ISRAEL NACHRICHTEN

חדשות ישראל

FREITAG, 26. APRIL 1974 • PREIS: IL 2.- יום ששי, ד׳ אייר תשל״ד ★ המחיר: ל״י 2.-

MILITÄRPUTSCH IN PORTUGAL

Eine Militärrevolte, die sich gegen den portugesischen Ministerpräsidenten Cello Cetano und gegen Präsident Thomas richtete, brach gestern in Portugal aus. Die Aufständischen bemächtigten sich zuerst einer privaten Rundfunkstation, nachdem es ihnen vorerst nicht gelungen war, den Staatssender zu besetzen. Sie hatten irrtümlich nur das Verwaltungsgebäude des Rundfunks erobert. Ueber den Privatsender appellierten sie an alle Soldaten und Polizisten, in ihren Kasernen zu verbleiben und weitere Befehle abzuwarten. Tank-und Panzerabteilungen der Aufständischen besetzten strategische Schlüsselpunkte in der Hauptstadt.

Auch im Norden von Portugal erhoben sich Einheiten gegen die Regierung, 80 Kilometer nördlich von Lissabon setzten rebellierende Militäreinheiten in Richtung der Hauptstadt in den Morgenstunden in Bewegung. Die der Regierung treugebliebene Nationalwache verteidigte den Staatssender, der an die Bevölkerung eine Botschaft des Ministerpräsidenten richtete, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Die Sendungen wurden andauernd gestört. Vormittag wurde aus Lissabon berichtet, das Leben nehme seinen normalen Fortgang. Die Geschäfte wurden gezwungen, weiterhin Waren zu verkaufen, um eine Panik zu verhindern.

Die aufständischen Einheiten umstellten das Regierungsgebäude. Ein in Lissabon gebildeter Revolutionsrat versprach, Blutvergiessen so weit wie möglich zu vermeiden, wenn die Regierungsstreitkräfte die Waffen niederlegen sollten. Alle Aerzte und Krankenschwestern wurden aufgefordert, im Notfalle zur Aufnahme sofortiger Arbeiten in den Krankenhäusern bereit zu sein.

In den letzten Wochen waren Flugblätter in den Kasernen der Armee verteilt worden, die sich gegen die Regierungspolitik in den portugesischen afrikanischen Kolonien wandten. Bereits vor einem Monat kam es zu einem Aufstandsversuch gegen die Regierung, der niedergeschlagen wurde.

Der vor einem Monat nach dem missglückten ersten Aufstand amtenthobene Generalstabschef ist wieder zum Oberbefehlshaber d. bewaffneten Streitkräfte ernannt worden. Eine zeitweise Regierung ist gegründet worden.

..er neue Fuehrer

Der starke Mann der neuen provisorischen Regierung ist General Spignola. Er hatte vor kurzer Zeit ein Buch verfasst, in dem er die Gründung eines Commonwealth unter Einbeziehung von Angola, Mozambique und port. Guinea vorschlägt.

Mitarbeiter Willy Brandts unter Spionageverdacht für DDR

In Bonn ist vorgestern einer der wichtigsten Mitarbeiter des deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt unter Spionageverdacht verhaftet worden. Es handelt sich um Günther Gilom, der für den ostdeutschen Geheimdienst gearbeitet haben soll.

Seit vier Jahren hat der Verdächtige die Reisen und Reden Brandts in Westdeutschland vorbereitet. Er hatte zu den strengstens geheimgehaltenen Dokumenten des Kanzlers Zugang. Gilom soll bereits gestanden haben, ein Offizier der ostdeutschen Wehrmacht und ein Agent der Internen Sicherheitsdienste Pankows gewesen zu sein. Vor 18 Jahren war er als Flüchtling aus der DDR in die Bundesrepublik gekommen. In diesem Zusammenhang sind mehrere Personen verhaftet worden. Unter ihnen befindet sich noch ein hoher Beamter der Regierung in Bonn.

KISSINGER UNTERBREITET NEUEN ENTFLECHTUNGSPLAN

Der amerikanische Aussenminister Dr. Kissinger, der Sonntag nächster Woche in Genf eintrifft, wird am Montag mit dem sowjetischen Aussenminister Andrej Gromyko konferieren.

Wie verlautet, hat Dr. Kissinger einen Plan zur Truppenentflechtung an der Nordfront ausgearbeitet, den er in Kairo mit Präsident Sadat erörtern wird.

Der Plan enthält vier Hauptpunkte:

1. Rückzug aus der „Ausbuchtung";
2. Zweiter Rückzug um 1.5 km von der „violetten Linie" einschliesslich aus Kuneitra;
3. Postierung von UN-Beobachtern und Soldaten in einer Pufferzone.

Der ägyptische Kriegsminister Marschall Achmed Ismail Ali begab sich nach Damaskus zu Gesprächen mit Präsident Assad. Aus ägyptischen Regierungskreisen wurde erklärt, Hauptgesprächsthema sei die Entflechtung der Streitkräfte zwischen Syrien und Israel, sowie der bevorstehende Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Kissinger.

Präsident Sadat ist vor zwei Tagen in einer Note von Leonid Breschnew zu einem Besuch nach Moskau eingeladen worden, doch dürfte keine Spitzenkonferenz in der USSR zwischen Sadat und der Sowjetführung abgehalten werden.

Jobert: Embargo wird aufgehoben

Der französiche Aussenminister Michel Jobert hat die Meinung geäussert, dass das französische Embargo auf Waffenlieferungen an Nahost-Staaten nicht länger in Kraft bleiben sollte. Er begründete diese Erklärung mit dem Hinweis auf die beiden Supermächte, die auch während des Oktoberkrieges die kämpfenden Parteien mit Waffen beliefert haben.



Abkommen Kairo-Bonn

Kairo (R) — Zwischen Aegypten und der Bundesrepublik Deutschland wurde bei Abschluss des Besuches des Bundeskanzlers Willy Brandt ein Abkommen über die Errichtung eines Ausschusses unterzeichnet, der ein Programm für enge Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern ausarbeiten wird. Dies geht aus einer Gemeinsamen Verlautbarung hervor die in Kairo veröffentlicht worden ist.

Ein Vertrag über deutsche Kapitalshilfe ist in Kairo unterzeichnet worden. Wie verlautet, sind die restlichen 60 Millionen DM aus der Kapitalshilfe von 1973, die insgesamt 160 Millionen ausgemacht hat, Aegypten zur Verfügung gestellt worden.

Sicherheitsrat rügt Israel und Gewaltakte gegen Zivilbevölkerung

New York (R) — Der Sicherheitsrat rügte Israel wegen der Aktion gegen den Libanon. Der Antrag war mit 13 Stimmen angenommen worden. China und Irak blieben der Abstimmung fern. Der amerikanische Delegierte stimmte für den Antrag, obwohl es ihm nicht gelungen war, dem Resolutionstext einen Satz hinzuzufügen, in dem der Terrorakt in Kirjat Schmona ausdrücklich erwähnt und verurteilt wird. In dem Beschluss wird Israel der Verletzung der Souveränität des Libanons verurteilt und aufgefordert, sich in Zukunft ähnlicher Aktionen zu enthalten. Alle Gewaltakte und insbesonders Aktionen, die Opfer unter der Zivilbevölkerung zur Folge haben, wurden in der Resolution verurteilt. Israel wurde aufgefordert, die im Libanon festgenommenen Personen an den Libanon zurückzustellen.

Der amerikanischen Delegierte John Scally sagte nach der Abstimmung, seine Regierung verurteilte die grausame Bluttat in Kirjat Schmona, fügte jedoch hinzu, Washington sei nicht überzeugt, dass die Mörder aus dem Libanon gekommen waren.

Die israelische Delegation hatte noch vor der Abstimmung den Saal zum Zeichen des Protestes verlassen. Vorher verlas Botschafter Tekoa eine Protestnote und sagte unter anderem, in der Beschwerde gegen Israel heisse es, Israel habe Bäume und Häuser im Libanon zerstört. „Das Blutbad in Kirjat Schmona wird überhaupt nicht erwähnt. Der Resolutionsvorschlag ist einseitig und seine Annahme wird eine ungerechte Entscheidung darstellen".

Später veranstaltete Botschafter Tekoa eine Pressekonferenz, bei der er der Entrüstung über den einseitigen Resolutionsbeschluss Ausdruck gab.

Unser HM-Korrespondent berichtet, israelische Kreise in der Hauptstadt äusserten Besorgnis und Enttäuschung, dass Washington für den Resolutionsantrag gestimmt hatte. Israel weist die Rüge und den einseitigen Resolutionsbeschluss mit aller Schärfe zurück, da er nur indirekt auf den Mordanschlag von Kirjat Schmona Bezug genommen hat. Aussenminister Abba Eban hatte am Mittwoch den US-Botschafter Kenneth Keating ersucht, die USA sollen unbedingt auf eine ausgeglichene Resolution im Sicherheitsrat bestehen.

Der Sprecher des britischen Aussenministeriums in London erklärte vor Journalisten, Grossbritannien hätte eine strenge Verurteilung des Blutbades in Kirjat Schmona in der Resolution vorgezogen, hatte aber keine andere Wahl, als sich mit einer allgemeinen Verurteilung von Gewaltakten, die sich gegen unschuldige Zivilisten richten, zu begnügen.

Golda Meir akzeptiert prinzipiell die kollektive Verantwortung

„Eine Küche, in der wichtige Entschlüsse weittragender Bedeutung gefasst wurden, hat es bei mir nie gegeben. Alle Beschlüsse sind stets in der Regierung gefasst worden. Was den Agranat-Bericht betrifft, warten wir gegenwärtig die Begründungen der bisherigen Empfehlungen im Teilbericht und danach die Veröffentlichung eines weiteren Berichtes ab. Wenn die ministerielle Verantwortung einen Minister betrifft, ist sie auf das ganze Kabinett auszudehnen. Aber mit diesem Problem muss sich die Regierung befassen" sagte Frau Golda Meir in einem Fernsehinterview am Vorabend des Unabhängigkeitstages.

Die Bildung einer breiten Koalition mit Einschluss des Likud lehnt sie auch weiterhin ab.

Zu ihrem Gespräch mit Vertretern von Führern der Protestbewegungen Stellung nehmend, sagte die Ministerpräsidentin, der Dialog mit den Bewegungen werde bei einem weiteren Treffen fortgesetzt werden. „Stundenlang habe ich mich mit diesen Vertretern unterhalten. Ich sagte ihnen, es gibt drei Arten von Leuten, mit denen ich nicht diskutieren kann, selbst wenn sie Ansichten vortragen, die nicht immer den Tatsachen entsprechen: Arbeitslose, Witwen und Eltern von Gefallenen, sowie Frontkämpfer. Ich zweifle nicht daran, dass die Vertreter der Protestbewegungen nur das Beste wünschen. Sie haben allerdings noch nicht den richtigen Weg gefunden, um ihre Ziele in die Tat umsetzten zu können".

Frau Golda Meir gab ihrer Meinung Ausdruck, es wäre am besten, wenn die Protestbewegungen innerhalb der Arbeitspartei für ihre Ziele eintreten wurden. Ausserhalb den Parteien stehend werde es ihnen in einem parlamentarischen System nicht gelingen, zu Aenderungen beizutragen, die sie sich zum Ziel gesetzt haben.

Abschliessend sagte Frau Golda Meir, sie sehne den Tag herbei, da sie endlich wie alle anderen Frauen ein unbeschwertes Leben führen werde. Sie habe noch keine Pläne gefasst und habe nicht vor, ein Tagebuch zu veröffentlichen.

Unsere liebe

GRETE COHEN

geb. Windmüller, (Naharia)

ist im Alter von 79 Jahren verstorben.

Die Beerdigung findet heute, Freitag, den 26. April 1974, um 12 Uhr mittags, auf dem Friedhof in Naharia statt.

Für die trauernde Familie:
ELSBET und Dr. RUDOLF GOLDSTEIN

Von Beileidsbesuchen bitten wir dankend Abstand zu nehmen.

Die Askara und Grabsteinsetzung nach unserer lieben

Schulamit (Stefi) HINDES

findet Montag, den 29. April 1974, um 15 Uhr, auf dem Friedhof Kiriat Schaul statt. Autobus steht um 14.30 Uhr vom Hause, Hachaschmonaim 19, Tel Aviv, zur Verfügung.

Familie Dr. HINDES
und Familie ADLER

Moskau sendet SAM-9 nach Syrien

Sowjetische MIG-21 Flugzeuge, schwere Tanks, Boden-Boden und Boden-Luft Raketen werden laut einer UPI-Meldung aus London in grossen Mengen an Syrien geliefert. Bei den Raketen soll es sich um SAM 9 handeln.

KATZIR AN DER NORDFRONT

Staatspräsident Prof. Efraim Katzir stattete am Mittwoch der „Ausbuchtung" an der Nordfront einen Besuch ab. Während der Präsident in der Umgebung der Matz-Strassenkreuzung in der „Ausbuchtung" weilte, griffen vier syrische Kampfflugzeuge das Gebiet an. Prof. Katzir beobachtete den Angriff, der keine Opfer forderte.

DAS WETTER

Heiss, trocken, niedrige Luftfeuchtigkeit, Sandstürme im Süden.

Temperaturen: Jerusalem 12 bis 28, Tel-Aviv 12—26, Haifa 13—27, Lod 10—29, Tiberias 13 bis 34, Galil 11—27, Emek Jesreel 10—30, Totes Meer 15—36, Beer Schewa 14—34 und Ejlat 18—36 Grad.

תל־אביב—יפו
TEL-AVIV—JAFO
P. P. — דמי
135

هكذا من الأصل

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל — Freitag, 26. 4. 1974

aus Israels PRESSE

GEDENKTAG UND UNSERE UNABHÄNGIGKEIT

Dass der Aufbau des Landes weitergehen muss, und dass wir den Preis für unsere Unabhängigkeit ebenso zahlen werden, wie den Preis, der für einen echten Frieden zu erlegen ist — meinten die israelischen Tageszeitungen in ihren Leitartikeln zum Jom Hasikaron und zum Jom Haatzmaut.

Haarez meint, dass wir ja jederzeit bereit waren, unser Leben hier, in diesem Lande, wenn nötig, auch mit dem Leben zu bezahlen. Darin liegt eine der Grössen unseres Daseins in Erez Israel. Sicher ist, dass wir den Wunsch haben, so zu leben, wie freie Völker in ihren Ländern zu leben pflegen. Wir leben nun in unserem Lande und werden das in jedem Falle fortführen.

Dawar bedauert, dass wir noch immer, nach dem letzten schweren Kriege, in einer unstabilen Situation leben, die durch unsere innenpolitischen Erschütterungen ausgelöst worden ist. Auch die Stimmung des Volkes ist nach wie vor bedrückt und das muss langsam gelöst werden. Dennoch stehen wir in einem ausgesprochenen Gesundungsprozess, der sehr ernst genommen werden muss, meint die Zeitung. Es wäre an der Zeit, dass auch unser Volk zur Ruhe komme, denn wir haben ein Recht auf eine Existenz in Frieden und Sicherheit, wie alle Völker der Welt.

Al Hamischmar betont die Tatsache, dass wir nun in unserem eigenen Lande den Platz sterieller Ebene bekannt, das der wirklich unser ist. Diesen Platz werden wir nicht verlassen, sondern mit all unseren Kräften als unseren verteidigen. Unsere Feinde sollten wenigstens gelernt haben, dass es ihnen nicht gelingen kann, uns zu besiegen, dass sie uns durch Krieg aus diesem Lande nicht wegbringen werden, meint das Blatt. So haben wir nun den Preis zu zahlen, der einem echten Frieden entgegenstreebt.

Hazofe verlangt, man möge eine Regierung der nationalen Einheit bilden, da in solchen Augenblicken, wie den jetzigen das ganze Volk zusammenstehen muss auch in der Verantwortung für den Staat. Jeder Egoismus muss beiseitegelassen werden, die Eigeninteressen sind jetzt nicht bedeutsam. Zugleich fordert die Zeitung, wir mögen, am Jom Haatzmaut, auf die Festesfreude nicht Verzicht leisten, da gerade jetzt diese Freude an der Unabhängigkeit Israels doppelt angebracht ist.

Hamodia weist darauf hin, dass wir ja eigentlich kaum wirklich einen Gedenktag benötigen, um all jene in unsere Erinnerung zu rufen, die in unserem Volke in den letzten Jahrzehnten für das Judentum, für die Juden und für den jüdischen Staat gestorben sind. Schliesslich ist es erst wenige Jahre her, da sechs Millionen unserer Menschen auf die grausamste Art ermordet wurden. Solange dies in unserem Gedächtnis ist, und wir haben diese Erinnerung ja in uns, werden wir auch alle anderen, die für Volk, Staat und Glauben fielen, unter gar keinen Umständen vergessen können, meint die Zeitung dazu.

Deutsch-aegyptisches Komitee fuer engere Beziehungen geplant

Kairo (UPI, R) — Präsident Sadat gab nach einer längeren Unterredung mit Bundeskanzler Willy Brandt die baldige Errichtung eines ägyptisch-deutschen Komitees auf ministerieller Ebene bekannt, das für engere Beziehungen zwischen beiden Staaten auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet sorgen soll.

Ein Sprecher der deutschen Delegation sagte, die Frage westdeutscher Wirtschaftshilfe für Aegypten werde von dem gemeinsamen Komitee in allen Einzelheiten erörtert werden. Nach inoffiziellen Meldungen jedoch, wird die Bundesrepublik Aegypter für die Jahre 1974/75 Wirtschaftshilfe in Höhe von rund IL 570 Millionen gewähren. In der zweiten Hälfte dieses Jahres wird eine Delegation des westdeutschen Industriellenverbandes Aegypten besuchen, um über Zusammenarbeit auf industriellem Gebiet zu beraten.

Ausserdem gab der deutsche Sprecher bekannt, dass Sadat der Einladung Brandts, zusammen mit seiner Frau die BRD zu besuchen, nachkommen wird. Ein genaues Datum für den Besuch steht noch nicht fest.

Gestern besuchte Brandt die arabische Liga und traf mit Vertretern sämtlicher 20 Mitgliedsstaaten zusammen. Bei dieser Gelegenheit sagte Brandt, er unterstütze ein friedliches Zusammenleben der Völker im Nahen Osten, betonte ab · seine Unterstützung der Existenz Israels.

SCHLOMO HILLEL TRAF SCHEICH JABERI

In Hebron traf Polizeiminister Schlomo Hille mit dem Bürgermeister Scheich Mohammad Ali el Jaberi zusammen. Unter anderem wurden politische Fragen erörtert.

Das syrische Blatt „A Saura" warnt, der Kampf auf den Golan-Höhen werde sich verschärfen, bis Israel den totalen Rückzug vornehmen und die Rechte der Palästinenser garantieren wird.

Grossbritanniens Beziehungen zu den USA

Von EDWIN ROTH

Nachdem Aussenminister James Callaghan den acht anderen Aussenministern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft in Luxemburg sein Ultimatum über die britische EWG-Mitgliedschaft gegeben hatte, war ein Fernseh-Interview das er der Britisch Broadcasting Corporation vor unzähligen Millionen Engländern gab so hart wie seine Rede zu den EWG-Aussenministern. Da die Labour-Partei nur eine Minderheit im Unterhaus ist und die Regierung jederzeit gestürzt werden könnte, gehörten Callaghans Rede zu den EWG-Aussenministern und sein BBC-Fernsehinterview schon zum nächsten Wahlkampf der Labour-Partei.

Einer der bedeutsamsten Unterschiede zwischen der konservativen Regierung des früheren Premierministers Edward Heath und Premierminister Harold Wilsons Labour-Regierung ist, dass Heath die Führung der EWG durch eine anti-amerikanische und in mancher Hinsicht auch anti-deutsche „Achse London—Paris" anstrebte. Doch diese „Achse London — Paris" starb schon vor Präsident Pompidous Tod mit Heaths Wahlniederlage.

In völligem Gegensatz wollen Wilson und Callaghan besonders gute, enge Beziehungen mit den Vereinigten Staaten. Wilson und Callaghan wissen natürlich, dass die von England verzweifelt benötigte wirtschaftliche Hilfe nicht aus Frankreich kommen wird — sondern vor allem aus den Vereinigten Staaten und Deutschland. Um gute Beziehungen mit Deutschland zu haben, erklärte Callaghan im Unterhaus, in Luxemburg und im BBC-Fernsehen ausdrücklich, die britische Regierung werde absolut nichts tun was die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich stören könnte.

Die britische Labour-Regierung verhält sich in ihrem Versuch der Neuverhandlung der Bedingungen für die britische EWG-Mitgliedschaft genau so als ob England niemals der EWG beigetreten wäre. Sie hat bereits dasselbe Verhältnis von „Wir" und „Die Anderen" geschaffen das vor dem britischen EWG-Beitritt bestand. Diese Einstellung beweisst, dass General de Gaulle rechthatte als er sagte, England sei weder wirtschaftlich noch psychologisch imstande, der EWG beizutreten — was wahrscheinlich im kommenden französischen Präsidentschaftswahlkampf wieder zur Sprache kommen wird.

Im Fernseh-Interview mit Callaghan fragte der BBC-Reporter, weshalb Callaghans Rede zu den EWG-Aussenministern in Luxemburg kein einziges Wort der Freundlichkeit oder Wärme für die EWG enthielt. Callaghan erwiderte, er habe keinerlei Wärme für die Agrarpolitik oder für den Budgetbeitrag den England leisten muss.

„Hätten Sie nicht zumindest ein höfliches Kopfnicken für die Leistungen der EWG geben können?", fragte der BBC-Reporter.

„Welche Leistungen?", fragte Callaghan beinhart zurück. „In erster Linie die Einigkeit der ursprünglichen Sechs."

„Glauben Sie, dass sie einig sind?", fragte Callaghan mit harter, ätzender Ironie, und fügte hinzu: „Ich sehe nicht viele Zeichen von Einigkeit."

„Wollen Sie dass England drinnen oder draussen sein soll?"

„Diese Frage wird erst nach der Neuverhandlung vom britischen Volk entschieden werden, das bisher niemals darüber gefragt wurde."

Auf die Bemerkung des BBC-Reporters dass Deutschland politische Union als Preis für Konzessionen will, erwiderte Callaghan: „Niemand hat die geringste Idee, was die Phrase ‚Politische Union' bedeutet. Ich bin gerne bereit zu helfen, die genaue Bedeutung dieser Phrase auszuarbeiten. Mich interessieren nicht Phrasen, sondern nur praktische Resultate. Das Bedeutsamste das in Europa seit 1945 geschah ist das französisch-deutsche Verständnis. Niemand in England sollte irgend etwas tun um es zu stören. Wir sollten es ermutigen. Doch ich sehe gar keinen Grund, weshalb wir auf unsere lebenswichtigen Interessen verzichten sollten. Die Labour-Regierung hat sich zu einer fundamentalen Neuverhandlung verpflichtet."

Ueber die Beziehungen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den Vereinigten Staaten sagte Callaghan im selben Interview: „Ich will Eropa überzeugen, dass man nicht mit den Vereinigten Staaten in der Verteidigung verbündet sein kann — während man gleichzeitig die Vereinigten Staaten in Wirtschaftsfragen, in Währungsfragen und in Handelsfragen bekämpft. Eine Anzahl der EG-Länder stimmt hier mit mir überein.

„In den letzten zwei Jahren hat die britische Regierung Einstellungen zugestimmt die kein volles Verständnis für die amerikanische Position hatten. Es kann kein Europa geben das für eine europäische Identität in Opposition gegen die Vereinigten Staaten eintritt. In Anbetracht mancher Kommentare der letzten Zeit Frage ich sehr ernsthaft, ob dies die Absicht einiger EWG-Mitglieder ist." Dies war eine sehr offensichtliche Anspielung auf Frankreich.

Der BBC-Reporter fragte: „Könnte England in eine Position gezwungen werden, in der es zwischen den Vereinigten Staaten und Europa wählen muss?"

Callaghan erwiderte hart: „Denn werden wir wählen." Er drückte seine absolute Ueberzeugung aus, dass die Vereinigten Staaten von der EWG über Beratungen und Verhandlungen voll informiert werden sollten. „Dies bedeutet", sagte Callaghan, dass man nicht den Amerikanern Dokumente heimlich unter dem Tisch zuschiebt und ihnen sagt „Bitte erzählt niemandem dass wir auch das gegeben haben" — was eine ganz lächerliche Art ist, die Beziehungen mit den Vereinigten Staaten zu führen. Drüber — ebenso wie über die Agrarpolitik — besteht eine äusserst ernsthafte Differenz zwischen der französischen Ansicht, und unserer Ansicht. Ob wir darüber hinwegkommen können, wird von den Verhandlungen gezeigt werden."

Callaghan hat klargemacht, die britische Labour-Regierung würde an EWG-Verhandlungen mit den Arabern nur teilnehmen wenn die amerikanische Regierung über jeden Schritt dieser Verhandlungen ganz genau informiert wird. Dies ist in totalem Gegensatz zur Einstellung der früheren konservativen Regierung. Im Unterhaus erklärte Callaghan, die EWG sollte absolut nichts tun was Dr. Kissingers Nahost-Friedensbestrebungen irgendwie behindern oder stören könnte.

In derselben BBC-Fernsehsendung sagte der französische gaullistische Abgeordnete Michel Boscher: „Wir können die sehr chauvinistische Einstellung der britischen Labour-Regierung nicht begreifen. Sie ist etwas das es in moderner Zeit unter zivilisierten Staaten noch nie gab. Wenn ein Staat einen Vertrag unterzeichnet, dann bleibt dieser Vertrag bestehen. Wenn ein Regierungswechsel automatisch Verträge ändern würde die von der früheren Regierung unterzeichnet worden, dann gäbe es kein Völkerrecht mehr."

Der deutsche Staatssekretär für EG-Angelegenheiten Dr. Hans Apel sagte in derselben BBC-Fernsehsendung zu den Engländern: „Man kann nicht eine einfache Zollunion wollen und gleichzeitig einen grossen Regionalfonds fordern. Ich bin gegen Europa a-la-carte. Man muss das ganze Menü essen, und für England ist der Régionalfond das Dessert."

Einem britischen Zeitungsreporter sagte Staatssekretär Apel sehr hart: „Wenn wir zwischen einer gelähmten Europäischen Gemeinschaft mit England oder einer progressiven Gemeinschaft ohne England wählen müssen, werden wir auf England verzichten."

Der deutsche EWG-Kommissionär Rolf Dahrendorf, der im September der Leiter der weltberühmten London School of Economics (ein Teil der Londoner Universität) werden wird, sagte einem britischen Zeitungsreporter: „Aussenminister Callaghans Einstellung ist die totale Ablehnung jedes Standards internationaler Gesetzmässigkeit. Nach seiner Ansicht können Verträge gebrochen werden so oft eine Regierung gewechselt wird."

Doch die Antwort der Labour-Regierung ist, dass Harold Wilson als offizieller britischer Oppositionsführer noch bevor Premierminister Heath den EWG-Vertrag unterzeichnete sehr oft, sehr öffentlich und höchst offiziell erklärte, eine von ihm geführte Labour-Regierung würde nicht an diesen Vertrag gebunden sein. Unter diesen Umständen hätte die Regierung jedes EWG-Staates völlig gerechtfertigt fordern können, dass England erst nach einer Volksabstimmung oder nach den nächsten Unterhaus-Neuwahlen der EWG beitreten könnte.

Wegen Präsident Pompidous Tod kann die Neuverhandlung der britischen EWG-Mitgliedschaft erst frühestens im Oktober beginnen. Vor den französischen Präsidentschaftswahlen ist eine solche Neuverhandlung absolut unmöglich, dann muss sich die neue französische Regierung einarbeiten, und dann folgt der lange Sommerurlaub in Brüssel.

Aus vielen Gründen ist es sehr leicht möglich, dass Harold Wilson noch vor Oktober Neuwahlen des britischen Unterhauses abhalten lassen wird — vielleicht sogar schon im Juni. Callaghans hartes Ultimatum an die EWG könnte der Labour-Partei wahlpolitisch ebenso nützlich sein wie die ungünstigen europäischen Reaktionen (die Engländer haben nicht viel Liebe für Ausländer) — besonders wenn die nächsten britischen Unterhauswahlen noch vor Beginn der EWG-Neuverhandlung stattfinden.

„KEINE VERGROESSERUNG DER FAMILIEN"

Eine Untersuchung über die Wirkung der Kindergelder, die heute durch die Volksversicherung (Bituach Leumi) ausgezahlt werden, hat folgendes ergeben: die Zahlung der Kindergelder hat wohl eine materielle Besserstellung minderbemittelter Familien herbeigeführt, hat jedoch nicht eine Vergrösserung der Familien zur Folge. Ein Vergleich der Kindergelder mit dem Ausland ergibt, dass die in Israel üblichen Sätze weit hinter den Familienunterstützungen in Frankreich zurückbleiben wo sie ausdrücklich der Vergrösserung der Familie dienen sollen. Dagegen sind die israelischen Zahlungen erheblich höher als in den meisten europäischen Ländern, auch in Deutschland. Das System der Kindergelder wurde in Israel im Zusammenhang mit den unzureichenden allgemeinen Teuerungszulagen ausgebaut, um so einen besseren Ausgleich für minderbemittelte Familien herbeizuführen.

Minderheitsregierung in Bruessel

Eine Minderheitsregierung ist in Brüssel gebildet worden. Die Koalition wurde von den Christlichen Sozialisten und von den Liberalen gebildet. Die Sozialisten, die dem letzten Kabinett angehörten, verbleiben in der Opposition. Die Flamen werden die Regierung unterstützen.

AW ALUF MOT

ZEHNTE GENERALST



HINTER DEN

RAW ALUF MOTTA GUR – ER ZEHNTE GENERALSTABSCHEF ZAHALS

Von Dr. WILLY THEIN

er ist dieser junge Mann n traurigen Augen", frag- vor Jahren ein auslän- r Besucher und wies da- f ein Foto von „Motta" in, welches auf meinem stisch lag. Den Ausdruck r Mann" verstand ich sehr enn auf jenem Foto war – damals noch Komman- iner Fallschirmjägereinheit at nur der jüngste in der von Fallschirmjägerfüh- ondern auch der am jüng- Aussehende. Ueberrascht h allerdings über die Be- ng des Besuchers bezüglich raurigen Augen". Ich ha- aufhin eine zeitlang alle von Gur auf den Aus- der Augen hin betrachtet uss gestehen, dass mein ger Besucher allem An- nach einen wirklich n Blick hatte. In jenen vor dem Sinai-Feldzug, Fallschirmjäger die ge- Last der Vergeltungsak- jenseits der Grenze tru- nd ihre verwegene, alle iche Gefahr hintansetzen- upfweise Zahal einzuprä- gannen, da war Motta ziemlich der einzige Fall- jägerführer, der keinen Piratenvollbart trug, son- sein Jungengesicht stets siert hatte.

tta" Gur unterscheidet er nicht nur äusserlich inen Kampfgenossen. Es annt, dass er Kinderbü- hreibt und als er seiner- m Kommandieren Gene- es Befehlsbereichs Nord wurde, war eine seiner „Amtshandlungen" nach d Jaakow zu fahren und en Kindern, welche im utzkeller sassen, aus ei- iner Kinderbücher vorzu- Man soll sich aber we- Gurs glattrasierter Er- ng noch auch von seiner tellerischen Tätigkeit täu- assen. Er ist seit frühe- end Soldat — mehr noch: er und Führer von Kämp- Noch vor Ausbruch des ngskrieges war er als 16- bereits Kommandant in dna. Der Kriegsausbruch n in den Reihen des Pal- wo er im neunten Batail- ne motorisierte Wüsten- llengruppe führte. Nach rieg studierte er — im Dienst — an der Jeru- Universität Geisteswis- ften und Orientalistik.

die Terrortätigkeit zu- und die Fallschirmjäger ampf gegen die Terrori- ufnahmen, meldete sich eiwillig zu dem damals tstehen befindlichen Fall- jägercorps. Für seinen An- einer der Vergeltungsak- nämlich jener in Chan wo er (im Jahre 1955) wurde, hat ihn der da- Generalstabschef Mosche ausgezeichnet. Mit der rung der Orden in unserer wurde diese Auszeich- mit der Verleihung der keitsmedaille belohnt und also Raw-Aluf Gur der Generalstabschef Zahals. r diese Auszeichnung In den Jahren seines Dien- im Fallschirmjägercorps erte Gur geradezu un- heimlich schnell, nämlich hren vom Raw-Seren (Ma- bis zum Alufmischne t).

Sinai-Feldzug (195o) war ommandant jenes Fall- jägerbataillons, welches itle-Pass absprang und da- n Feldzug eröffnete. Ganz bei erwähnt: dies war der Fallschirmjägerabsprung im Kriegseinsatz. Nach Sinai-Feldzug wurde Gur Stellvertreter Arik Scha- ernannt, welcher damals rsten und einzigen Fall- jägerverband befehligte. kurzer Zeit wurde Gur an französische Kriegsschule mandiert. Nach seiner ehr befehligte er während ahre 1961—63 die Golani- le. Eine zeitlang war er andant der Stabsschule 1966 erhielt er das Kom- über eine Fallschirmjägerbrigade. Was immer auch Gur im Rahmen seiner militärischen Karriere noch leisten wird — und es wird von ihm viel erwartet — so ist er bereits in die Geschichte Zahals eingegangen als der „Befreier Jerusalems". Er befehligte nämlich im Sechstage-Krieg jene Fallschirmjägerbrigade, welche Ost-

R.A. MOTTA GUR

Jerusalem eroberte und er war — seit dem Fall Jerusalem im Jahre 70 der gew. Zeitrechnung — der erste jüdischer Feldherr, der „an der Spitze seiner Truppe" in die ummauerte Stadt einzog.

Der zehnte Generalstabschef Zahals wurde 1930 in Rechowot geboren, aber er ist trotz allem durchaus kein typischer Sabre. Er ist auch alles andere als ein Haudegen. Aber er ist in Zahal bekannt als prinzipientreu und *jedem Kompromiss abhold*, wo es um mehr geht als um technische Angelegenheiten. Er ist — so weit bekannt — politisch nicht affiliert und dies ist gerade in der gegenwärtigen Situation von besonderen Wichtigkeit. Die beiden letzten Generalstabschefs haben es *nämlich* nicht verstanden, die Armeeleitung aus dem Parteienkampf herauszuhalten und es ist höchste Zeit, die Politisierung unserer Armee, welche in den letzten Monaten erschreckende Ausmasse angenommen hat, auszumerzen. Gur ist zwar der Kandidat Dayans für den Posten des Generalstabschef und das schon seit längerer Zeit, aber man darf annehmen, dass „Mottas" moralische Integrität und intellektuelle Unbestechlichkeit *ihm* jene Selbständigkeit geben wird, welche die Armeeleitung in letzter Zeit verloren hatte.

Gur hat nicht nur als Truppenführer eine reiche Kriegserfahrung erworben, sondern auch als Offizier des Generalstabs seine Fähigkeit im militärischen Planen erwiesen. Mehr noch, nachdem er im Jahre 1969 bereits als Kommandierender General des Befehlsbereiches Nord gedient hatte, wurde er im Jahre *1972* nach Washington als israelischer Militärattachee geschickt und auf diesem *Posten* war er während des Jom Kippur-Krieges. In dieser Zeit hat er gute Beziehungen zum amerikanischen Generalstab sowie zum amerikanischen Verteidigungsministerium angeknüpft, wo er persona grata wurde. Die Luftbrücke, mit der wir während des letzten Krieges die amerikanische Waffenhilfe er*hielten, wurde von Gur* organisiert und er überwachte persönlich ihr Funktionieren. Obwohl Gur bereits seit Jahren für den Posten des Generalstabschefs auserkoren war, dürften wohl für seine Wahl gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt die Tatsachen bestimmend gewesen sein, dass er nämlich an den Ver*säumnissen des Jom Kippur-Krie*ges keinen Anteil hatte und ausgezeichnete Beziehungen sowohl zum Chef der vereinigten amerikanischen Generalstäbe als auch zum derzeitigen amerikanischen Verteidigungsminister unterhält.

Gur steht vor schweren Aufgaben. Die schwerste unter ihnen dürfte sein, Zahal zu depolitisieren und der israelischen Oeffentlichkeit das Vertrauen in ihre Armee wiederzugeben. Ausserdem wird unter seiner Aegide Zahal die *Erfahrung des Jom* Kippur-Krieges auswerten und in neuen Doktrinen ausdrücken müssen. Es wird für ihn gewiss von Vorteil sein, dass er als Fallschirmjäger — das heisst also: als Infanterist — die nötigen Kenntnisse und Erfahrung mitbringt für eine grundlegende Aenderung in unserer strategischen Konzeption. Zahlreiche ausländische Fachleute und nicht zuletzt der bekannte amerikanische Militärhistoriker und Theoretiker General S. Marshall haben auf Grund der Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges darauf hingewiesen, dass Zahal die Entwicklung seiner Infanterie und deren Raketenausrüstung zugunsten der Panzertruppe vernachlässigt hat. Es wird also Gur obliegen, hier ein neues Gleichgewicht zu schaffen — so weit dies unsere beschränkten Menschenreserven praktisch möglich machen.

*Es besteht kein Zweifel dar*an, dass mit „Motta" Gur eine neue Epoche in der Entwicklung Zahals beginnt und man darf hoffen, dass er alle jene Erwartungen erfüllen wird, die wir in ihn setzen.

HINTER DEN KULISSEN

von OBSERVER

Als ausgesprochene Taube gab sich Jizchak Rabin — noch vor der Wahl im Rahmen der Arbeitspartei — als er vor Gruppen der Organisation Bne Akiba auftrat. Auf drängende Fragen, wie seine „Grenzkarte" aussehe, erklärte er: „Auf Jerusalem werde ich unter keinen Umständen verzichten, aber es ist kein Unglück, wenn wir nach Kfar Ezion mit einem Touristenvisum fahren werden."

★★

Zu den geheimen Aktenstükken, die bei Finanzminister Sapir liegen, gehört eines mit einer Liste von 15 Knessetabgeordneten der Arbeitspartei. Diese fünfzehn will Sapir bei der kommenden Wahl auswernen u. sie durch frische Kräfte ersetzen.

★★

Golda Meir gab mehrfach ihrer *Erbitterung über die* drei Professoren Ausdruck, die in der Fernsehsendung „Moked" die Ministerpräsidentin und ihre Haltung kritisiert hatten. Besonders ärgerlich war sie, weil einer der Professoren sich ihr kurz vorher als Berater für Propagandafragen angeboten hatte.

★★

Der bisherige Generalstabschef Elazar wird sicher nicht *lange Pensionär* bleiben. Er wird mit Angeboten geradezu überschwemmt. Unter anderem wurde ihm das Amt des Vorsitzenden des ZIM-Direktoriums vorgeschlagen. Der Ex-Generalstabschef wurde dauernd von Freunden besucht, die ihm ihre Treue ausdrückten, und diese Solidaritätsbeweise haben ihn tief beeindruckt.

★★

Der neue Generalsekretär der *Histadrut will sich eines* gefährlichen Oppositionellen in der Organisation durch ein elegantes Manöver entledigen. Meschel will den Sekretär des Verbandes der Angestellten u. Beamten (Histadrut Hapekidim) Mosche Bartal zum Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen in der Histadrut-Zentrale machen. Bartal hatte sich mehrfach gegen die Politik der obersten Leitung gewendet und u.a. dringend eine starke Vertretung der Fachverbände im geschäftsführenden Ausschuss (Waada merakeset) gefordert.

★★

„Wenn ich das Wort ‚geringe *Wahrscheinlichkeit*' höre, dann bekomme ich fast einen Herzschlag". — bekannte Golda Meir bei einer Parteiberatung. Sie erinnerte daran, dass der bisherige Leiter des Informationsdienstes Aluf Seira den Gerüchten über einen Krieg „geringe Wahrscheinlichkeit" beigemessen hatte. Seira war auf die Sekretärin von Golda Meir Lu Kadar, zugegangen, hatte ihr auf die Schulter geklopft u. gesagt: „Keine Sorge, es wird keinen Krieg geben".

★★

Nach Veröffentlichung des Agranat-Berichts wollte Golda Meir Dayan nicht zum Rücktritt drängen, weil sie eine Absplitterung der Rafi-Gruppe fürchtete. Als Jigal Allon und Galili zu ihr kamen und erklärten, Dayan könne nicht in der Regierung bleiben, antwortete sie: „Warum muss ich das sagen, dazu ist die Partei da."

★★

Die Londoner „Times" wird immer wieder von den Palästinensern und Terroristen als Propagandamittel — auch mit Hilfe von Anzeigen — benutzt. In der „Times" erschienen Gedenk-Inserate für die in Beirut getöteten arabischen Terroristen (mit Abu Jusef an der Spitze). Ein weiteres Gedenk-Inserat galt den Opfern von Deir Jassin im Jahre 1948; schliesslich meldete sich der Leiter des Büros der „Palästina Befreiungsorganisation" mit einem Leserbrief zu Worte. In diesem erklärte er im Anschluss an das Verbrechen von Kirjat Schmona, dass er zwar gegen Tötung *von Frauen und Kindern sei, es* sei jedoch müssig, die Palästinenser mit Hinweisen darauf zu bedrängen, da sie fühlen, dass sie nur mittels solcher Akte sich bei der schnell vergessenden Welt wieder in Erinnerung bringen können.

★★

Die Radiosendungen aus Israel müssen für die Sowjetunion sehr „gefährlich" sein, denn in der letzten Zeit haben die Russen die Übertragungen aus Israel in verstärktem Masse gestört. In manchen Gegenden sind die Sendungen daraufhin nicht mehr zu hören.

SADAT SPIELT MIT DEN VEREINIGTEN STAATEN

Von YACHIN

Kein Tage vergeht, ohne dass der ägyptische Präsident Sadat eine Liebeserklärung nach den USA *übermittelt oder dass sei*ne Minister oder Presseleute Liebesbezeugungen für die Vereinigten Staaten veröffentlichen. Wahre Flitterwochen sind in den Beziehungen zwischen beiden Staaten ausgebrochen, und demokratische Politiker und Oppositionelle in den USA würden es israelischen Vertretern übel nehmen, wenn sie sich in so begeisterten Worten über Nixon äussern würden wie der Mann vom Nil. Laut Sadat ist Nixon ein grosser Präsident, der Inbegriff der Weisheit, und sein Aussenminister Kissinger ist der getreue Vollstrecker einer neuen revolutionären Politik, die den Nahen Osten zum ersten Male auf Frieden hoffen lässt.

Sadat will mit seiner Politik kein Einzelgänger sein, er will demonstrieren, dass die öffentliche Meinung seines Landes hinter ihm steht. Beweis: als der Kommentator der New York Times Cyrus Sulzberger, ein amerikanischer Starjournalist, Sadat besuchte, fand er im Zimmer des Präsidenten Ali Amin, den Chefredakteur des "Ahram" vor. Diesem Nachfolger Heikals leuchtet heute die Gunst des Präsidenten, und er wird als Schwurzeuge dafür herangezogen, dass die öffentliche Meinung im Nilstaat und das wichtigste Blatt hinter Sadat stehen.

Die Überreichung des Beglaubigungsschreibens durch den neuen amerikanischen Botschafter Eilts wurde zu einem wahren Fest. Abgesehen vom roten Teppich wurde auch sonst jeder erdenkliche Prunk aufgebracht, um den Gast aus Washington zu feiern und ihm die Freundschaft Ägyptens zu versichern. Eine aufregende, wahrhaft revolutionäre Wandlung, und die Frage erhebt sich: Was steckt hinter alledem?

DISTANZIERUNG VON DEN RUSSEN

Jedes Lob an die Adresse der Vereinigten Staaten ist von Distanzierungserklärungen gegenüber den Russen begleitet. In einer seiner letzten Reden hat Sadat enthüllt, dass er vier Besuche in Moskau abgestattet hatte, um Waffen zu bekommen und um die Beziehungen zum Sowjetstaat zu normalisieren. Nur von zwei Reisen hatte die Öffentlichkeit gewusst, und zwei waren bisher geheim geblieben.

Der ägyptische Präsident hat *den Russen nicht vergessen*, dass sie bis zum Oktoberkrieg die Waffenlieferungen an ihn zurückhielten, und dass er seit Ende der Feindseligkeiten keine erwähnenswerten Waffensendungen mehr erhalten hat. Bei den Russen spielen drei Momente eine Rolle: sie sind über Sadat erbittert, weil er sich völlig in die Hände Kissingers begeben hat. Sie wollen jedoch den Amerikanern keine weiteren Argumente zum Punkte "Parteilichkeit" in die Hände spielen, indem sie an Sadat, der schon der Truppenentflechtung zustimmte, noch mehr Waffen liefern. Soweit überhaupt Waffensendungen in Betracht kommen, soll Sadat sie in bar bezahlen, und dazu ist Kairo nicht imstande. Sadat hält überall nach Geschenken und Krediten Ausschau, und deswegen streut er Freundschaftsbezeugungen für die USA und auch für die deutsche Bundesrepublik und ihren Kanzler aus.

In seinen Äusserungen ist Sadat so weit gegangen, dass er sich auch für amerikanische Waffenlieferungen erklärte. Er **will nicht von einem Lieferanten abhängig sein und will überhaupt eine neutrale Politik im Nahen Osten einschlagen.**

Viele amerikanische Beamte und Journalisten mögen angesichts der Erklärungen voller Freude, ja sogar glücklich sein, dass es ihnen gelungen ist, verhältnismässig "billig" Sadat umzustimmen. Aber erstere und kritischere Beobachter werden aufhorchen und misstrauisch werden. Sie werden sich fragen, ob Sadat wirklich ernstlich an die amerikanischen Waffenlieferungen glaubt. Die Einführungen und Übernahme neuer Waffen muss Jahre dauern, *und dies würde mit* den Operationszielen des Nilstaates nicht in Einklang stehen. Ferner können die USA gar nicht so schnell an Sadat Waffen senden, da sie nach Erklärungen bei anderen Gelegenheiten die wirklich gewünschten Waffen gar **nicht auf Lager** haben, sondern Lieferungen nur im **Rahmen der laufenden Produktion** (die natürlich zuerst die Ansprüche des amerikanischen Heeres *selbst* berücksichtigten muss) vornehmen können. Verantwortliche Stellen in den USA haben sich daher veranlasst gesehen, ägyptische Hoffnungen zu dämpfen und haben schon versichert, dass es vorläufig kein Programm der USA für Lieferungen von Waffen an den Nilstaat gibt. Hier spielt auch die **Rücksichtnahme auf die Russen** eine Rolle: die Amerikaner hören zwar gern die Lobesbezeugungen, aber sie wollen nach den Zusammenstössen zwischen Breschnew und Kissinger in Moskau die Russen **nicht in provizierender Weise** verärgern und wollen in den Komplex Bewaffnung der Ägypter nicht eingreifen.

SADAT TREIBT EIN SPIEL

Nicht zuletzt auf Grund von Hinweisen von israelischer Seite beobachten kritische Amerikaner auch argwöhnisch das ganze Verhältnis Sadats den Russen gegenüber. Nachdem er enttäuscht war, hatte er die russischen Experten aus seinem Staat ausgewiesen, hatte aber dennoch im Oktober-Krieg mittels Luftbrücke Mengen von Waffen aus Moskau bekommen.

Nicht die Russen hatten Sadat in der Tasche gehabt, sondern Sadat hatte mit ihnen sein Spiel getrieben. Er hatte ihre Leute davongejagt, er hatte gegen ihren Rat den Krieg begonnen und hatte dann dringend Waffen unter Hinweis auf die zahlreichen Versprechungen verlangt, dass die Russen die "gerechte" Sache der Araber verfechten würden. Die Russen waren Gefangene ihrer eigenen Parolen, sie wollten nicht *unglaubwürdig* erscheinen *und* mussten daher Sadat zu Hilfe kommen, ausserdem griffen sie ein um eine neue Niederlage der Araber im Kriege gegen Israel zu verhindern. "Heute spielt Sadat mit den Russen, morgen wird er mit uns spielen und wird uns im Besitz dollargespickter Geldtaschen einen Fusstritt geben" — hiess es in einem kritischen USA-Bericht, der leider weniger als die "glänzenden Erfolge" Kissingers beachtet wurde. Die Verfasser des Berichts machten darauf aufmerksam, dass Sadat den Russen vorwarf, sie hätten sich "in die innere Politik Ägyptens eingemischt und versucht dem Nilstaat seine Linie vorzuschreiben". Morgen, so wird im Bericht gesagt, wird Sadat den gleichen Vorwurf gegen Kissinger erheben, wenn ihm dies in den Kram passt. "Wollen wir auch in der Tasche von Sadat sein? heisst es schliesslich in dem hier zitierten Bericht.

ISRAELISCHE BEFÜRCHTUNGEN

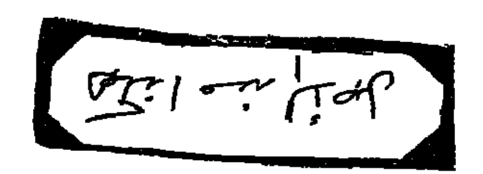
Die israelische Botschaft in Washington verfolgt ebenso aufmerksam und argwöhnisch den Austausch von Liebesbezeugungen. "Was hat Kissinger über die Truppenentflechtung hinaus den Ägyptern versprochen?" — wird immer wieder gefragt. Wenn auch das amerikanische Aussenministerium bis heute alles leugnet, fürchten Botschafter Dinitz und mit ihm das Jerusalemer Aussenministerium, **dass in einem späteren Stadium der Verhandlungen wieder der längst totgesagte Rogers-Plan auftauchen wird, der Israel "nur unwesentliche Grenzberichtigungen" zugestehen will,** und Dr. Jarring wird gerechtfertigt werden, der Ägypten die ganze Sinaihalbinsel zuschanzen wollte. Noch haben die Amerikaner keine entsprechenden Papiere gezückt, aber der Tag kann kommen, an dem sie unter Druck des ungeduldig werdenden Sadat mit derartigen Vorschlägen auftreten werden.

DANK AN WASHINGTON

Für den Moment haben sich die Amerikaner noch in einem anderen Punkte den Dank und das Vertrauen Sadats erworben. Sie hatten ihn vor Aktionen der Libyer gewarnt, und der Anschlag gegen die Kriegsakademie in Kairo war eine Bestätigung der amerikanischen Prophezeihungen. Kairo hat Libyen mehr als deutlich getadelt, und die Vertreter Ägyptens im immer noch bestehenden "Föderationsparlament" (wer denkt noch an dieses?) lehnten es verärgert ab, sich an der Sitzung dieses Parlaments in Tripolis zu beteiligen.

Noch ein Baustein für eine Freundschaft mit Amerika, die jedoch nicht viel länger als die mit Russland anhalten wird. Sie hat Aussichten, wenn Dollars aus Washington regnen. Das ist Sache der Amerikaner, wie lange sie sich Gunst mit Geld am Nil erkaufen wollen. Die Freundschaft hat ferner *Chancen, wenn die* USA auf Israel Druck ausüben und es zum Rückzug zwingen. Hier sich einzuschalten, ist Sache Israels, und wir müssen zeigen, dass wir auch nicht ohne weiteres "in der Tasche" von jemand sind.

Dann kann wieder die Stunde Russlands bevorstehen, das jetzt gezwungenermassen auf die Karte Syrien setzt, das jedoch wieder zu Waffenlieferungen an Kairo greifen wird, wenn dies unbedingt notwendig sein sollte. Darauf rechnet Sadat, und hier liegt die Schwäche der Politik Kissingers. Hoffentlich werden die Amerikaner trotz des Kussregens von heute bei allen Besuchen kühle Köpfe behalten.



Sapir-Rabin-Peres – neues Triumvirat

Von AWIGDOR YESHA

Egal, ob die neue Regierung vor oder nach den Wahlen gebildet werden wird, Pinchas Sapir, Jizchak Rabin und Schimon Peres werden wahrscheinlich ein Triumvirat bilden, welches die *wichtigsten Aemter des zukünftigen Kabinetts* übernehmen wird.

Die Abstimmung in dem Merkaz der IAP hat die Partei in zwei neue Lager gespalten, die jedoch unter dem Druck der Maarach-feindlichen Parteien zusammenhalten dürften. 298 Stimmen für Rabin, 254 Stimmen für Peres, also nur eine Differenz von 44 Stimmen ergeben keinen wesentlichen Unterschied. Analysiert man das Abstimmungsergebnis, gelangt man mit der Annahme, dass Pinchas Sapir nicht alle ehemaligen Mapei-Mitglieder für Rabin mobilisieren konnte, zu dem Schluss, dass eine neue Aera in der Arbeitspartei begonnen hat. Unter den Einwirkungen des Schocks, den die Wahlen des Dezember 1973 gebracht haben, wurden selbst die verschiedenen Gruppen innerhalb des Maarach ins Wanken gebracht. Hierzu kommen persönliche Erwägungen, die leider immer wieder zeigen, dass der Mensch eben ein Mensch ist und seine persönlichen Interessen vor Staats- und Partei-Interessen stellt. Abba Eban dürfte gegen *Rabin gestimmt haben, mit dem* er seit jeher schlechte Beziehungen unterhalten hatte. Auch andere Widersacher Sapirs und Rabins im Mapei-Lager hatten sich für Peres ausgesprochen. Dagegen gab es sicherlich Leute im Achdut-Haawoda-Lager, die aus Hass gegen Rafi für Rabin *stimmten, der ihrer Sympathie* keineswegs sicher ist.

Der Merkaz ist jedenfalls unabhängig. Die Parteiführer konnten ihren Einfluss nicht mehr wie bei früheren Gelegenheiten bei ihren traditionellen Mitgängern geltend machen. Aber erfreulich waren und sind die Beziehungen zwischen Rabin und *Peres, die* selbst vor und nach der Abstimmung nach aussen hin nichts zu wünschen lassen. Sie sassen nebenander. Sie reichten sich die Hände. Und sie waren nach der Abstimmung zufrieden. Beide fühlten sich als Sieger. Rabin mit seinen 54 Prozent — Peres mit der knappen *Niederlage, die ihn* jedoch zum zweitstärksten Mann gemacht hatte.

Jetzt kommt es darauf an, ob Rabins diplomatische Kunst auch in Israel so erfolgreich wie in Washington sein wird. Die Wahlen möchte er erst im Jahre 1975 *anberaumen* und *bis* Jahresende an der Spitze einer Regierung stehen, die vielleicht inzwischen an Prestige etwas von dem Verlust der letzten Monate seit dem Oktober 1973 zurückgewinnen wird. In diesem Bemühen werden ihm die Wahlstrategen der IAP zur Seite stehen, doch sind die Meinungen geteilt: Viele von ihnen treten für baldige Wahlen ein, deren Initiator Jizchak Rabin sein sollte. Damit würde der designierte Ministerpräsident an *Popularität vor allem in jugend*lichen Wählerkreisen gewinnen. Das Motto, sagen sie, sollte „Rabin führt die Jugend" sein. „Tmura", „Edgar" und fast alle Protestbewegungen würden nur gegen die alte Garde, nicht aber *gegen Rabin wettern können.*

Die Koalitionsverhandlungen werden diesmal — so IAP-Sekretär Aharon Jadlin — nur drei Wochen dauern dürfen. Wird bis dahin keine Regierungsbildung gelingen, würde Rabin Anwärter auf das Amt des nächsten Ministerpräsidenten *sein, während die gegenwärtige* Regierung bis zu den Wahlen als Uebergangskabinett amtiert.

Die Schwierigkeiten zwecks Bildung einer neuen Regierung unter Rabin vor Abhaltung der Wahlen sind ein fast aussichts*loses Beginnen, eine „Misison* Impossible". Die Religiösnationalen wollen jetzt ihre Reihen schliessen und all diejenigen Kreise ihrer Anhänger zurückgewinnen, die ihnen den Koalitionsbeitritt nicht vergessen können. RNP-Sekretär *Zwi* Bernstein

Pinchas Sapir

hat diesem Beschluss bereits Ausdruck gegeben. Für uns kommt *nur eine „Regierung der Natio*nalen Einheit" in Frage, sagte er nach der Wahl Rabins. Selbst das Problem der Konvertierung soll zurückgestellt werden. Ein Abkommen mit der IAP, welches interne Zerwürfnisse der Religiösnationalen zur Folge haben könnte, wird von allen Kreisen *abgelehnt. Schon heute kristalli*sieren sich zukünftige Schwierigkeiten eines Kabinetts unter Rabin, der als „Taube" durch Gebietsabtritte den Frieden gerne erkaufen würde. „Seine Ansichten entsprechen uns nicht" sagte Zwulon *Hammer,* um *hinzuzu*fügen: „Wir treten dafür ein, dass das Oberrabbinat *erneut* wegen der Konvertierungsfrage um Rat gefragt wird, bevor wir einem Koalitionsbeitritt beistimmen."

Die Unabhängigen Liberalen sind diesmal auch vorsichtiger geworden unnd müssen mit baldigen Wahlen rechnen. Vor allem wollen sie sich erneut Schulamit Aloni nähern und einen Block der gemässigten oder sogenannten fortschrittlichen Liberalen schaffen. *In diesem Block* sollen auch einige Protestbewegungen vereint werden. Dennoch wären die Unabhängigen Liberalen zu einem Koalitionsbeitritt unter gewissen Bedingungen bereit. Der radikale Führer im La*ger der UL. Hillel Seidel.* liess



Izhak Rabin

bereits mitteilen, in der Frage „Wer ist Jude" dürfe seine Partei auf keinen Fall nachgeben. Jizchak Rabin wird in aussenpolitischen Fragen in jeder Hinsicht von den Unabhängigen Liberalen unterstützt. Auch die „Tnuah Le Schinui", mit der die Unabhängigen Liberalen eine Fusion an*streben, würde für Rabin ein*treten.

★

Einen Tag, bevor Pinchas Sapir bekannt gab, dass er die Kandidatur Jizchak Rabins für das Amt des Ministerpräsidenten empfiehlt, äusserte sich Jizchak Rabin im „Bet Haezrach" in Ramat Gan zu aussenpolitischen Fragen im Zusammenhang mit einer Nahist-Regelung. Jugend*lich und frisch, in einer Art, die* man bei unserer alten Führer*garde nicht gewohnt ist,* trat Rabin vor das Publikum, in dem neben dem stellvertretenden Bürgermeister Mosche Miron zahlreiche Studenten sassen, die Staatswissenschaften studieren u. zu den Verehrern des Diplomaten *gehören, der — wie sie be*merkten — als Botschafter Israels *in Washington nicht weniger für* den Staat als im Sechstagekrieg geleistet hat.

„Selbst wenn es zu einer Regelung und zu einem Entflechtungsabkommen mit Syrien kommen sollte, wird die feindselige und angriffslustige Politik von Damaskus gegen Israel zu keinem Stillstand kommen. Dagegen bestehen gewisse gute Aussichten auf eine Verständigung mit Aegypten, doch können wir ein Abkommen mit Kairo in der nächsten Zukunft keineswegs erwarten" sagte Rabin. Er verwies *auf die seit 26 Jahren bestehen*den Auseinandersetzungen zwischen Israel und den arab. Ländern, die nur in einem langwierigen Prozess im Laufe von Generationen überbrückt werden können. „Wir waren seit jeher in der Welt isoliert und werden es auch *in gewisser Hinsicht blei*ben. Ich hoffe aber, dass wir in den nächsten 26 Jahren zwölf Millionen Einwohner zählen werden. Hierin erblicke ich den *Schlüssel zur Sicherheit Israels"* erklärte Rabin. Vielleicht war er *sich schon damals dessen be*wusst, dass seinen Worten mehr Gewicht als früher beigelegt wird. „In den nächsten 26 Jahren wird vieles davon abhängen, inwieweit wir imstande sein werden, kleinen tagtäglichen Problemen, die uns in den ersten 26 Jahren am Fortschritt hinderten, aus dem Weg zu gehen".

Rabin ist kein Träumer. Er gilt als Realist und kühler Rechner, der selbst einfache Berichte genauen Analysen unterzieht. Es kann durchaus möglich sein, dass



Schimon Peres

die ganze Regierungskrise notwendig gewesen ist, um einen Mann wie ihn durch fast puren Zufall zum zukünftigen Regierungschef Israels in diesen schicksalsschweren Zeiten zu machen.

Anti-israelischer Film im DDR-Fernsehen

Das ostdeutsche Fernsehen gewährte seinen Zuschauern kürzlich einen umfangreichen, wenn auch nicht gerade objektiven Einblick in den israelischen Staat, demgegenüber die Regierung der DDR wie bekannt eine *feindselige Haltung* einnimmt.

Der in Israel gedrehte Film wurde in Ost-Berlin zu der Sendezeit mit der höchsten Zuschauerquote ausgestrahlt. Dies ist nicht das erste Mal, dass die Bevölkerung der DDR Gelegenheit hatte, Berichte über Israel zu sehen: Die beiden westdeut*schen Fernsehanstalten,* die bei der ostdeutschen Bevölkerung grosse Beliebtheit geniessen, haben schon des öfteren Filme über Israel gesendet. Einige dieser Filme sind sogar so weit gegangen, in kontroversiellen Punkten, wie z. B. das Problem der israelischen Araber oder die israelischen Pläne für Jerusalem, die israelische Politik voll und ganz zu unterstützen.

Die ostdeutsche Version von dem Geschehen in Israel beginnt mit folgendem Einleitungssatz: „*Dr. Sabine Katins* untersucht die inneren Bedingungen in ei*nem Staat* von Agressoren".

Danach erscheint auf dem Bildschirm die Mitteilung, dass dieser Film in sämtlichen Fernschanstalten des Ostblocks, und auch in der Sowjetunion selbst, ausgestrahlt werden soll.

Die ersten *Bilder* zeigen Araber, „die von jüdischen Soldaten *von ihrem Boden vertrieben wur*den". „Plünderung und Vertreibung waren die israelische Politik gegenüber den palästinensischen Arabern", sagt der Kommentator. Im Hintergrund ist das Lied der linken amerikanischen Sängerin Joan Baez „Wo sind all die Blumen" zu hören, während *auf dem Bildschirm „zer*störte arabische Dörfer" zu sehen sind.

Die israelische Fahne flattert im Wind, während die deutsche Stimme erklärt, dass „der Davidstern das Symbol der verfolgten Juden in Treblinka und Auschwitz war. Im Namen dieses selben Symbols wurden 358 arabische Dörfer zerstört".

An einer anderen Stelle des Films sieht man arabische Arbeiter, die aus einem Lastwagen springen. Dies soll zeigen, „wie die arabischen Massen zur Arbeit in die jüdischen Städte gefahren werden. In Israel Araber zu sein, das ist so, wie Neger in Süd-Afrika oder Jude im Hitler-Deutschland zu sein".

Hinterher schwenkt die Kamera zu einem Gartenvorort einer israelischen Stadt über, während der Kommentator bemerkt, dass „die israelische Bourgeoisie mit Hilfe der Kriegsbeute wächst und blüht". Auf dem Bildschirm ist der Wolkenkratzer der Diamantenbörse von Ramat Gan zu sehen, und es folgt ein Ausschnitt aus einem Interview mit dem Direktor der Börse; danach sieht *man viele Privathäuser,* vor deren Eingang amerikanische Autos stehen.

Nun schwenkt die Kamera zu „den Slumvierteln von Tel-Aviv, die hauptsächlich von orientalischen Juden bewohnt sind", über. Dazu der Kommentar: „Sie (die Slumbewohner) erzählen von undichten *Dächern,* von Wieseln und Schlangen, aber die Behörden interessieren sich nicht für sie — bis sie ihre Söhne brauchen".

„Die Armen wurden infolge der Kriege noch ärmer. Jeder israelische Jude lebt unterhalb des Existenzminimums". Die Kamera verfolgt verkrüppelte *Bettler* in den Strassenwinkeln israeli*scher Städte.*

Ein deutschsprachiger israe scher Metzger, der als „He Freund" vorgestellt wird, ist l seiner Arbeit im Supermarkt sehen, „wo die Preise der hoch sind, dass sich die Kund die Ware nur anschauen kö nen", so der ostdeutsche G sprächspartner des Metzge. Derselbe Metzger sagt später l sich zu Hause, er sei noch i in die Ferien gefahren, und verdiene nicht einmal genug, t Fleisch oder Schulbücher für s ne Kinder zu kaufen. Dann wird gezeigt, wie die Familie ihrer Wohnung einige arabisc Gäste empfängt, wobei der de sche Kommentator bemerkt, d sei der wöchentliche Höhepun ihres Lebens — „wenn Freunde kommen".

Der Fernsehfilm zeigt and jüdische Arbeiter, die den in rer Nähe wohnenden Arabe zu helfen versuchen. Ihnen wi G. Meir gegenübergestellt, v *sie „reiche amerikanische Jude* empfängt, die beim Verkauf raelischer Bonds riesige Geldsu men aufgebracht haben. A dem Bildschirm ist eine hoch stellte israelische Persönlichk zu sehen, die die Spendenakti unter den Juden in aller W leitet. Der Kommentator sch *dert diese Persönlichkeit* als Symbol des Bösen. Ein beach cher Teil des Films ist dem Fi rer von Rakach, Meir Wiln gewidmet, der gezeigt wird, v er vor Arabern auf hebräis eine Rede hält.

Die Schlusszenen des Fil wurden auf einem Militärfrie *hof gedreht,* wo die Kamera a den langen Reihen der Gräb verweilt. Joan Baez singt „V sind all die jungen Männer" u der Film endet mit einem nic geringeren Anflug von Bitterk in einem Dorf „im besetzten Te rritorium".

Der Film schlägt keinen Ausweg aus dem israelische-ar bischen Konflikt vor, sonde begnügt sich mit der Feststellun nur der Sieg des Kommunism in Israel könne eine echte L sung der Probleme dieses Sta tes darstellen...

WAS WILL EIGENTLICH MOSKAU IM NAHEN OSTEN?

Welche Politik und Taktik empfiehlt Moskau eigentlich im Nahen Osten? Wie stehen die Russen zu den radikalen Palästinensern? Bis zum heutigen Tage gibt es keine klare Antwort auf diese Frage. Vier Monaten hatten sie sich deutlich vom Terror und von „Einzelaktionen" abgegrenzt. Die Wochenschrift „Neue Zeit" hatte geschrieben: „Terrorakte, die extremistische Elemente verüben, um die Aufmerksamkeit *auf* ein noch nicht gelöstes Problem zu lenken, schaden der nationalen befreiungsbewegung, u. a. dem kampf für die Wiedereinsetzung der Palästinenser in ihre legitimen Rechte". Die „Humanite" hatte erklärt: „Solche Handlungen schaden dem legitimen kampf der arabischen Völker dermassen augenfällig, dass man von Provokation sprechen kann."

Inzwischen hat der Führer der syrischen Terrororganisation „Zaika" Suheir Muhsein, der in Moskau als Mitglied einer Delegation der Untergrundverbände gewesen war erklärt, dass die meisten palästinensischen Führer den Anschlag auf Kiriat Schmona als Heldentat ansehen. Abgesehen von den Terroristen haben auch die meisten arab. Zei*tungen* den Anschlag auf Kirjat Schmona gerühmt. Der Libanon, der sich offiziell von der Tat distanziert, hat es dem Sprecher des „Generalkommando" (der für die Tat verantwortlichen Terrororganisation) Abu Abat möglich gemacht, in *Beirut* eine Pressekonferenz abzuhalten und den mörderischen Überfall zu loben.

Wie wird sich Moskau nun verhalten? Wird es sich erneut von Terrorakten distanzieren oder um politischer Opportunität willen (um der herrschenden Stimmung in der arabischen Welt entgegen zu kommen) die begangenen Verbrechen billigen oder sie mehr oder weniger schweigend hinnehmen?

Abu Abat bei der Presseckonferenz in Beirut. Er zeigt ein Blatt aus einer gefälschten israelischen Identitätskarte, die nach seinen Worten heute die Terroristen fabrizieren können.

Anti-israelischer DDR-Fernseh[illegible]

Das Militaer – die Militaers und die Politik

Von M. BIEL

ı entwickelten, in zivilisier- Staaten hat die bewaffnete .ht mit der politischen Ge- ung nichts zu tun. Nur in dern, die im Grunde noch t fähig sind, sich zu regie- oder in denen ein inneres sm dringend umgearbeitet len müsste. kann die Ar- können die Streitkräfte für staatliche Führung entschei- sein. Wir haben das im e der Jahrhunderte in La- merika vor uns gesehen, in Asien, und letztlich in ka. Natürlich, auch in Eu- . jedenfalls in Gebieten. in n die interne Stabilität zu chen übrig liess, kam es und da zu solchen Inter- onen — in Spanien etwa in Griechenland. Aber darf annehmen, dass auch iesen Staaten die militäri- Machtentfaltung auf der schen Bühne vorüberge- bleibt — im Gegensatz en neuen Staaten, in denen rung Machtrausch ein- r bedeutet und noch eine Reihe von Jahren bedeu- ird.

vid Ben Gurion war ein idigungsminister rein zi- Prägung, und er betonte Tatsache stets. In dieser gab es keinen General im ischen Kabinett und es auch niemand auf die gekommen, Generäle in Regierung zu holen. Auch Gurions Nachfolger im idigungsministerium, Pin- Lavon und Levi Eschkol, Zivilisten und niemand e daran, einen General zu . Es war die Welle der sterung des Volkes, die Dayan, Ende May 1967, Verteidigungsminister te — und daran sollte mancher der Gross-Pro- ten von heute manchmal n. Nicht die Minister wa- s, nicht die Partei war es, Apparat hatte Anteil da- nur das Volk, der Wille Mehrheit führte Mosche n ins Verteidigungsmini- m, derselbe Wille, der so tat, als ob er gebiete- den Rücktritt desselben n verlangte. Und so lang- gelangten die anderen Ge- e ins Kabinett. Da war Ji- Alon, der Minister wurde, sogar stellvertretender ier. Es hatte Mosche Kar- gegeben, ebenfalls ein Ge- . der einige Zeit hindurch Kabinett angehörte. Zur aber von Militärs im Ka- t kam es erst in den letz- Jahren, als Barlew, Rabin, Jariw dazukamen. Und der anderen Seite, bei der sition fanden sich eben- Generäle ein, sei es Arik ron beim Likud oder Meir bel Moked, garnicht zu hen von den hohen Offizie- die in allen möglichen schaftspositionen des Lan- entscheidende Faktoren en.

türlich wäre es purer Un- einen Menschen von vorn- n für eine leitende Posi- oder für einen hohen po- he Posten zu disqualifi- n, nur deshalb, weil er ho- Offizier war, weil er der ralität des Landes ange- hatte. Man darf solche nen nicht aufstellen, und , immer ähnliches versucht, grundlegend, auf Grund ir- welcher verschwommener eigungen aus früheren Er- ungen. Niemand wird be- ten können, dass Mosche an Jahre hindurch ein aus- ichneter Verteidigungsmi- r gewesen ist, der Baumei- so mancher Brücke, die e von uns zu Arabern und Arabern zu uns führt. Ji- Alon hatte seine Verdien- als Regierungsmitglied, eher eicht als Vizepremier, denn Fachminister. Rabin war erstaunlich guter Botschaf-ter unserer Landes in Washington gewesen. Die übrigen Generäle haben ihre Qualitäten in allen politischen Posten noch nicht unter Beweis gestellt. Und im Wirtschaftsleben erlebten wir bereits alle Seiten: teilweise waren die Generäle ein echter Erfolg in der Direktion, teilweise wurden sie zu einem bedauerlichen Fiasko. An und für sich also sollte man sagen, hier bewähren sich altbekannte menschliche Eigenschaften: man kann keineswegs alles und alle über einen Kamm scheren.

Solange man nun nach dem Gesichtspunkt vorgehen würde, Menschen, also auch Generäle, auf Grund ihrer Eignung irgendwohin zu berufen, brauchte man sich mit der Problematik des Eindringens von hohen Militärs in alle Sparten des übrigen Lebens garnicht zu beschäftigen. Das aber ist ja nicht der Fall. Der ausgezeichnete Frontgeneral, Feldherr auf dem Schlachtfelde, Arik Scharon, hatte nichts anderes anzubieten, als seine Popularität zu einem der lautstärksten und eifrigsten Sprecher in unserem eisrigsten Sprecher in unserem Parlament und auch ausserhalb. Das aber bedeutet nicht, dass das, was er sagt, einleuchtet. Er ist ein Beweis dafür, dass ein guter Name in einem bestimmten Beruf kein Eintrittsschein für politische Führungsbegabung sein muss. Wie weit die Fähigkeiten Chaim Barlews im Handels- und Industrieministerium dem entsprechen, was von dem ausgezeichneten Generalstabschef erwartet werden durfte, bleibe dahingestellt, darüber wird man wohl später einmal zu urteilen haben. Aber in diesen einzelnen Posten, selbst wenn es zehn sein sollten, die hohe Militärs in der Politik erklommen, wohl weil es ansonsten an populären Gestalten im Lande völlig fehlt, liegt im Grunde noch kein Problem.

Das Problem finden wir eher in der Politisierung der Armee, als in der Armisierung der Politik. Wir erlebten letztens einige Male, dass Generäle, die nicht an die Posten gesetzt wurden, die sie erwarteten, von ihren Funktionen zurücktreten, sich ins Privatleben zurückzogen — wobei sie niemals versäumten, sofort nach dem Ausscheiden aus dem Amte irgendeiner Zeitung ein sehr aufschlussreiches Interview zu geben. Wo leben wir eigentlich? Ist wirklich einem hohen Offizier gestattet, so zu reagieren, wie einem Politiker, einem Parteifunktionär? Darf er ernsthaft, passt es ihm nicht, wie seine vorgesetzte Behörde seine künftige Karriere gestaltet, jederzeit die Mütze nehmen und von einem Tag zum anderen gehen? Hier stehen wir unzweifelhaft vor einer sehr negativen Entwicklung, der mit aller Kraft entgegengetreten werden muss. Nur der gesamte Niedergang öffentlicher Moral kann es diesen Offizieren erlauben, so zu reagieren, wie sie soeben reagiert haben.

Diese Verknüpfung von Militär und Politik ist ungesund und sie ist auch ein Zeichen für mangelnde Gesundheit unserer Gesellschaft. Sie hat zu plötzlich eingesetzt und in viel zu starkem Masse. Wie gesagt, es ist nichts dagegen zu sagen, dass der eine oder andere hohe Offizier da oder dorthin gelangt, verlässt er den Dienst. Es ist aber viel dagegen zu sagen, wenn es sich plötzlich um eine Massenbewegung handelt, durch die populäre Militärgestalten das stark angeschlagene Prestige von Gruppen retten sollen. Es ist höchlichst an der Zeit, diese Entwicklung zu stoppen. Denn die Masse der Bevölkerung lässt sich hier gerne verführen, und die Lausbubenmanier, die sich irgendeiner jener Generäle dann vor dem Spiegel einstudiert, um so frisch und natürlich wie möglich zu wirken und auf diese Weise Stimmen und Einfluss zu gewinnen, hat meistens Erfolg. Nur bleibt später der Erfolg aus, wenn derselbe General gezwungen sein sollte, mit echten Fragen zu handeln.

Gerade in diesen Tagen ist es an uns, über diesen Komplex nachzudenken und Entscheidungen zu fällen. Zur totalen Gesundung unserer Gesellschaft gehört es, dass Offiziere wieder wie Offiziere reagieren, Militär nichts anderes als Militär ist, und Ausnahmen dieser Tatbestände als nichts anderes gesehen werden, denn eben — als Ausnahmen!



Trotz Krise: Jugend bleibt Jugend ...
Schüler von Kfar Hayarok auf dem Weg zur Feldarbeit

Nicht nur die Staatsfuehrung ist an allem schuld:

SELBSTHILFE TUT NOT

Von HAIM MASS

Für alles Unheil, das uns in den letzten sieben Monaten befallen hat, haben wir nur eine Erklärung parat: die Staatsführung ist daran schuld. Der Volksmund drückte es plastischer aus. Der Fisch, sagt er, stinkt vom Kopf.

Ist es wirklich nur der Kopf und nicht auch der Schwanz, vornehmlich der Schwanz?

Um bei anschaulichen Schilderungen zu bleiben: der beste Rolls Royce kann mitten auf der Landstrasse versagen, wenn sich bei ihm eine Schraube, geschweige denn mehrere Schrauben am Vergaser lockern. Bei der Ermittlung der Umstände des Blutbads von Kirjat Schmonah — um ein viel konkreteres Beispiel zu nennen — hat sich gezeigt, dass es an der Peripherie des Städtchens keine öffentliche Telephonsprechzelle gibt. Die zwei einzigen Sprechzellen des Städtchens befinden sich im Zentrum und sind chronisch unbenutzbar, weil die vandalistische Jugend in Israel glaubt, Telephonautomaten seien dazu da, ihre technische Wissbegierde — oder ihren atavistischen Zerstörungsdrang — zu befriedigen.

In Jerusalem wurde ein Taxichauffeur von arabischen Terroristen erdrosselt, damit sein mit der israelischen Nummernschild versehener Wagen in der Ben Jehuda Strasse parken könne, ohne Verdacht zu erregen, bis die im Gepäckabteil verborgene Höllenmaschine explodiert. Um sicher zu gehen, hatten die Attentäter auch die Leiche des Fahrers vermint, um bei vorzeitiger Entdeckung die Entschärfung der Sprengladung zu erschweren. Offensichtlich lesen die Terroristen nicht die allmorgendliche Kriminalchronik der Jerusalemer — und anderer grossstädtischer — Polizeibehörden, sonst hätten sie festgestellt, dass man auch ohne Mord mit Leichtigkeit — und meist straflos — fast jedes beliebigen israelischen Fahrzeugs habhaft werden kann. Würde die Polizei die massenhaft vorkommenden allnächtlichen Autodiebstähle ernst nehmen, sich in den Hinterhalt legen, die der Straftat überführten Delinquenten — ob nun Jugendliche, Soldaten, oder wer auch immer sonst, mit jahrelanger Kerkerhaft bestrafen lassen (wozu das Justizministerium seinen Beitrag leisten müsste), so könnte diesem "auch in anderen Ländern verbreiteten Übel" schnellstens Abhilfe geschaffen werden. In den meisten anderen Ländern besteht kaum die Gefahr, dass jedes gestohlene Auto als Tod und Vernichtung bringende Höllenmaschine die Sicherheit der Öffentlichkeit gefährdet.

Auch den Vandalen der Münzsprechautomaten könnte man das Handwerk legen. In brauchbarem Zustand wäre jeder öffentliche Telephonautomat ein potentielles Alarmgerät. Zusätzlich könnten an mehreren Stellen jeder Stadt und jedes Ortes verglaste Notstands - Vorrichtungen montiert werden — immer vorausgesetzt, dass der Glaskasten oder die Scheibe der Einschaltvorrichtung nicht schon am Abend nach ihrer Anbringung von unserer überenergischen Strassenjugend eingeschlagen werden würde ...

Auf den europäischen Autobahnen gibt es alle paar Kilometer Autohilfe-Ruftrichter (aus Metall), die Tag und Nacht mit Pannendiensten verbunden sind. Solche Vorrichtungen, mit dem Polizeifunk verbunden, sollten auch in unseren Städten und Grenzsiedlungen angebracht werden.

Vor kurzem las ich in einer Schweizer Zeitung, mit welch pedantischen Durchsuchungen der Grenzübergang eines Touristenwagens zwischen Syrien und Jordanien beschwert ist. Die Jordanier kennen eben ihre Pappenheimer und wollen, bei aller Brüderlichkeit, vor Überraschungen bewahrt bleiben. Gäbe es auch bei uns an den Stadteinfahrten gründliche — und nicht nur formelle — Fahrzeugdurchsuchungen, würde dies, bei aller Unbequemlichkeit, von der breiten Öffentlichkeit begrüsst werden. Eines der Argumente gewisser Regierungsstellen ist, dass ein allzu "kriegerisches" Aussehen auf Touristen eine abschrekkende, einschüchterne Wirkung hätte und dem Fremdenverkehr schaden könne. Das genaue Gegenteil trifft zu. Auch die deutschen Sicherheitsbehörden wollten ihrer in München stattfindenden Olympiade ein martialisches Aussehen ersparen, das traurige Assoziationen in bezug auf die unbewältigte Vergangenheit wachgerufen hätte. Die Folgen dieser psychologischen Rücksichtnahme sind uns noch in schmerzlichster Erinnerung.

Offene, jedem augenscheinliche Sicherheitsvorkehrungen würden die Öffentlichkeit nur zur grösseren Wachsamkeit anregen.

Bei der bestehenden Autopark-Misere wäre es übrigens ratsam, wenn die Parkmeter neben vielfrequentierten öffentlichen Gebäuden — wie Post — und anderen Regierungsämtern — abgeschafft würden. Anstatt dessen sollte das Parkieren von Privatautos an solchen potentiell gefährdeten Stellen nur auf je 10 Minuten beschränkt sein — ein ständig diensthabender Verkehrspolizist könnte darüber wachen — und auch das nur unter der Bedingung, dass jemand während der kurzen Wartezeit im Wagen verbleibt. Es ist besser, nur zu zweit zur Post zu fahren als immer der Gefahr einer Höllenmaschine gegenwärtig sein zu müssen.

Solche — und eine ganze Reihe zusätzlicher — Massnahmen des reinsten "common sense" brauchen nicht von ministerieller Ebene her angeregt zu werden: die Öffentlichkeit würde sie mit vollem Verständnis entgegennehmen oder sich schnell an sie gewöhnen, käme die Initiative selbst von den niedrigeren Kadern des Zivilschutzes, des Militärs und der Polizei. Mit einer Kombination von Belehrung und Zwang könnte man sogar unsere undisziplinierte Panther-Jugend zur bereitwilligen Zusammenarbeit bewegen.

Jerusalemer Panorama

von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

DER MANN, DER DIE ROLLEN ÖFFNETE

Am 16. April beging in Jerusalem Professor James Bieberkraut das seltene Fest des 95. Geburtstags.

James Bieberkraut ist in die Geschichte Israels und der Wissenschaften eingegangen als der Mann, dem es gelang, die Rollen vom Toten Meer, die uns Kunde geben von der Sekte aus Qumram, zu öffnen.

Die Arbeit an der Entzifferung dieser unschätzbaren Dokumente, die vor sechsundzwanzig Jahren Prof. Sukenik s.A. begann, und die sein Sohn Prof. Jigael Jadin forsetzte, war nur möglich durch die Vorarbeiten, die James Bieberkraut geleistet hat. Was ganzen Instituten in Amerika nicht gelungen ist, das meisterte dieser Mann an seinem Arbeitstisch in seiner bescheidenen Wohnung in Jerusalem, die er jetzt mit d. Elternheim des IOME vertauscht hat. Mit kundiger Hand und umsichtiger Behutsamkeit löste er die zweitausend Jahre verschlossenen Rollen, selbst die Kupferrolle vermochte er zu öffnen.

James Bieberkraut war ursprünglich Maler und Kopist, wandte sich dann aber in München Restaurationsarbeiten an den staatlichen Museen und Galerien zu und erwarb so die Vorkenntnisse, die für sein Lebenswerk entscheidend wurden.

An der Seite seiner Gattin geniesst er nun den Lebensabend in dem Bewusstsein, einen Beitrag zur Erkenntnis der jüdischen Geschichte geleistet zu haben, der unvergänglich ist.

SPAET KOMMT IHR, DOCH IHR KOMMT

An dieses Schillerwort wurde ich dieser Tage erinnert als mich die Einladung zu dem Symposion über Martin Buber erreichte, über welches hier bereits berichtet wurde. Am 1. und 2. April fand diese Veranstaltung an der Hebräischen Universität in Jerusalem unter Teilnahme einer grossen Delegation aus der Bundesrepublik Deutschland statt. Offenbar hatten die Damen und Herren im Auslande die Einladungen rechtzeitig erhalten, was bei mir nicht der Fall war. Der umsichtige Organisator Kalman Jaron versandte zwar die Einladungen rechtzeitig. Meine trägt d. Poststempel 20. März 1974 und erriechte mich bereits am 14. April desselben Jahres, also genau dreizehn Tage nach dem buchenswerten Ereignis. Allerdings trug die Adresse den kleinen Fehler: Uriel-Strasse statt Ariel-Strasse. Uriel ist der Lichtspender, aber sein Licht leuchtete unserer Post nicht, die arm an Lichtern zu sein scheint.

BENJAMIN AKZIN

Der bekannte Jurist und Staatswissenschaftler, Politologe, und Publizist Prof. Benjamin Akzin begeht am 6. Mai in Jerusalem seinen 70. Geburtstag. Akzin stammt aus Riga und studierte an den Universitäten Wien und Paris und an der Harvard University. In Israel wirkt er seit 1949, war Dekan der juristischen Fakultät der Hebräischen Universität u. Professor f. Politische Wissenschaften. In den letzten Jahren wirkte er als der Rektor der neuen Universität Haifa.

Im politischen Leben war Prof. Akzin lange Jahre im Rahmen d. revisionistischen Bewegung aktiv, gehörte auch dem Zionist Emergency Council in Washington vor der Staatsgründung an. In verschiedenen UNO-Gremien vertritt er Israel und ist hier auch im Rahmen der Benei Berith-Logen tätig.

In Presse, Radio und Fernsehen gehört Prof. Akzin zu den wenigen wirklich unabhängigen politischen Kommentatoren, die mit historischem Weitblick Analysen der Situation geben können. Wenn ein Mann wie Benjamin Akzin heute von akademischen Lehrverpflichtungen frei ist, so sollten Staat und Gesellschaft sich in erhöhtem Masse seiner bedienen, denn er ist ein echter Mentor Israels, der zionistische Grundhaltung mit humanistischer Weite, politisches Engagement mit geschichtlichem Wissen verbindet. Der grosse Kreis der Schüler u. Freunde Akzins wünscht ihm noch viele Jahre produktiver Arbeit für die Gemeinschaft.

WUSSTEN SIE ...?

„Wussten Sie, dass die sicher beklagenswerten Verluste des jüdischen Volkes während des 2. Weltkrieges nicht sechs Millionen, sondern — nach Feststellung der UNO, die keinen Grund hat, irgend ein Volk besonders in Schutz zu nehmen — zweihunderttausend betragen haben? —

Vielleicht wären Sie auch erstaunt, wenn Sie erfahren würden, dass ein Teil der deutschen Konzentrationslager während des 2. Weltkrieges von Kommissionen des Internationalen Roten Kreuzes besucht und kontrolliert worden sind. —" Wussten Sie schon, dass diese erstaunlichen Mitteilungen von einem gewissen Heinz Roth, 6301 Odenhausen-Lumda, (West-Deutschland) verbreitet werden, der bereits fünf Bücher, davon vier im Selbstverlag, in diesem Sinne publiziert hat. Sollte die Gedenkstätte Yad Washem in Jerusalem dieser niederträchtigen Lügenpropaganda nicht mit Beweismaterial und sogar auf dem Rechtswege energisch entgegentreten?

BETTINA OPPENHEIMER

Aus dem Nachlass der vor zwei Jahren allzu früh verstorbenen Jerusalemer Photographin Bettina Oppenheimer ist soeben eine repräsentative Auswahl erschienen. Ein Mappe, in Grossformat, umfasst 23 Reproduktionen von Photos, Photogrammen und farbigen Lichtbildkompositionen, die die Vielseitigkeit dieser Künstlerin erweisen. Der Jerusalemer Schriftsteller Horst Schade hat der Sammlung ein Vorwort über Werk und Persönlichkeit von Bettina Oppenheimer in hebräischer und englischer Sprache beigegeben. (Jerusalem 1973, Israel Science Services, 19 Nili Street)

Bettina Oppenheimer gehörte zu den begabtesten Photographen Jerusalems. Sie schilderte nicht nur Stadt und Landschaft und ihre Menschen, es zog sie zur abstrakten Darstellung, zu Photomontage und schliesslich zum Photogramm hin. In Formen der Natur erkannte sie Symbole und menschliche Züge und durch aussergewöhnliche Techniken vermochte sie Wirkungen zu erzielen, die den Tiefengehalt ihrer Schöpfungen erweisen. Es war kein Zufall, dass sie sich tief zu dem Werke Franz Kafkas hingezogen fühlte und photographische Illustrationen zu seinen Erzählungen und Aphorismen schuf.

Für den grossen Kreis der Freunde Bettina Oppenheimers ist diese Mappe eine Erinnerung, für Freunde der Lichtbildkunst aber darüber hinaus eine Dokumentation von bleibendem Wert.

wie ich es sehe

Der absolut totale Höhepunkt des Sonderbaren ereignete sich dieser Tage nicht in Israel, sondern in London. Laut einer Reuter-Meldung heisst es in einer Uri-Geller-Biographie, die soeben das Licht der (Bauklötze staunenden) Welt erblickte, dass Uri ein Geheimagent für ausserirdische Wesen sei ...! Er soll als Vortrupp für Geschöpfe von einem anderen Planeten handeln, die eine Landung auf unserer armen Erde planen. Angesichts dieser sensationellen Enthüllung muss man zugeben, dass alles, was sich in den letzten Wochen in Israel zutrug, noch vergleichsweise den Höhepunkt der Logik, des heilen Menschenverstandes und der geistigen Gesundheit darstellt.

Uri, der James Bond der Marsmenschen, der Napoleon der ausserirdischen Intelligenzen, (welche unsere Intelligenz ganz offensichtlich unterschätzen.) will also in Zukunft nicht nur Gabeln zerbrechen, sondern auch die Ketten, welche die Erdenwesen fesseln. Der amerikanische "Forscher" Andrija Puharich, (der Autor der "autorisierten Biographie Uri Gellers"), hat uns wahre Wunderdinge zu berichten.

Der autorisierte Autor verrät unter anderem, dass Uri Gellers bisnun unsichtbare Auftraggeber bereits seit 800 Jahren die Erde umkreisen. Uri Geller habe mit ihnen Gespräche geführt, die sogar auf Tonband festgehalten worden seien. Die Geschöpfe, genannt Nine, Spectra, Rombus und L.S. (nicht LSD, L.S.!), haben angeblich die Erde bereits früher besucht. Sie seien vor 20.000 Jahren in Israel gewesen, vor 6.000 Jahren in Ägypten, seien hier als Götter verehrt worden und das habe ihnen misfallen. Deswegen seien sie abgezogen. Sie wollen in einigen Jahren hier in rauhen Mengen landen und Brennstoff auftanken.

Doch nur der autorisierte Biograph und Uri Geller würden die ausserirdischen Besucher während dieser Stippvisite sehen dürfen, aus naheliegenden Gründen. Die skeptische Menschheit könnte nämlich auf den Einfall kommen, dass die Besucher nur aus Wasserdampf oder Trickfotos bestehen, und das lieben die Ausserirdischen nicht. Ihre höhere Natur haben sie hinreichend dadurch bewiesen, dass sie sich Uri Geller offenbarten und ihm zu einigen Millionen Einnahmen verhelfen. Doch sie bestechen auch durch ihre Ablehnung göttlicher Ehrungen in grauer Vorzeit.

Sehr begrüssenswert fände es mancher Israeli, wenn ein oder zwei von den Herren Rombus oder L.S. sich an der israelischen Innenpolitik beteiligen könnten. Uns fehlt es definitiv an völlig uneigennützig—unehrgeizigen Elementen, die ganz ohne Charisma und ohne Anbetung auskommen können.

Doch die Ausserirdischen wollen bloss zwei bis drei Wochen auf der Erde bleiben, und das ist für die Amtsdauer israelischer Politiker etwas zu wenig.

*

Einer Abendzeitung entnahmen wir, dass eine neue Definition des Rücktritts von Frau Golda Meir als Regierungschef gefunden wurde. Das Kabinett musste demissionieren, weil u.a. die „Küche" Frau Golda Meirs nicht die Kaschrut-Lizenz des Oberrabinats bekam ...

Was Frau Meir betrifft, so prophezeie ich, dass wir ihr noch viele Tränen nachweinen werden. In der "Washington Post" verglich man dieser Tage unsere Golda mit keinem geringeren als Winston Churchill. Das beweist, wie sehr es der israelischen Ministerpräsidentin gelang, die Amerikaner zu bezaubern. In Israel ist das gleiche offensichtlich viel schwieriger.

Von ALICE SCHWARZ

"Es kann kein Zweifel daran herrschen", schreibt die "Washington Post", „dass Golda Meir zu den geradlinigsten, realistischesten Menschen gehört, während Churchill ein Aristokrat unter Aristokraten war. Doch in den wirklich wichtigen Belangen haben beide viele Ähnlichkeiten: beide hielten Stand, als ihr Land überfallen wurde; beide liessen sich nicht durch Formalitäten in ihrem Realismus beeinträchtigen". Beide waren "Trumpfkarten", meint der amerikanische Journalist.

Golda habe mehrmals einer Katastrophe gegenübergestanden und habe sie jedesmal überwunden. "Die tiefen Falten in ihrem Gesicht erzählen von dem Preis, den sie für ihre Karriere bezahlen musste. Vor allem kannte sie keine Phrasen und vermied jede Heuchelei. Wenn es viele Frauen wie Golda in der Welt geben wird, dann wird eine Bewegung für die Befreiung der Frau nicht mehr nötig sein!", schliesst der Journalist.

*

Einige unserer Leser, begeisterte gebürtige oder gelernte Prager, nicht nur Transit-Prager wie die Verfasserin dieser Zeilen, weisen darauf hin, dass die Goldene Stadt nicht immer so trübe war wie unter der Nazi-Okkupation, wie wir sie in unserer Pessach-Ausgabe ("Pessach im besetzten Prag vor 35 Jahren", IN v.5.4. 1974) schilderten. Gerne tragen wir zu dieser Ehrenrettung Prags durch nachstehende Briefzitate bei. "Meine Heimatstadt Wien ist wohl als sehr schöne Weltstadt bekannt, aber trotzdem habe ich Prag als herrliche uralte Kulturstadt kennen und lieben gelernt. Für mich ist Prag eine der schönsten Kulturstätten Europas", schreibt P. Elsner aus Tel-Aviv. "Ich behalte sie in liebevoller Erinnerung und freue mich an ihren zauberhaften historischen Bauten, und ihrer mittelalterlichen Vergangenheit". Gleichfalls für Prag schwärmt Frau Lucie Better, „für die herrlichen alten Bauten, die winkeligen Gassen, für das im Frühling strahlend erleuchtete Prag ..." Die Leserin erinnert sich weiter voll Begeisterung an den Blick vom Hradschin, "wenn die letzten Strahlen der untergehende Sonne einen goldenen Schleier über die hundert Türme Prags ausbreiteten". Ganz zu schweigen von den Schneeglöckchen, die beim ersten Tauwetter auf den Strassen feilgehalten wurden, von den vielen kleinen Weinstuben mit ihren gotischen Bogen, wo freundliche Menschen ihren Wein tranken oder ihr Bier ...

Die Verfasserin dieser Zeilen erinnert sich sehr wohl auch an dieses Prag, allerdings auch an die Tatsache, dass sie (mit Begleitung) aus einer solchen kleinen Weinstube von den "freundlichen Menschen" mit dem Ruf "Juden raus" (auf Tschechisch) verjagt wurde; noch **vor** der Nazi-Besetzung, aber — **nach** München. Dies nur am Rande. Doch sowas konnte im vergifteten Europa wohl überall passieren. Nebenbei gesagt: der Ausspruch "Dieses Mütterchen hat Krallen" stammt nicht von mir, sondern von Franz Kafka.

*

Zu Kafka schreibt uns Frau Noemi Taussig: "Da Sie in Ihrem Artikel einigemale Kafka erwähnen, möchte ich nebenbei bemerken, dass meine Grosseltern väterlicherseits in einem den Eltern Kafkas gehörigen Haus gewohnt haben. Eine von Kafkas Nichten, die mit ihrer Familie ebenfalls daselbst wohnte, lernte mit mir in der gleichen Klasse, und da ich meine Grosseltern öfters besuchte, ging ich bei dieser Gelegenheit meist auch zu ihr. Ihre Mutter, eine der Schwestern Kafkas, ist mir deutlich in Erinnerung geblieben. Franz Kafka selbst war damals, zur Zeit meiner ersten Schuljahre, nicht mehr am Leben, doch andererseits noch völlig unbekannt.

In seinem "Brief an meinen Vater" schildert der Autor seinen Vater als einen starken, selbstherrlichen und herrschsüchtigen Mann und empfindet sich selbst als das gerade Gegenteil. „Ich bin kein Kafka", [illegible] Löwy". [illegible] kafkaeske Stil und die kafkaeske Atmosphäre ein Begriff geworden. Franz Kafka aber behauptet in grotesker Weise, kein Kafka zu sein ..."

*

Von Kafka zu Kissinger, der uns in diesen Tagen wieder im Nahen Osten mit seinem Besuch beehren wird. Zweifellos ist er ein sehr tapferer Mann; sonst hätte er keine Frau geheiratet, die ihn um Kopfeslänge überragt und die Karikaturisten geradezu herausfordert ... Resultate konnte man bereits in der in- und ausländischen Presse "bewundern..." Viel mehr als Kissingers Gefühle für die grosse Nancy bewegen uns aber seine Gefühle für den kleinen Hussein und den mittelgrossen Sadat ...

Dieser spricht von Henry letzthin nurmehr als von "Henry", oder tituliert ihn "Mein Freund und Bruder ..." Henry legte in den letzten sechs Monaten im Dienste der amerikanischen Aussenpolitik à la Kissinger 183.744 Kilometer zurück. Wieviel Hände er drückte und wieviel Küsse er verteilte, davon schweigt die Chronik.

Wir Israelis freuen uns, dass unser Volksgenosse es weit gebracht hat; wir erkennen an, dass er weit geflogen ist; nun hoffen wir bloss, dass er in bezug auf Konzesionen gegenüber den Arabern nicht zu weit gehen möge ...



32

Er kam gleich darauf wieder und öffnete die Flügel des grossen Tores.

„Immer geradeaus. Da vorne ist ein Parkplatz."

Der Parkplatz war gross und von Schnee freigeräumt. Auf ihm standen Luxuswagen mit in- und ausländischen Nummern. Manuel zählte vierzehn Autos. Als er aus dem Mercedes stieg, warf ein fauchender Ostwind, der schmerzhaft Schneekristalle in sein Gesicht schleuderte, ihn fast um. Aus der Dunkelheit erklang das mächtige Brausen des Sturms in den Bäumen des Parks. Manuel hielt sich an seinem Wagen fest und sah die Rundmauer des phantastischen Hauses an, das von vielen alten, gelbverglasten Eisenlaternen mit hohen Schneehüten umgeben wurde. Hinter der Villa erblickte er mehrere kleine Gebäude. Wohnungen der Angestellten wahrscheinlich, dachte Manuel. Der Sturm raste, Äste ächzten und knarrten, die Luft war erfüllt von vielen Geräuschen. Schnee fiel noch immer, aber nicht mehr stark. Es war sehr kalt geworden. (Clairon, auf dem Zentralfriedhof, ruhte nun schon unter einer weissen, kalten Decke von elf Zentimetern Höhe. Man sah nichts mehr von seinem Leichnam.) Der Park muss gross sein, dachte Manuel. Die letzte Villa, an der ich vorbeigefahren bin, liegt mindestens zwei Kilometer entfernt.

„Guten Abend, Herr Aranda."

Manuel fuhr herum.

Hinter ihm stand ein Mann im Smoking, der aussah wie ein Freistilringer. Er hielt einen geöffneten Schirm.

„Darf ich mir erlauben, Sie zum Haus zu begleiten ..."

Dieses Haus ...

Manuel sah, schattenhaft, Bewegung auf den Fauteuils, auf den Sofas. Ein Geruchsgemisch von Zigaretten- und Zigarrenrauch, Parfum, Erregung, Schweiss und Frauen hing schwer in der Luft.

In dem Moment, in dem das hellere gelbe Licht anging, trat ein hagerer Mann mit hohen slawischen Backenknochen und sehr bleicher Haut zu Manuel. Der Mann trug einen Smoking und hatte einen kleinen Schnurrbart. Sein schwarzes Haar glänzte vor Oel.

„Herr Aranda?"

„Ja."

„Mein Name ist Enver Zagon", sagte der Mann mit stark östlich gefärbtem Deutsch. Er redete gehetzt. „Ich muss Sie sprechen! Es geht um den Tod Ihres Vaters ..."

„Was wissen Sie davon? Wer sind Sie?"

„Ich weiss, dass ..." Der Fremde brach ab. „Geben Sie mir Feuer für meine Zigarette. Schnell!"

„Aber ..."

„Schnell! Geht nicht jetzt. Später."

Manuel riss ein Streichholz an, der Mann, der sich Enver Zagon nannte, neigte sich darüber, setzte eine Zigarette mit langem, breitgedrücktem Mundstück in Brand, verbeugte sich und ging zu seinem Sessel zurück, in dem er allein und abseits von den anderen gesessen hatte.

Manuel begriff nicht, was ihm plötzlich so in Angst versetzte. Er sah sehr unruhig durch die grosse Halle mit ihrem kunstvollen Holzmosaikboden, sah schon halb betrunkene Männer, die Mädchen in ihren Miedern, Höschen, Seidenstrümpfen, die Kellner in ihren schwarz-rot-weissen Uniformen, die nun mit Sektkübeln, Gläsern und Flaschen hin und her eilten, dann sah er sie, Nora Hill. Der kostbare Schmuck an ihrem kranken Körper blitzte, das silberne Kleid leuchtete rot, als sie mit schnellen, routinierten Bewegungen ihrer beiden Krücken auf ihn zukam.

Diese Krücken verursachten jetzt fast kein Geräusch. Nora Hill stützte sich mit aller Kraft auf sie, er konnte es an der Anspannung ihres glatten, so jung wirkenden Gesichts erkennen. Ohne diese Krücken vermochte sie offenbar keinen Schritt zu geben. Dennoch brachte Nora Hill es fertig, zu lächeln. Sie zeigte blendend weisse Zähne.

„Ich freue mich, dass Sie gekommen sind, Herr Aranda." Ihre akzentfreie Stimme, rauchig und tief, klang gleichmässig und ruhig, keineswegs ausser Atem. Er verneigte sich. Sie hob die Hand mit der Krücke so weit, dass seine Lippen ihre Haut berührten. Die Haut war kühl und trocken. Was für schöne Hände sie hat, dachte er. Und was für Augen. Schöne Augen, ja. Aber wieviel Menschenverachtung, Zynismus und Kälte spiegeln sich in diesen schönen Augen!

„Eigentlich erwartete ich Sie draussen im Salon."

„Ja, aber ..."

„Aber Sie sind ein sehr neugieriger junger Mann, nun ja. So haben Sie mich also gleich in Aktion gesehen ... Dieser Mann, was wollte er von Ihnen?"

„Welcher Mann?"

„Herr Aranda, bitte!" Jetzt klang die Stimme metallen.

„Oh, der! Gar nichts. Er wünschte Feuer für seine Zigarette."

„Er würde nicht dazu kommen, sehr viele andere Wünsche zu äussern." Abrupt senkte Nora Hill die Stimme wieder, während sie mit einem plötzlichen Ausdruck des Ekels, den Manuel noch oft auf diesem schönen Gesicht sehen sollte, ihre Klienten betrachtete. „Schauen Sie sich das an. Männer! Geil sind sie jetzt und halb verrückt nach meinen Mädchen. So einfach geht das. Und dabei Theater, alles Theater."

„Wie?"

„Yvonne hat nichts gespürt, nicht das Geringste."

„Aber die Peitsche ..."

„Die Riemen sind aus weichem Nylon. Das tut nicht weh. Nicht die Spur. Haben Sie Striemen gesehen? Blut?"

„Nein ..."

Ein Engländer, sehr betrunken, ein Mädchen im Arm, schwankte an ihnen vorbei.

„Come on, baby, now I'll fuck you!"

„Sehen Sie? Es wirkt schon." Nora Hills breite Lippen verzogen sich. „Jeder Mensch ist ein Sadist. Jeder! Sie. Ich. Wir alle. Man spielt uns etwas vor — wir reagieren. Nein, überhaupt nichts hat Yvonne gespürt. Und Sie — und die anderen — haben nichts gemerkt, gar nichts! Nicht, dass kein Blut floss, nicht, dass es keine Striemen gab! Was glauben Sie? Dass ich es mir leisten kann, eines meiner Mädchen wirklich auspeitschen zu lassen? Yvonne ist das beste Hühnchen hier. Die wird noch gebraucht heute abend. Wenn einer tatsächlich Blut sehen will — nun ja, kann er auch haben. Menschen — ah!"

„Sie verachten die Menschen?"

„Nicht einmal das mehr. Zu anstrengend. Es gibt nur zwei Arten von ihnen, wissen Sie, junger Mann: schlechte und dumme." Sie lächelte wieder ihr strahlendes Lächeln. „Die schlechten", sagte Nora Hill, „sind mir lieber."

„Strangers in the night", sang Frank Sinatras Stimme aus verborgenen Lautsprechern.

„Gehen wir zu mir hinauf", sagte Nora Hill. „Es wird ein längeres Gespräch werden."

Damit schwang sie sich zwischen ihren Krückstökken bereits schnell einer breiten Treppe entgegen, welche an der kreisrunden Innenwand empor zu einer Balustrade im ersten Stock führte. Manuel folgte ihr und musste sich beeilen dabei, so schnell kam Nora Hill, an beiden Beinen gelähmt, vorwärts. Er drehte sich um und sah den hageren Mann, der ihn angesprochen hatte, in seinem Sessel. Der Mann mit den hohen Backenknochen blickte ihm tiefbesorgt nach.

29

„Schweine", sagte Nora Hill. „Schmutzige, gierige Schweine. Das sind die Menschen, so wie ich sie kennengelernt habe. Dabei schliesse ich mich selbst natürlich ein. Nebst Vater und Mutter."

„Auch Ihre Eltern ..."

„Und ob! Ich bin nicht von hier, das werden Sie schon an meiner Aussprache gemerkt haben, junger Mann. Ich wurde in Essen geboren. 1915."

„1915? Aber dann sind Sie ja ..."

„Vierundfünfzig. Ich habe mich gut gehalten, ich weiss. Mein Vater war aktiver Offizier, meine Mutter Tänzerin in einem Variete. Sie trieb es mit jedem. Bis dieser Leutnant kam. Sie liebte ihn — äh! Er schwängerte sie. Versprach, sie zu heiraten. Zu seiner grenzenlosen Erleichterung brach gleich darauf der Erste Weltkrieg aus, und er verschwand für immer. Mich brachte mein braves Mütterlein, kaum dass ich richtig auf der Welt war, zu Bauern. Ich störte sie, nun, da sie wieder weiterhuren wollte. Als ich fünf war, sagten mir die Bauersleute, dass sie gestorben war. Mit einer schlichten Lues hatte sie sich ins Krankenhaus gelegt. Eine Lungenentzündung machte sie fertig. Als meine Pflegeeltern mir erzählten, die liebe Mami sei nun im Himmel, bekam ich einen Lachkrampf. Nein", sagte Nora Hill, „niemals traf ich bis zu dieser Stunde einen Menschen, den ich lieben könnte, verehren könnte, von dem ich mir wünschen könnte, so zu sein wie er." Ihre Stimme wurde leise. „Mit einer einzigen Ausnahme. Jemand ist da, den ich auch in dieser Stunde noch bewundere von ganzem Herzen, den ich verehre, zu dem ich aufblicke. Jemand, so, wie ich sein möchte und niemals sein werde."

„Und wie heisst dieser Mensch?"

„Dieser Mensch", sagte Nora Hill, „hiess Valerie Steinfeld."

Die schöne Villenbesitzerin sass in einem chintzüberzogenen Sessel vor dem grossen offenen Kamin, der sich in der Mitte eines antik eingerichteten Wohnraums befand. Er gehörte, wie Manuel festgestellt hatte, zu einem raffiniert gebauten grossen Appartement mit Schlafzimmer, Umkleidezimmer, Badezimmer und Balkon. Es gab eine kleine Bar im Wohnraum, Bücherwände mit eingebautem Plattenspieler und Fernsehapparat.

Ueber dem etwas erhöhten Kamin befand sich eine gewaltige Esse, die allen Rauch einfing. Dicke Holzscheite waren von dem Athleten im Smoking, den Nora Hill Georg rief und der die Funktionen eines Dieners, Vertrauten und Chefs des Etablissements in ihrer Abwesenheit einzunehmen schien, übereinandergeschichtet worden. Das Feuer prasselte. Vorhänge bedeckten die grossen Fenster. Zweige naher Bäume des Parks schleiften an ihnen, klopften gegen sie. Georg hatte einen Silberthermos mit Eiswürfeln, Gläser, Siphonflaschen und eine Flasche Whisky serviert. Die Leichtmetallkrücken lagen rechts und links neben Nora im Sessel. Sie rauchte eine Zigarette, die in einer langen Silberspitze steckte. Ganz leise nur klangen von unten Gelächter und Musik, Stimmen und Rufe herauf. Es war ein sehr solide gebautes Haus. Nora Hill hatte es, nicht ohne Stolz, Manuel beim Heraufkommen ein wenig vorgeführt ...

Die Steinbalustrade im ersten Stock — auf ihr lag noch das Seil, mit dem Yvonne gefesselt worden war — verlief gleichfalls kreisrund. Das Haus hatte einen gewaltigen Durchmesser.

„Ich zeige Ihnen ein paar der Zimmer", sagte Nora Hill, eilig, energisch, ohne ein Zeichen von Scham vor Manuel auf ihren Krücken entlangschwingend. An den Wänden, zwischen Türen, erblickte Manuel grosse und kostbare Reproduktionen der neunundvierzig Stellungen des Pietro Aretino, gemalt von Giulio Romano. Ueber den Türen waren, wie in einem Hotel, halbkugelförmige kleine Milchglaslampen angebracht. Schnell und eilig öffnete Nora Hill einen Raum nach dem anderen. Was Manuel Aranda sah, verblüffte ihn durch Schönheit, Monstrosität oder Geschmack.

„Jedes Zimmer ist anders eingerichtet. Wir haben auch einen Swimming-pool und ein Kino — unten. Die Zimmer kosteten mich ein Vermögen. Sehen Sie, hier zum Beispiel, das chinesische ..."

(Fortsetzung folgt)

Mehr Kontakt mit der Diaspora – das Gebot der Stunde

Gespraech mit M.d.K. ESTHER HERLITZ

Von unserer A. S.- Korrespondentin

"Meine Tante liest regelmäs-sig Ihre Artikel, und wenn ihr etwas irgendwie besonders wichtig erscheint, dann hebt sie es mir auf!" Mit diesen freund-ichen Worten begrüsste uns Frau **Esther Herlitz**, Knessetmitglied, früher Botschafterin sraels in Dänemark. Wir tra-en die gutaussehende, ungemein sympathische Politikerin m Klub der Ingenieure in Haia, wo sie einen Vortrag hielt. nsgesamt das dritte weibliche Vesen war Frau Herlitz, dem ie Ehre einer Vortragseinla-ung in diesen Klub zuteil wur-e. Die Vorgängerinnen: Frau Prof. Rachel Schalon vom Haiaer Technion, sowie Frau Schulamit Aloni, Rechtsanwäl-in und Knessetmitglied seitens er „Büregrechtsliste".

Im Gegensatz zur rebelli-chen Schulamith hatte aber Frau Herlitz dem Forum, vor em sie sprach, eine höchst kon-truktive Botschaft zu übermit-eln. Es ist dies eine ungemein ichtige Botschaft, die leider isher viel zu wenig gehört und erücksichtigt wurde. Von ih-er Erfüllung hängt aber, so meint Frau Herlitz, weitgehend nsere Zukunft ab.

MdK Herlitz meint, dass wir nsere Beziehungen zum Welt-judentum viel zu wenig fördern. eit sie im Parlament eingezo-en sei, suche sie vergebens ach einer geeigneten Tribüne ır Ventilierung und Behand-ıng dieser Frage. Als wir vor 5 Jahren unsere Knesset er-chteten, haben wir nach be-er parlamentarischer Tradi-on zehn Ausschüsse eingerich-t, doch kein einziger beschäf-gt sich mit dem, was man ach Ansicht der Rednerin wie nseren Augapfel hüten müss-: dem Weltjudentum. Frau erlitz weist darauf hin, dass e Juden in der Diaspora von er Assimilation akut bedroht nd, und dass wir Gefahr lau-n, einen erheblichen Teil un-rer Volkssubstanz zu verlie-n, wenn nicht bald etwas ge-chieht.

Es sei nicht einzusehen, wa-um nicht schleunigst 250 limfamilien nach Kiryat chmone gebracht werden könn-n, um diese Ortschaft durch e Zufuhr solchen frischen lutes zu konsolidieren. Doch azu braucht man die nötigen anäle, die Infrastruktur und e Handhaben. "Warum ge-n Kinder von Freunden nach alifornien, wenn sie eine wirt-haftliche Pioniertat im Auge aben?" Ein berühmter Spe-alist für plastische Opera-onen aus Südafrika, der gröss-Chirurg jenes Landes auf inem Gebiete, kommt alljähr-ch nach Israel, um hier Ope-tionen durchzuführen; aber s seine Kinder zu der Er-nntnis kamen, dass sie als iden keine Zukunft in der bis-rigen amerikanischen Hei-at hätten, wanderten sie nach hicago und nicht nach Isra-aus.

Frau Esther Herlitz polemi-ert gegen die israelische rase „Ejn Bajoth", „kein Pro-em", weil dies zu mehr De-keln führte als die vielge-holtenen Anfangsschwierig-iten im Jom-Kippur-Krieg. ie Misere begann mit der eröffentlichung des "Exodus"-omans, in dem das Image s israelischen Superman ge-chaffen wurde. "Was soll ein nger Jude tun, um es diesen nfehlbaren Helden gleich zu n?" fragte rhetorisch die precherin. Die "Neufassung" er Geschichte Israels als Exodus"- Heldenepos bewirk-eine völlige Verfälschung der istorie, und die Juden der iaspora fühlen das.

Besonders bedauerlich findet es Frau Herlitz, dass wohl breite Volksmassen aus den Ländern der Verfolgung nach Israel strömten; "doch das jüdische Genie kam meist nicht ins Land". Aus Algier z.B. gingen die besten Kräfte nach Frankreich. Noch schlimmer ist es, dass die algerischen Juden in Frankreich — und sie machten die dortige Judengemeinschaft zur zweitgrössten in Europa, nach der UdSSR — keine Kontakte mit den Gemeinden (Kehillot) pflegen. Noch schlimmer: in den USA ist eine neue Bewegung namens "Brera" (Alternative) entstanden, die verlangt, man solle **nicht für Israel, sondern für die Juden in den USA "etwas tun"**... Das alles findet Frau Herlitz sehr besorgniserregend.

Es liege darin eine Gefahr nicht nur für unsere, sondern auch für die Diaspora-Existenz. Mischehen seien zudem in allen jüdischen Gemeinschaften des Auslands häufig, einschliesslich der Judenheit in Persien mit ihren 80.000 Menschen.

Die Juden in der freien Welt sorgen sich um Israel und lesen alle Nachrichten, die unser Land betreffen. Sie spenden für den U.J.A. und zeichnen Israel-Bonds, gehen zu Versammlungen, hören dort Vorträge von Z.H.L.-Offizieren „auf Gast-Tournee", schreiben an den "Congressman" und senden Telegramme an die UNO bezüglich der sowjetischen und syrischen Judenheit. Sie kommen oft als Touristen zu uns ins Land, treffen hier aber keine "normalen"-Israelis, – sondern nur Ausnahmsfälle: Olim, Soldaten in Armee-Camps, Einwanderer aus Marokko, die noch nicht völlig integriert sind und dem Besucher (zu Schnorr-Zwecken, Anm.d. Verf.) „vorgeführt" werden. Bestenfalls schicken diese Juden ihre Kinder in die "Sonntagsschule", wo sie die Segenssprüche erlernen, ohne sie sprachlich zu verstehen... Sie gehören bis zur Bar-Mitzwa irgendwie dem Judentum an, danach verflüchtigt sich jeder echte Kontakt. "Wir müssen völlig umdenken lernen und das ganze System ändern!" meint MdK Esther Herlitz.

Sie hat auch ganz konkrete Vorschläge. Israel müsste dem Problem der Weltjudenheit eine Priorität einräumen, die bisher niemals ins Auge gefasst wurde. Das Erziehungsministerium müsste eine besondere Abteilung für ausländische jüdische Jugend einrichten, müsste tausende von Lehrern auf einige "Dienstjahre" ins Ausland schicken und viel mehr jüdische Jugendliche zum Studium nach Israel bringen. Es gibt keine richtigen Internate für ausländische jüdische Jugendliche (etwa wie das Beth Biram für Inländer). Auch müssten an alle Israelbotschaften im Ausland spezielle Attaches für Erziehungsfragen entsandt werden.

Frau Herlitz steht der jetzigen Behandlung der Neueinwanderer und den ihnen gewährten Sondervergünstigungen ziemlich kritisch gegenüber. Die Zollbefreiung wird nicht viel helfen, meint die Abgeordnete. "Mit der amerikanischen Badezimmer-Subkultur wird Israel ohnehin nicht konkurrieren können". Nicht irdische Güter sollten wir den potentiellen Einwanderern aus den Wohlstandsländern bieten, sondern eine Idee und eine Herausforderung. Es sei ein tragischer Fehler gewesen, dass wir im Jom-Kippur-Krieg keine Freiwilligen hereinliessen, weil sie im und nach dem Sechstage-Krieg nicht besonders sinnvoll eingesetzt werden konnten. Es wäre nötig, ein "Dienstjahr in Israel" für ausländische Jugendliche einzuführen. Das könnte auch dazu beitralen, die "Lebensqualität" in Israel und die ganze Atmosphäre zu verbessern. Frau Herlitz meint, David Ben-Gurion habe einen Fehler begangen —


ESTHER HERLITZ

und auch grosse Männer hätten ein Recht auf Fehler, — als er in der historischen Debatte mit Dr. Abba Hillel Silver im Jahre 1949 den Juden der Diaspora ein Einspruchrecht in israelische Affairen absprach. "Ben-Gurion hat sich geirrt. Es ist an der Zeit, eine Strasse zu bauen, die keine Einbahnstrasse mehr ist".

Frau Herlitz betont weiter, dass wir unsere Rundfunksender mit Richtstrahl auch nach Nord- und Südamerika verstärken und ausbauen müssten. "So wie die BBC in der ganzen Welt gehört wird, müsste auch die Stimme Israels für die US-Juden direkt zu hören sein. In den USSR übt "Kol Israel" einen grossen Einfluss aus!" Weiterhin postuliert die Abgeordnete die Entsendung von mindestens 10.000 jungen Schlichim "im guten Sinne des Wortes" in alle Welt, um die jüdische Jugend vor der totalen Assimilierung zu retten. "Wir konnten tausend Sendboten für Afrika entbehren, so sollte auch diese viel wichtigere Mission durchführbar sein".

Esther Herlitz, heute Beraterin des Ministerpräsidenten und Abgeordnete, wurde in Berlin geboren. Sie liest noch deutsch, spricht es aber nur wenig, da bereits im Hause des Vaters Dr. George Herlitz hebräisch gesprochen wurde. Der Vater war der Gründer und Leiter des zionistischen Archiws in Berlin, die Familie wanderte nach Jerusalem ein, sobald die Gebäude der Jewish Agency daselbst fertiggestellt waren. Das gesamte Archiw der Zionistischen Weltorganisation übersiedelte mit. Das war im Jahre 1933.

Esther Herlitz — (der Name kommt vermutlich von Görlitz, die Familie des Vaters stammt aus Schlesien, die Mutter, eine geborene Herzka, kam aus Mährisch-Ostrau) — besuchte in Jerusalem die höhere Schule, legte hier die Reifeprüfung ab, absolvierte das Lehrerseminar in Jerusalem und die Schule der Sochnuth für Staatswissenschaften; sie war Israelbotschafterin in Dänemark 1966—71, vorher Sekretärin der arabischen Abteilung des politischen Departments der Sochnut von 1947 bis 1948. Stellvertretende Kommandantin der Chen-Truppen des Z.H.L. in Jerusalem im Jahre 1948, Leiterin der Abteilung USA im Aussenministerium von 1950 bis 1954, Konsul Israels in New York von 1954 bis 1957. Sekretärin der politischen Abteilung und Aussenabteilung der Histadruth sowie Leiterin der Abteilung für Kontakte mit der Öffentlichkeit im Aussenministerium.

Der Laie ist von dieser glanzvollen Karriere beeindruckt, interessiert sich aber naturgemass ganz besonders für die Botschafter-Periode in Dänemark, und da wieder für Kontakte mit dem Königshaus. Frau Herlitz hat den 6-Tage-Krieg inmitten der Dänen erlebt und war tief berührt von der Freundschaft, die man im fernen Norden damals für Israel an den Tag legte. "Die Dänen hatten ebenfalls unter den Nazis gelitten und sahen das, was damals geschah, als Schicksalsgemeinschaft an", meint die Abgeordnete. So wurde denn auch die Botschafterin des jüdischen Staates eingeladen, eine Ausstellung zum Gedenken an den Widerstand gegen die Nazis 25 Jahre vorher (und zur Zeit des 20. Unabhängigkeitstages in Israel) zu eröffnen... Der damalige König Frederik IX demonstrierte ganz besonders seine Freundschaft zu Israel. Seine Frau, heute die Königmutter, Tochter des schwedischen Königs, hatte 1934 das Heilige Land besucht und dachte immer noch gern daran zurück. Die Tochter Margareth. 30, heute Königin, ist eine Archäologin und will gern hierherkommen, um — an Ausgrabungen teilzunehmen... Mit ihr hatte unsere Geschprächspartnerin eine Begegnung, als Frau Herlitz in ihrer Eigenschaft als Reserve-Offizier bei einem Ausbildungskurs in Dänemark vor "Berufskameraden" einen Vortrag hielt. Unter den Zuhörern befand sich die heutige Königin, die Offizier in der dänischen Luftwaffe war...

PARIS UND JERUSALEM – Geruechte ueber neue Aussichten

Von unserem Korrespondenten ZEEW BARTH (Wien)

„Man sollte nie um einen neuen König beten", lautet eine auf bittere Erfahrungen basierende, uralte jüdische Weisheit. Die überaus vorsichtigen Hoffnungen, die man in Jerusalem an die durch den Tod von Georges Pompidou hervorgerufene Wachablösung im Elysee-Palast knüpft, sind vermutlich in erster Reihe auf das wachsende Interesse Frankreichs an einer Normalisierung der Beziehungen mit Israel zurückzuführen, das in der Einladung des Aussenministers Abba Eban zu einer offiziellen Visite in Paris schon zu Lebzeiten Pompidous und der Ankündigung eines Besuchs von Michel Jobert in Israel erkennbar wurde.

Bei allen Hoffnungen, die man an die Kandidaten für die Präsidentschaft knüpft, kann man nicht vergessen haben, dass solche Hoffnungen auch vor Jahren aufkamen, als Georges Pompidou die Nachfolge de Gaulles angetreten hatte. Man glaubte, Pompidou, dem einst die Araber seine Verbindungen zur Rothschild-Bank ankreideten, könnte sich vom orthodox-gaullistischen, proarabischen Denken freimachen und musste später enttäuscht feststellen, dass er als Präsident nicht den leisesten Versuch in dieser Richtung machte.

Die drei Kandidaten für die Präsidentschaft erfreuen sich in Israel einen guten Rufes. Von Chaban-Delmas ist es bekannt, dass er sich vom antiisraelischen Kurs Pompidous distanzierte, und er erklärte auch in seiner ersten Pressekonferenz als gaullistischer Kandidat, Frankreich habe "uneinschränkbare" Verpflichtungen gegenüber Israel und müsse dessen Existenz garantieren. Im Israel-TV äusserte er sich jetzt ähnlich positiv.

Giscard d'Estaing ist als Israelfreund bekannt und distanzierte sich gleichfalls von den Ansichten de Gaulles und Pompidous über das Judentum und Israel. Volksfront-Kandidat Mitterand legte stets eine proisraelische Haltung an den Tag und wiederholte mehrmals, man müsse im Nahen Osten eine Lösung auf der Basis der Resolution des Sicherheitsrates Nr. 242 im Sinne des britischen Wortlauts ("Rückzug aus besetzten Gebieten" statt "Rückzug aus den besetzten Gebieten") anstreben.

Dennoch wäre es falsch, vom Einzug einer dieser drei Männer ins Elysee-Palais eine revolutionäre Wendung zu erwarten. Chaban-Delmas wird auf die Unterstützung der orthodoxen Gaullisten angewiesen bleiben, die ohnehin nur halben Herzens für seine Kandidatur eintraten, während Mitterand auch die Ansichten seiner kommunistischen Volksfront-Allierten zu berücksichtigen haben wird. Doch selbst wenn einer von ihnen, oder Ciscard d'Estaing, ehrlich bemüht sein sollte, die französisch—israelischen Beziehungen wesentlich zu verändern, bleibt die Tatsache bestehen, dass Frankreich in seiner proarabischen Haltung so weit gegangen ist, dass eine Umkehr ohne wesentliche Gefährdung der Interessen und der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der arabischen Welt kaum noch möglich sein wird.

Trotzdem haben die Araber guten Grund, Georges Pompidou nachzutrauern und die neuen Kandidaten mit einigem Argwohn zu beobachten. Die Beliebtheit Pompidous bei den Arabern ging so weit, dass eine Delegation der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) uneingeladen zur Trauerfeier in der Notre Dame de Paris erschienen war, und der amtierende Präsident Poher sah sich gezwungen, eine diesbezügliche Anfrage des israelischen Botschafters Ben-Natan mit der Feststellung zu beantworten, die PLO-Abordnung sei von der französischen Regierung zur Gedenkmesse niemals eingeladen worden.

Die durch das Ableben Pompidous und die Präsidentschaftswahlen in Frankreich eingetretene Verschiebung des Eban-Besuches in Paris kam auch der israelischen Regierung gelegen. Es ist klar, dass während eines Regierungsprovisoriums in Israel und der Etablierung eines neuen Kabinetts in Frankreich ohnehin keinerlei verpflichtende Gespräche geführt werden können. Es kann sich höchstens um Vorgespräche handeln, die Frankreich zweifellos mehr nützen würden als Israel. Die Franzosen sind seit geraumer Zeit daran interessiert, den "Beweis" dafür zu erbringen, dass sie nicht einseitig proarabisch und antiisraelisch sind; ein Besuch Ebans in Paris soll diesen "Beweis" erbringen. Die Franzosen wissen nur zu genau, dass sie nicht die geringste Chance haben, zu den Genfer Nahostgesprächen herangezogen zu werden, solange sich Israel ihrer Teilnahme widersetzt. Und die Franzosen würden nur allzu gerne als Sprecher der Europäischen Gemeinschaft in Genf agieren.

Das französische Spiel wurde in Jerusalem natürlich längst durchschaut. Deshalb wurden auch monatelang die gezielten Indiskretionen des Quai d'Orsay ignoriert, ist man nicht auf die öfters geäusserten indirekten Wünsche Joberts eingegangen, Israel zu besuchen. Man habe zwar in Israel ein lebhaftes Interesse an guten Beziehungen zu Paris und an einem Austausch von Besuchen auf ministerieller Ebene, aber man möchte nicht den Franzosen eine Legitimation zur fortgesetzten, einseitigen, proarabischen Politik bieten und zugleich Paris helfen, d. Eindruck einer ausbalancierten Haltung vorzutäuschen.

Andererseits ist die Möglichkeit nicht auszuschalten, dass Frankreich unter neuer politischer Führung stufenweise doch zu einer ausgeglicheneren Nahost-Politik zurückkehren wird. Die Angst vor der Ölkrise, die noch im November die EG-Staaten in die Knie zwang, hat viel von ihrem Schrecken eingebüsst, nicht zuletzt angesichts der nun beginnenden Sommerperiode und schliesslich der Tatsache, dass die Araber am Verkauf ihres Öls ebenso interessiert sind, wie die Europäer an einer unbehinderten Ölversorgung. Im Augenblick ist es immerhin nicht Israel, das die Franzosen umwirbt, es ist Frankreich, das ein israelisches Wohlwollen wünscht.

SCHALOM BEN-CHORIN

Diskussion um den Zionismus

Mein alter Freund und Kollege Haim Mass zog in seinem Artikel "Der Zionismus hat seinen Zweck nicht verfehlt" (Freitag, 19.4.74) gewaltig gegen mich zu Felde. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn ein Streit um des Himmels willen, also ein Meinungsstreit, der in edler Absicht geführt wird, hat Bestand und ist ehrenwert, wie es in den Sprüchen der Väter V, 20 ausdrücklich heisst.

Man kann in der Frage von Zionismus und Demokratie tatsächlich sehr geteilter Meinung sein. Missverstanden aber hat mich Haim Mass, wenn er bemerkt: "Ist es jedoch je einem englischen Publizisten eingefallen, zu behaupten, das ideologische Fazit, dass Britannien die Heimat der Briten ist, sei durch die Tätigkeit der irischen Terroristen in Frage gestellt?"

Natürlich wird der Anspruch der Engländer auf England durch die irische Untergrundbewegung nicht berührt, wohl aber der Anspruch Englandf auf bestimmte Teile Irlands, die nach Selbständigkeit streben. Hier könnte sich tatsächlich eine Analogie zu unserer Problematik bieten.

Die binationale Konzeption von Buber und Magnes wollte das damalige Einwanderungsverbot für Juden (britisches Weissbuch) entschärfen und aufheben. Aber diese Frage gehört heute völlig der Vergangenheit an.

In einem israelisch—palästinensischen Föderativstaat wäre die Einwanderung von Juden nach Israel natürlich fraglos verbürgt. Ich sehe in dem Föderativstaat kein "Wunderrezept, aber ich sehe auch kein anderes Rezept, das Haim Mass zu verschreiben hätte.

Ich habe niemals Jassir Arafat als den Sprecher der Palästinenser genannt, oder auch nur an ihn gedacht, vielmehr gibt es in den heute besetzten Gebieten lokale palästinensische Politiker, z.B. Bürgermeister der grösseren Orte oder ehemalige jordanische Politiker, mit denen ein Gespräch eher möglich ist. Man sollte die Palästinenser und die Terroristen nicht identifizieren.

Was nun meine "zuverlässige Quelle" anlangt, so kann so viel mitgeteilt werden, dass es sich um einen kirchlichen Funktionär handelt, der den Mittleren Osten kürzlich auf einer Informationsreise besuchte und in Kairo, Beirut und Damaskus politische Gespräche führen konnte, über die er in Jerusalem Ende März 1974 berichtete.

Dieser Gewährsmann gab der Ansicht Ausdruck, dass in Kreisen der emigrierten palästinensischen Intelligenz neuerdings eine stärkere Verhandlungsbereitschaft zu verzeichnen sei, was wohl mit dem Anlaufen der Genfer Gespräche zusammenhängt.

Wenn Haim Mass abschliessend ironisch vermerkt, dass ich mit naiven Anschauungen nach religiösen Reformversuchen nun auch den Zionismus und die Demokratie zu reformieren versuchte, so nehme ich diese Kritik gelassen hin. Naivität ist nicht immer ein Negativum; zumal wenn es sich um eine "zweite Naivität" handelt — und dies dürfte wohl bei mir der Fall sein.

Tatsächlich aber gehen Reformbestrebungen auf allen Gebieten unseres öffentlichen Lebens für mich Hand in Hand. Die religiöse Reform hat hier eine zionistische Note erlangt, die die klassische Reform sicher nicht kannte: möchte der Zionismus doch eine religiöse Reform erfahren, nicht im Sinne der RNP, sondern im Sinne eines Hörens auf die prophetische Botschaft, die tatsächlich als Endziel unserer Politik einen Dreibund von Israel, Ägypten und Syrien vorsieht: "Zu dieser Zeit wird Israel eine Dreiheit bilden mit Ägypten und Assyrien, ein Segen mitten im Lande". (Jesaja 19,24)

Man sieht also, wie das Religiöse und das Politische gerade in unserem Falle nicht zu trennen ist.

(Hiermit betrachten wir diese Diskussion als beendet. D. Red.)

DAS WORT HAT der Leser

LETZTES WORT ZUR DEBATTE UEBER DEN STAATSPRÄSIDENTEN

Nur wer Zeitungspapier schluckt, ohne es zu lesen, konnte den so geistreich geschriebenen Artikel nicht verstehen. Der Leser A.P. sollte die Artikel, ehe er sie kritisiert, dreimal durchlesen, vorausgesetzt dass er eine gewisse Intelligenzquote besitzt, die unbedingt dazu gehört, um die humorvollen Anspielungen von A.S. auf aktuelle Themen zu verstehen.

Herr A.P. hätte zwei Dinge tun müssen, ehe er Kritik übte an Herrn Prof. Katzir und Alice Schwarz. Er hätte einen intelligenten Menschen fragen müssen, was Frau Alice mit diesem Scherz meint oder unseren geistreichen Efraim Kishon anläuten sollen, der ihm das Wortspiel richtig ausgelegt hätte.

Wir danken unserer Alice Schwarz für ihre ausgezeichneten, geistreichen Artikel in den „Israel Nachrichten" und wünschen ihr und ihrer Zeitung alles Gute und viel Erfolg.

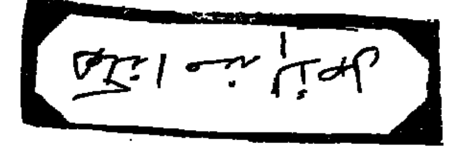
Wir danken Ihnen auch für den Artikel über Christian Morgenstern, Lieblingsautor meines Mannes.

im Namen eines Leserzirkels der „Israel Nachrichten"
Ella Herz, Tel-Aviv

50 JAHRE JOSEFSTADT

Das Theater in der Josefstadt, eine der berühmtesten Bühnen nicht nur Wiens, sondern des gesamten deutschsprachigen Raumes, beging kürzlich mit einer Matinee den 50. Jahrestag der Eröffnung der von Max Reinhardt initiierten Umgestaltung. Der grosse jüdische Regisseur war es auch, der dieses Theater zu europäischem und internationalen Ruhm führte.

Bei der Matinee wirkten mit Helene und Hermann Thimig, Ernst Häussermann, (ehemaliger Burgtheaterdirektor, Israelis von der Burgtheater-Tournee in Erinnerung), sowie Franz Stoss.



Das harte Leben der Haremsdamen

Nie wieder werde ich über einen Haremswitz lachen! Die Harems sind brutale, von *organisierten Räubern zur Unterhaltung* frauenlüsterner Scheiks und arabischer Ölmagnaten belieferte Gefängnisse.

Ich war am heiterhellen Tag in einem saudiarabischen Harem, und es war alles andere als erfreulich. Die Wachen bestanden aus wild aussehenden Burschen, und manche Zimmer waren vergittert. Wohl sah ich keine Haremsschönheit und konnte es auch nicht erreichen, nachts zugelassen zu werden, aber ich sah und hörte genug, um überzeugt zu sein, dass sich hier sadistische Orgien abspielen.

Es ist bezeichnend, dass *kein Haremsbesitzer* Frauen kaufen will, die über dreiundzwanzig Jahre alt sind. Für die wenigen Jahre, die ihre Lebensspanne über dieses Alter hinaus beträgt, würde es sich nicht lohnen, sie auszubilden.

In der Nähe von Mekka leitet eine Armenierin, ein muskulöses Weib mit kaltem Blick, eine Ausbildungsschule für *Haremsinsassinnen. Für die Öf*fentlichkeit ist sie Inhaberin eines *Exporthandels mit Parfum.* Diese Frau bringt den unglücklichen Mädchen alles bei, was im Harem von ihnen erwartet wird. Sie müssen sich auf eine Menge Schmerzen gefasst machen, denn sie werden häufig ausgepeitscht. Können sie die Geisselung ertragen, ohne zu *wimmern*, so erklärt sie Madame als reif und für den Harem *ausgelernt. Gefallen* sie indes ihrem Herrn trotzdem nicht, so werden die Mädchen kaltblütig enthauptet.

Manche Haremsbesitzer halten bis zu dreihundert Frauen in ihrem Harem. Das Geld spielt keine Rolle; die Ölbohrlöcher bringen jährlich Millionen von Dollars ein, und es sieht nicht so aus, als wären sie am *Versiegen...*

Skeptiker, die sich im Wahn wiegen, die *Sklaverei* sei seit langem ausgerottet, mögen fragen, woher denn die Sklavinnen stammen. Die Antwort ist einfach: sie kommen vom Rande der Wüste Sahara, aus Marokko und Algier und vom Gebiet des Tschadsees in Ostafrika.

Die Araber unternehmen ihre Raubzüge selbstverständlich *nicht* persönlich. Sie überlassen es den Berufsräubern. Am berüchtigsten von allen ist ein gewisser Dieterle, ehemals Hauptmann in Rommels Afrikakorps. Seinen Geschäftssitz hat er in Tibesti, in einem riesigen, festungsartigen Bau. Seine Leute sammeln in allen Winkeln der Sahara Sklavinnen und treiben sie, aneinandergekettet und wie eine Herde Vieh durch die Wüste hierher. *Alain, ein französischer Journalist*, dessen Galubwürdigkeit *nie in Zweifel gezogen wurde*, behauptet, dass von fünfhundert Gefangenen, die den Marsch nach Tibesti unternehmen, nur ein Viertel die sengende Hitze des Tages, die bittere Kälte der Nacht, Hunger, Durst und die Brutalität der Räuber überlebte.

Aufgefüttert, damit *sie* wieder Rundungen haben, werden *die Überlebenden dann* den Agenten der schäuzungsweise *25.000 Käufer in Arabien* verschachtert. Die Preise variieren je nach Aussehen und Gesundheit. Ein hübsches Mädchen mit guter Figur bringt bis zu 1000 Pfund Sterling ein. Ein Jüngling ist etwa 700 wert. Ist der Käufer knapp an Bargeld, weil er seine Öltantiemen noch nicht *ausbezahlt bekommen hat*, so nimmt Dieterles Zwischenhändler auch *Gewehre* und Munition an Zahlungs Statt. Nur zum königlichen Haus gehörende Personen geniessen Kredit.

Von Tibesti aus werden die *Sklavinnen* zweitausend Meilen weit ans Rote Meer geschleppt. Das Risiko des Transports bis zur Landung in Arabien geht zu Lasten Dieterles. In diesem riesigen Lande haben seine Leute es leicht, den Polizeipatrouillen zu entgehen. Zudem verfügt Dieterle über ein ausgedehntes Spionagenetz, *das sie unverzüglich warnt*, wenn Gefahr besteht. Einmal an Bord der Sklavenschiffe, werden die Gefangenen an schwere *Gewichte* gekettet. Wird das Schiff von einem britischen Kanonenboot überrascht und gestellt, so wird die ganze menschliche Fracht einfach über Bord geworfen. Nach internationalem Recht müssen Sklaven aber im Schiff selbst vorgefunden werden, damit man einschreiten kann: es würde nichts nützen, wenn Taucher die zusammengeketteten Leichen aus der Tiefe des Meeres *heraufholten* — sie werden nicht als Beweis anerkannt.

Dieterle ist nicht der einzige Sklavenhändler, wohl aber bei weitem der grösste. Er hat eine vorzügliche Organisation, eine ebensogute Ausrüstung und liefert prompt. Fast jede arabische Stadt besitzt ihren Sklavenmarkt. Alle Sklaven werden nackt auf das Auktionspodest gestellt, um zu zeigen, dass sie ohne Makel sind. Die Interessenten dürfen das *zur Schau gestellte* Fleisch ohne weiteres betasten, und die *Sklaven* müssen, wie Pferde auf dem Rossmarkt, die Zähne zeigen. In früheren Zeiten schwärzten verzweifelte junge Mädchen oft ihre Zähne, um sich vor dem Verkauftwerden zu retten. Jetzt aber steht ein Mann mit petrolgetränktem Lappen in der Hand bereit, *um die Zähne blank zu reiben*, wenn ein möglicher Käufer es verlangt.

Viele Schliche und Listen werden von den Sklaven angewandt, aber nur wenige nützen etwas. Heute sind junge Männer ebenso gefragt wie junge Mädchen, denn die reichen Bewohner Saudi-Arabiens benötigen sie für die Arbeit auf den *Zucker- und Kaffeeplantagen*, um nach Wasser zu bohren, *Bewässerungsgräben* zu ziehen, Luxuspaläste zu erstellen und die privaten Gärten zu pflegen.

Eine der erschreckendsten Tatsachen besteht darin, dass manche der Sklavinnen Weisse *sind*. Woher sie kommen und wo sie enden, ist bis jetzt *nicht bekannt: sie werden* in aller Eile verkauft und in den Harem ihres neuen Besitzers verbracht. Da sie selten sind, erzielen sie hohe Preise. Laut einem Bericht des wirtschaftlichen und sozialen Komitees der Vereinigten Nationen ist es wahrscheinlich, dass diese weissen Mädchen über Hongkong auf den Markt gelangen. In Kairo und in Beirut sagte man mir, die meisten stammten aus Frankreich und aus Deutschland.

Die Wüste macht einen Harem zum Gefängnis. Versucht eine Sklavin zu entfliehen, so erwartet sie Schlimmeres als nur ein lüsterner Araber: sie muss Hunderte von Meilen glühenden Sandes zu Fuss und ohne Wasser hinter sich bringen. Selbst wenn eine *Karawanenstrasse* in der Nähe ist, wagt sie sich nicht heran, denn *jeder Araber, der sie findet*, wird sie unweigerlich ihrem *Herrn zurückbringen*. Dafür kriegt er eine Belohnung. Hilft er ihr aber zu entkommen und wird dabei entdeckt, so erwartet ihn schwere Strafe. Man kennt Fälle, in denen amerikanische Angestellte der Ölfirmen Haremssklavinnen bei der Flucht behilflich waren, aber es ist auch für sie äusserst gefährlich. Die Ölgesellschaften haben ein strikter *Verbot erlassen*, entlaufenen Sklaven zu helfen, denn sie wollen den Ärger der arabischen Fürsten, der Ölbesitzer, nicht auf sich laden.

Vor drei Jahren entdeckte ein junger amerikanischer In*genieur eine* blonde Schönheit bei einem alten Scheik in Kuweit. Der Araber war dick und kahlköpfig, und der Amerikaner konnte sich nicht vorstellen, dass das hübsche Mädchen etwas mit ihm zu tun haben wollte. Er liess ihr heimlich eine Botschaft zukommen, leider sehr indiskret abgefasst, und *natürlich* wurde *sie* von den Spionen des Scheiks prompt *abgefangen. Binnen* vierundzwanzig Stunden befand sich der junge Amerikaner auf dem Heimweg nach den Vereinigten Staaten...

Vor einigen Jahren wurde die Leiche eines amerikanischen Pipelinemannes, zusammen mit zwei toten Negerinnen, in der Wüste aufgefunden. Jedermann weiss, wie die Leichen dorthin kamen, aber kein Mensch spricht darüber. Der Amerikaner, ein schlichter, gutmütiger Charakter, stiess *auf die beiden Negerinnen*, die der Pipeline folgten, in der Hoffnung, sie würde *sie* aus der Sklaverei in die Freiheit führen. Er beschloss, ihnen behilflich zu sein. Wie er sich das vorstellte, weiss man nicht, aber möglicherweise plante er, sie im Jeep zur Küste zu bringen, wo sie ein Schiff finden konnten, das sie aufnahm. Doch *die arabische Patrouille* eines der lokalen Scheiks kam der *Sache* auf die *Spur*. Sie nahm den Amerikaner und die beiden Negerinnen fest, brachte sie in die Wüste und setzte sie, völlig heil und unversehrt, dort ab. Der Patrouillenführer sagte ironisch: "In dieser Richtung liegt das Meer: es steht euch frei, zu Fuss *hinzugehen!*" Und damit machte er sich mit seinen Leuten auf den Kamelen davon. Ohne Wasser, Nahrung, noch Schutz vor der Tageshitze und der Nachtkälte hielt es das verlassene Grüppchen wohl *zwei* Tage aus, *nicht länger*.

Viele der Moslems, die aus allen Teilen der Welt nach Mekka reisen, nehmen ein paar Sklaven mit, die unterwegs versteigert werden und so die Reisespesen ihres Herrn einbringen. Der Moslem, der zum Heil seiner Seele eine Pilgerfahrt nach Mekka macht, braucht nicht viel Bargeld mitzunehmen: die Sklaven sind noch leichter zu Geld zu machen als Schecks. Ausserdem lässt sich der Erlös aus dem *Verkauf der Unglücklichen* leicht vor dem Steuereintreiber verhehlen. Stellen nach seiner Heimkehr Verwandte der Sklaven unangenehme Fragen, so wird der Moslem betrübt antworten, seine Begleitung sei unterwegs krank geworden und gestorben...

Gegenwärtig befindet sich eine Schar getarnter Kundschafter *in Saudi-Arabien*, um die nötigen Beweise und Unterlagen *zuhanden der Vereinigten* Nationen beizubringen. Sie spielen ein gefährliches Spiel, aber wenn sie alle zurückkehren und berichten, dann dürfte genug ans Tageslicht kommen, um selbst die arabischen Ölmoguln einzuschüchtern, die bis jetzt ihr möglichstes getan haben, *die ganze schändliche* Sache zu verheimlichen.

J. L.

BUNTE WELT

Vergesslichkeit kann bekaempft werden

Wird man älter, so wächst die Vergesslichkeit. Das ist störend, und manche Menschen machen sich übertriebene Sorgen wegen ihrer geistigen Zukunft. Man verlegt Sachen und muss sie lange suchen. Man will einen Bekannten vorstellen und gerade in diesem Augenblick scheint der Name aus dem Gedächtnis verschwunden zu sein. Das Wort liegt manchmal förmlich auf der Zunge und man kann es trotzdem nicht aussprechen. Deswegen sollte man nicht besorgt sein. Prof. Bower (Stanford University) schrieb: Es liegt in der Natur des Denkens, zu vergessen- und in der Natur der *Menschen, sich wegen seiner* Vergesslichkeit Sorgen zu machen.

Es gibt ein kurzfristiges Gedächtnis, das uns wenig Kummer bereitet. Wir suchen eine Nummer im Telephonbuch und rufen an. Leider ist die Nummer besetzt. Wenn wir dann später noch einmal anrufen, haben wir oft die Nummer bereits vergessen. Wem es lästig ist, nochmals zu blättern und zu suchen, schreibt sie sich auf.

Das Problem liegt beim langfristigen Gedächtnis und deshalb soll nur von ihm hier die Rede sein. Der deutsche Psychologe Ebbinghaus begann *1885 Zeilen* von sinnlosen Silben auswendig zu lernen und dann das Vergessen zu prüfen. Er erfand die Ersparnismethode. Brauchte er beim 1. *Mal zehn Wiederholungen*, um den Wortsalat fehlerfrei wiederzugeben, so waren es beim nächsten Mal vielleicht nur vier. Ebbinghaus registrierte dann eine Ersparnis von 60 Prozent. Es fehlte nie an versuchsfreudigen Psychologen und noch weniger an Variationsmöglichkeiten.

Im Grund kam immer wieder heraus, was man schon nach den ersten Versuchen fand. Das Vergessen im Laufe der Zeit lässt sich mit Hilfe der Logarithmenkurve beschreiben. Man muss annehmen, *dass es überhaupt kein* vollständiges Vergessen gibt. Das war auch schon vorher bekannt. Der vergessene Name erscheint plötzlich und genau so eine Fülle von Jugenderinnerungen. Man ist als Kind in einer bestimmten Sprache aufgewachsen und die hatte man dann in einem anderen Sprachgebiet vergessen. Nach sehr langer Zeit hört man wieder die Muttersprache. Es schadet *nichts*, dass die Periode des Vergessens lang war *und das Gehirn unaufhörlich* neue Eindrücke sammelte. *Man lernt die Muttersprache* rasch wieder.

Wüssten wir nur, wie *sich* scheinbar Vergessenes wieder in unser Bewusstsein zurückführen lässt! Darüber gibt es eine Fülle von verschiedenartigen Theorien, denen gemeinsam ist, dass es keine Versuchsergebnisse gibt, die eine Theorie begünstigen oder eine andere ausschliessen. *Wer an die*sem amüsanten Thema interessiert ist, lese: *Sigmund Freud:* "Zur Psychopathologie des Alltagslebens". Das Buch wurde vor mehr als 70 Jahren geschrieben und ist heute noch nicht veraltet.

Wie wird der Universitätsjugend in Jerusalem die Gedächtnispsychologie nahegebracht? Es wird ein Teil der Gedächtnisforschung in den Vordergrund geschoben, der höchst problematisch ist. Prof. Mc Connell (University Michigan) *stellte Versuche mit Strudelwür*mern an, die man in Bächen und Teichen findet und die nahe Verwandte der Regenwürmer sind. Eine Lampe leuchtete auf und gleichzeitig bekamen die Würmer einen elektrischen Schlag, der sie zusammenzucken liess. Sie lernten den Zusammenhang und zuckten bereits zusammen, wenn nur die Lampe aufleuchtete. Dann zerstampfte der Psychologe die *Spulwürmer zu einen* Brei und fütterte unwissende *Strudelwürmer mit* diesem Leichenfutter. Viele Wurmkannibalen reagierten jetzt auf Lichtblitze wie ihre verfütterten Kameraden. Das Lernen scheint also einen chemischen Stoff erzeugt zu haben, der beim Fressen von toten Spulwürmen auf die Lebenden übergegangen ist.

Welcher Stoff ist das? Der Neurobiologie Holger Nyden (Universität Göteborg) behauptet, dass es sich um die Ribonukleinsäure RNS handelt. Wenn man berechtigt ist, daraus Folgerungen für den Menschen zu ziehen, so bedeutet dies eine psychologische Rechtfertigung des Kannibalismus. Die Kannibalen haben Menschen gefressen nicht wegen der hohen Geflügel- oder Vie[h]preise. *Sie* waren überzeug[t], dass Eigenschaften des Tot[en] wie Intelligenz, *Körperkraft*, e[tc.] aus sie übergehen werden. D[as] Menschengehirn war daher [ei]ne besonders beliebte Speis[e].

Darf man einem Dozent[en] einen Vorwurf machen, we[nn] er grade mit diesem Teil d[er] Gedächtpsychologie begin[nt]? Vielleicht provoziert er? D[en] Vorlesungen liegt das Psych[o]logiebuch von Gilgard und A[t]kinson zugrunde, wo die[s] Thema ausführlich behand[elt] wird. Die Verfasser geben [der] Wahrheit die Ehre und bes[tä]tigen, dass es anderen Psych[o]logen nicht glückte, die V[er]suche von *Mc-Connell* u[nd] Hyden nachzumachen. Imm[er]hin findet sich auch *hier* Zukunftsvision (5. Auflage. 233): Z.B. könnte Studen[ten] in ferner Zukunft das müh[sa]me Erlernen der Mathem[atik] vermeiden mit Hilfe einer [In]jektion von RNS, das aus [ih]rem Mathematiklehrer ex[tra]hiert wurde". Da die Entn[ah]me von RNS aus einem [Ma]thematikergehirn mit vor[an]*gehendem* Kopfabschlagen [ver]knüpft ist, stehen Mathema[tik]lehrer der modernen Psyc[ho]logie mit Argwohn gegenü[ber].

Wie drückte sich ein [Ma]thematikprofessor dersel[ben] Universität aus, der jetzt [zu] Beginn des 2. Trimesters [über] die Ergebnisse der Absch[luss]prüfungen *des 1. Trime[sters]* sprechen muss? Die Resul[tate] waren katastrophal, obwohl [das] Examen selbst nach Mein[ung] der Geprüften leicht war. "[Man] kann auch ohne jedes ma[the]matische Wissen ein glü[cklicher] Mensch sein". Dann [kam] ein unappetitlicher Vergl[eich]: In einem Eisenbahnwagen [an] einem heissen Tag verpest[eten] *Schweissfüsse die Luft.* J[...] diskutierten, wie man das [...] beseitigen kann. Ein alter [...]de weiss es. "Man ne[hme] Wasser und Seife, wie es u[nse]re Väter taten". Der Vergl[eich] ist treffend, denn es geht [...] Mathematikgedächtnis um [...] einfache Dinge, die einst [...] wohl bekannt waren. Man [...] das Neue solange lernen, [bis] man es wirklich vers[teht]. Braucht man es dann ein[mal], *so hat man* solange zu wi[eder]holen, bis die Begriffe wi[eder] klar vor den Augen ste[hen]. Bei diesen Tätigkeiten sind [die] Menschen verschieden. M[an]cher schafft es garnicht, auch nicht jeder Mensch spring[en] kann.

Solche Mathematikkatas[tro]phen wirken sich positiv [aus]. Viele Universitätsfächer [sind] ohne Mathematik nicht er[reich]bar. Also verlässt man die [...] und erlernt einen Beruf, der [Be]friedigung und ein gutes [Ein]kommen gewährt. Andere [Stu]denten *strengen* sich wirk[lich] an und dann kommt auch [der] Erfolg.

Kehren wir zu den ält[eren] Menschen zurück. Was rät [...]nen der Psychologieprofe[ssor] Fergus Craik von der Un[iver]sität Toronto? "Der beste [Rat] ist wohl, sich durch Lernen [ak]tiv zu halten. Gedäch[tnis]schwund kommt bei intelli[gen]ten und *geistig regen* M[en]schen viel seltener vor als [bei] anderen".

Schlomo Stei[...]
(Jerusalem)

Minderwertigkeitsgefühle sind kein Zeichen von Minderwertigkeit

Werden Sie wütend, wenn man Sie "auf den Arm nimmt"? Sind Sie gekränkt, wenn man Ihnen Hilfe anbietet? Bringen Sie gern andere in Verlegenheit? Mokieren Sie sich über gesellschaftliche For*men? Erröten Sie, wenn Sie* vorgestellt werden? Wurmt es Sie, wenn ein *ehemaliger* Mitschüler das Doppelte verdient? Meiden Sie Flirts und Feste, weil Sie doch keine Chancen haben?

Diese Testfragen zielen auf ein Manko, unter dem heute zahllose Menschen leiden: Minderwertigkeitskomplexe. Sie sind typisch für eine Zeit, in der es mehr denn je auf selbstsicheres Auftreten, Wendigkeit und Höherhinauswollen anzukommen scheint. In allen Grosstädten gibt es Erfolgsschulen, die diesem Übel den Garaus *machen wollen*. Was sind eigentlich Minderwertig*keitsgefühle? Woher kommen* sie, und wie kann man sie *überwinden?*

Minderwertigkeitskomplexe haben nichts mit mangelnder Intelligenz zu tun u. sind den wirklich Minderwertigen und Geistesschwachen ja auch unbekannt. Intelligenz ist sogar Voraussetzung, um die Vorzüge anderer und die eigenen Schwächen so genau registrieren zu können. Hemmungen sind gewissermassen ein Luxus der Überwachen, eine Folge übertriebener Selbstbeobachtung.

"Wer *sich minderwertig* fühlt", sagt ein Psychologe, "*ist meist geistig überlegen*, aber neurotisch unterlegen". Wie aber kommen intelligente Menschen zu diesem Manko, was untergräbt ihre Selbstachtung? Meist ist einer der folgenden Züge die Ursache:

1. Man erwartet zuviel Liebe und Bewunderung. Ein junges Mädchen, *das als einziges* Kind von den Eltern verwöhnt und vergöttert wurde, heiratet. Der Mann aber ist zurückhaltend und nüchtern. So redet die junge Frau sich ein, nicht wirklich geliebt zu werden. Um ihre Unsicherheit zu verbergen, trägt sie ein knalliges Make-up und flirtet mit jedem.

2. Man erwartet zuviel von sich selbst. Ein junger Mann wollte unbedingt *ein* grosser Pianist werden. Heute, mit 36, *ist er verbittert und hält sich* für eine verkrachte Existenz, weil er nur in einer Tanzkapelle spielt.

3. Man ist zu leicht entmutigt. Eine junge Frau lehnt alle Einladungen ab, weil sie angeblich zuviel zu tun hat. Vor fünf Jahren liess ihr Verlobter sie sitzen: seitdem vergräbt sie sich in ihren Beruf und geht allen Männern aus dem Wege, um nicht noch einmal enttäuscht zu werden.

4. Man nimmt die Erfolge anderer zu *wichtig*. Ein Angestellter sieht nach Jahren seine *Klassenkameraden wieder. Fast* alle haben einen Wagen und *erzählen von Auslandsreisen.* Obwohl er bisher mit seiner *Stellung zufrieden war*, hat er jetzt Komplexe, und sein altes *Selbstvertrauen ist dahin.*

5. Man macht aus einer Maus einen Elefant. Wenn der Chef Kritik übt, ein Bekannter nicht zuerst grüsst oder der Verehrer nicht täglich anruft, ist man eingeschnappt. Das Selbstgefühl ist so labil, dass es nicht die geringste Zurücksetzung verträgt.

6. Man hat keinen Sinn für Humor. Solche Menschen sind schwer gekränkt, wenn sie im Freundeskreis aufgezogen werden. Statt mitzulachen, werden sie wütend. *Wird aber ein an*derer "verkohlt", sind sie die lautesten Lacher.

Oft werden diese Schwächen hinter forschem Auftreten und Angeberei versteckt. Der erfolglose Kaufmann redet von grossen Transaktionen, der Feigling von angeblichen Helden*taten, und auch mancher* Don Juan stürzt sich nur deswegen in seine Abenteuer, weil er charakterlich labil ist, von keiner Frau wirklich geliebt wird und dieses Manko ihm keine Ruhe lässt. Eine andere "negative Kompensation" ist der Rückzug: Ein Maler vergräbt sich in seinem Atelier und spottet über den "Ausstellungsrummel". In Wirklichkeit hat er Angst, mit seinen Bildern durchzufallen. Aus ähnlichen Gründen isoliert *sich der wirklichkeitsfremde* Denker im "Elfenbeinturm" seiner *Philosophie, distanziert* sich der Snob von der "Masse" und erkrankt der Hypochonder prompt, wenn es ein Problem zu lösen gilt. Solche Ausflüchte sind der gefährlichste Weg, um mit Minderwertigkeitsgefühlen fertig zu werden.

Durch echte Überwindung können "wunde Punkte" aber zu einer elementaren Antriebskraft werden. Churchill stotterte und lispelte als junger Mann, aber sein unentwegter Kampf gegen dieses Handikap *machte ihn zu einem der grössten* Redner. Kant war sehr *klein und körperlich* schwächlich, aber er erzwang seine gewaltigen Leistungen durch eiserne Regelmässigkeit seiner Tageseinteilung von *5* Uhr früh bis 11 Uhr abends. Lord Byron durchschwamm trotz seines Klumpfusses als erster Mensch der Neuzeit den Hellespont und verwandelte sein tiefsitzendes Minderwertigkeitsgefühl in pathetischen Weltschmerz und dichterische Leidenschaft.

Das einfachste Mittel gegen Minderwertigkeitskomplexe aber ist, sie nicht wichtig zu nehmen und vor *andern* nicht zu erwähnen. Wer stän*dig von seinen Nöten und Küm*mernissen spricht und auf Mitgefühl aus ist, macht sich unbeliebt. Wer dagegen seine Mängel und Handikaps weder beklagt noch erwähnt, sondern sich auf anderen Gebieten auszuzeichnen sucht, wer seine Schmerzen nicht verrät und seine *Enttäuschungen mit* einem Lächeln trägt, der gewinnt aus dieser Überwindung ungeahnte Kräfte. Er fühlt sich nicht mehr minderwertig, sondern weiss, was er leisten kann.

x x x

Wirtschaftsru[ndschau]

[...]he und plastische In[dustrie]

Nur Gold zaeh[...]

[In]flation und wenig Wa[...]

Wirtschaftsrundschau

:hemische und plastische Industrie im Vormarsch

Von OBSERVER

In der letzten Zeit ist eine ...tliche Steigerung in der Pro...ktion und dem Ertrag der che...schen und der plastischen In...trie festzustellen.

...ie Weltmarktpreise fuer Pott...che und Phosphate sind ange...its der allgemeinen internatio...en Materialknappheit sehr in Hoehe gegangen, und dieser ...stand hat Zweige der che...chen Industrie, die vorher ...se Schwierigkeiten hatten, ...abel werden lassen. Der ...esste Teil der chemischen In...rie ist heute in der Dachge...chaft „Israel Chemicals" un...der Leitung von Mordechai ...leff zusammengeschlossen.

Export aller Gesellschaften, zu diesem Konzern gehoeren, ...t im Jahre 1974—75 auf 90 ...ionen Dollar gegenueber 50 ...ionen Dollar im letzten Jah...teigen.

...ie Ausfuhr an kuenstlichem ...nger wird in diesem Jahre 550 bis 600.000 Tonnen an...hsen. Die Phosphatwerke in ..., die frueher hoffnungslos ...iv waren, sind jetzt zu einem ...nbringenden Unternehmen ...rden. In der zweiten Haelf... 1973 sind die Preise fuer ...phate auf dem Weltmarkt 15 auf 45 Dollar pro Tonne ...egen, bei Brom ist ein An...isen von 350 auf 600 Dol... bei Pottasche von 28 auf 40 ...ar pro Tonne zu verzeich...

...gesichts dieser guenstigen ...entwicklung will die Gesell...t Israel Chemicals fuer die ...sten Jahre einen grossen ...icklungsplan mit einem ...and von 1.4 Milliarden IL ...ngriff nehmen. In erster Li... soll die Erzeugung von ...tduenger mit einer Investi... von IL 750 Millionen ge...ert werden. Tausende von ...itern werden in diesem ...g beschaeftigt werden koen...und die Schaetze des Toten ...es sollen noch mehr als bis... ausgenutzt werden. Aller... gibt es eine Schwierigkeit: ...die Verwendung des Jor...assers auf seinem Wege ... Norden zum Negew ist der ...erspiegel des Toten Meeres ...ken. Nach Meinung von ...echai Makleff muss dem ... Meer neues Wasser zuge...t werden — am besten mit ... des Baues eines Kanals ... Mittelmeer zum Toten ... Das Gefaelle von der Ebe...n Mittelmeer bis zur Senke Toten Meeres koennte noch ... die Stromerzeugung ausge...t werden.

...t Hilfe der vorliegenden ...icklungsplaene soll die Pro...onsleistung der Werke am ... Meere auf jaehrlich 1.2 Millionen Tonnen Pottasche gesteigert werden, innerhalb von vier bis fuenf Jahren soll ein Quantum von 1,5 Millionen T erreicht werden.

Dank der guenstigen Preisentwicklung werden die Werke am Toten Meer in diesem Jahre einen Gewinn von IL 100 Millionen erzielen und damit die alten Verluste in Hoehe von 90 Millionen IL decken koennen. Die Kapazitaet der Werke soll in drei Jahren erheblich erweitert werden, und dann soll die jaehrliche Ausfuhr zwei Millionen Tonnen im Vergleich zu 600.000 Tonnen in diesem Jahre erreichen.

Die Magnesiumwerke Periclase am Toten Meer, an denen auch oesterreichische Investoren beteiligt sind, befinden sich im fortgeschrittenen Stadium des Anlaufs. Makleff hofft, dass sie in der naechsten Zeit ihre Produktion um 45.000 Tonnen erhoehen koennen.

Schwierigkeiten bestehen nach wie vor bei dem chemischen Kombinat von Arad, *das wegen* technischer Maengel teilweise stillgelegt ist. Nach Auffassung von Makleff sollte die Professorenkommission, die sich mit diesem Werke befasst hatte, ihre Arbeit wieder aufnehmen und ein neues *Gutachten* ueber die Aussichten und die Zweckmaessigkeit *der Aufnahme der Arbeit* in diesem Betriebe erstatten.

PLASTISCHE INDUSTRIE

In der plastischen Industrie bestimmen die Kibbuzim nach wie vor das Bild. An sich war vorgesehen, dass in diesem Jahre fuer diesen Zweig von den Kibbuzim 41 Millionen IL investiert werden sollen. Bereits jetzt ist klar, dass die Investitionen erheblich groesser sein werden. Wegen der internationalen Verteuerung der Rohmaterialpreise *(besonders Erdoel) hat diese* Industrie mit Schwierigkeiten zu kaempfen, kann jedoch weiter guten Absatz im Lande verzeichnen. Alle bereits „im Lauf" befindlichen Investitionsprojekte werden weitergefuehrt. Dagegen legen Kibbuzim, die erst an neuen Projekten gearbeitet haben, Vorsicht bei der Durchfuehrung ihrer Plaene an den Tag. Die plastische Industrie bemueht sich sehr darum, ihren Export zu *steigern, stoesst jedoch in den* USA wegen der ausserordentlich harten Konkurrenz auf erhebliche Schwierigkeiten.

In der letzten Zeit haben Kibbuzfabriken mehrere kleine Unternehmen fuer Metallverarbeitung in den Staedten erworben. *Es handelt sich um Betriebe mit je 20 bis 30 Arbeitern, die fuer* die Zulieferung fuer groessere Kibbuzfabriken eine wesentliche Rolle spielen. Mit einigen anderen Metallverarbeitungsbetrieben sind Verhandlungen im Gange.

FORTSCHRITT IN DEN ENTWICKLUNGSBEZIRKEN

Besonders in den Entwicklungsbezirken ist ein wesentlicher Aufschwung in allen Industriesparten festzustellen. In den Entwicklungsregionen sind 250 *Industrieunternehmungen* im Aufbau begriffen. Ferner liegen Plaene fuer 580 weitere Fabriken und Handwerksbetriebe vor. Diese werden 13.000 neue Arbeitsplaetze „liefern" koennen.

Das Handels- und Industrieministerium hat IL 35 Millionen zum Bau von Industriegebaeuden und zur Entwicklung von geeigneten Flaechen zur Verfuegung gestellt, um auf diese Weise die Industrialisierung in den *Entwicklungsbezirken zu foerdern.*

Nur Gold zaehlt heute noch

Ein schweizerischer Finanzfachmann mit internationaler Erfahrung stellt im folgenden die ueberragende Rolle dar, die das Gold in den letzten Monaten in der Weltwirtschaft angesichts der staendigen Entwertung der Waehrungen gewonnen hat.

„Wer auch nur 10.000 Franken uebrig hat, kauft zur Zeit Gold oder Silber", „Nur Gold zaehlt in der Krise", „Der Sparer hat das Gold entdeckt", „Gold hat sich als beste Krisenanlage erwiesen" — so und *aehnlich lauteten* die juengsten Kommentare aus Bankkreisen an den *Goldmaerkten.*

Die *Goldhausse* hatte nach der Spaltung des Goldmarktes im *Maerz 1968* erst richtig eingesetzt und war auch nach der Aufhebung der Goldpreis-Spaltung im November 1973 keineswegs zum Stillstand gekommen. Niemand haette bisher eine Goldnotiz von ueber 150 Dollar pro Feinunze, d.h. eine Verdreifachung in weniger als 3 Jahren vorauszusagen gewagt. Es liegt daher nahe, neue Gruende des *Goldpreis-Auftriebs* zu *suchen.*

Bekanntlich erreicht die Goldnachfrage aus dem industriellen Bereich bis zu 1400 t pro Jahr. Aus der Neuproduktion fallen indessen nur rd. 1000 t p.a. an, die auch dann nur auf den Markt gelangen, wenn die beiden Hauptproduzenten, naemlich *Suedafrika und Russland,* eigene Gold-Bestaende zum *Ausgleich ihres Zahlungsbilanzdefizites* oder eingegangener *Sonderverpflichtungen* abstossen. Der Markt wird also von der Angebotsseite her nicht nach den unmittelbaren Marktbeduerfnissen, sondern jenen der Goldproduzenten alimentiert. Hinzu kommt, dass die industrielle Nachfrage jaehrlich noch um 4 bis 6% zunimmt. Auch das Hortungsbeduerfnis waechst, wie sich seit 1960 feststellen liess.

★ Seit 1966 nahmen auch generell die monetaeren Goldbestaende ab. Verschiedene Waehrungsabwertungen wirkten sich direkt in einem Nachfragestoss nach Gold aus. Am staerksten schlug die *Dollarabwertung* in einem anziehenden Goldpreis zu Buch.

Auf der Nachfrageseite hatte sich daher zur industriellen Nachfrage, aber auch zur ueblichen „Horte", ein vermehrt nach Sicherheit und Schutz vor Waehrungs- und Substanzverlusten suchendes Publikum gestellt. *Einem solchen,* zudem unvermittelt heftig auftretenden *Nachfragestoss konnte* der immer wieder vereinigte Goldmarkt nicht gerecht werden. Der Kurs musste in Krisenphasen daher „explodieren". Welche Bedeutung der vermehrten Gold-Nachfrage aus waehrungspolitischen Gruenden heute zukommt, zeigte sich im April 1973 in Japan, als man den privaten Golderwerb wieder gestattete. Die unsichere Waehrungslage wirkte mit, dass innerhalb *Monatsfrist* schaetzungsweise 30 t Gold nach Japan verkauft wurden.

Weder Russland noch Suedafrik sind heute gezwungen, in uebermaessiger Weise Gold an den Markt abtreten zu muessen. Jede waehrungs- oder energiepolitische Krisenstimmung wirkt sich indessen stimulierend auf die *Goldnachfrage* aus. Vor allem wird in Fachkreisen darauf *hingewiesen, dass eventuelle* Devisen-Restriktions-Mass*nahmen einen wahren* „Goldrush" ausloesen koennten. Aus diesen Gruenden mag es verstaendlich sein, wenn augenblicklich nur weiterer Anstieg des Goldpreises vorausgesagt werden kann.

...iel Inflation und wenig Wachstum

...t grossen wirtschaftlichen ... finanziellen Schwierigkeiten ...et die *EG-Kommission im* ... 1974 fuer die Europaei... *Gemeinschaft.* Einem vor...hbaren realen Wachstum ... 2% bis 3% *stehen* aeus... alarmierende Aussichten ... einen Preisanstieg gegen..., der in keinem Mitglied... nennenswert unter 10%, ...nigen Laendern sogar er...ch darueber liegen werde, ... betonte das Kommissions...ied Professor Dahrendorf. ... warnte vor den sehr ho... sozialen Kosten und Ge...n einer Rueckkehr zum Be...ftigungs- und Inflations...em unterschiedlich emp...ich und ihre Waehrungen ...erien unterschiedlich auf ...n die Energiekrise ausge...en Veraenderungen der ...auschrelationen; protektio...che Tendenzen wuerden zu ... Schwaechung der Unter...en in ihren Investitionsent...dungen fuehren und damit ...itslosigkeit ausloesen.

„*Noch nie haben sich* die Wolken so drohend ueber Europa zusammengezogen", sagte Dahrendorf.

Dahrendorf regte im Auftrag der EG-Kommission eine konzentrierte Aktion auf weltweiter Ebene an, „durch die ein ungeordneter Wettlauf um internationale Vorteile vermieden wird. Der EG-Ministerrat muesse Formeln und Verfahren ausarbeiten, um eine geordnete Mobilisierung der auf den *internationalen* Kapitalmaerkten vorhandenen *Mittel zu ermoeglichen.* Ferner sollte der Rat den Waeh*rungsausschuss* und Ausschuss der Zentralbankpraesidenten mit *einer* Stellungnahme „ueber die Aenderung der Bestimmungen hinsichtlich des Preises beauftragen, zu dem Gold zwischen Waehrungsbehoerden innerhalb der Gesellschaft, wie auch auf internationaler Ebene uebertragen werden *kann*". *Schliesslich* muesse der beschlossene Mechanismus des erhoehten kurzfristigen Waehrungsbeistandes in Kraft gesetzt werden.

Dahrendorf gab bekannt, dass der reale Zuwachs des Bruttosozialprodukts in der Gemeinschaft im Jahre 1973 mit 5,7% die Erwartungen uebertraf und der hoechste seit 1969 war. Die Zunahme war in Irland und Luxemburg mit 7% am staerksten, vor Frankreich, Belgien, Grossbritannien mit 6%, der Bundesrepublik Deutschland und Italien *mit 5,5%* und Daenemark mit 5%. Lediglich die Niederlande konnten 1973 die Zunahme um 4% von 1972 nicht verbessern. Die Zunahme der Verbraucherpreise erreichte in der Gemeinschaft mit 8,5% ebenfalls eine Rekordhoehe. Die Verteuerung habe von 6% in Luxemburg bis zu 11,5% in Irland gereicht.

Der Aussenbeitrag und die *Austauschrelationen* haben 1973 eine erheblich unguenstigere Tendenz als in den Vorjahren gezeigt.

Israel half bei der Errichtung einer deutschen Diamantenbörse

Der Praesident der israelischen Diamantenboerse, Mosche *Schnitzer kehrte kuerzlich* aus Deutschland zurueck, wo er an der Einweihung der Diamanten- und Edelsteinboerse in Idar-Oberstein in der Pfalz teilgenommen hatte.

Sein Erscheinen bei dieser *Feier* war kein reiner *Hoeflich*keitsakt, vielmehr war es auf *mehrjaehrige enge Verbindungen* zwischen den Gruendern der deutschen Diamanten- und Edelsteinboerse und der israelischen Diamantenindustrie zurueckzufuehren. Fachleute erklaeren, dass die Diamantenboerse in *Idar-Oberstein in ihrer* Organisation ein genaues Abbild der Tel Aviver Boerse ist.

Vertreter der deutschen Diamanten- und Edelsteinwirtschaft aus Idar-Oberstein hatten mehrfach Israel besucht und waren mit Mosche Schnitzer und Praesidiumsmitgliedern der israelischen Diamantenboerse sowie mit dem Generaldirektor der *Union-Bank (die sich besonders* auf Finanzierung des Diamanten-Exportes spezialisiert), Wilhelm Hauk, zusammengetroffen und hatten sich hier ueber die Arbeitsweise der israelischen Diamantenindustrie und der Boerse in Ramat Gan informiert.

Zu den bereits bestehenden 16 internationalen Diamantenboersen ist eine neue hinzugekommen, und natuerlich kann gefragt werden, ob Tel Aviv nicht beim Grossziehen eines Konkurrenten mitgeholfen hat. **Diese Fragestellung wird von den Kreisen der israelischen Diamantenindustrie energisch verneint.** Sie sehen *in Idar-Oberstein* einen wichtigen neu*en Handelspartner und glauben,* dass mit Hilfe dieser Boerse der *seit Jahren* wachsende israelische Diamanten-Export nach Deutschland noch weiter wachsen wird.

Bei der Eroeffnung der Diamantenboerse in Idar-Oberstein hatte Schnitzer betont, dass diese Industrie „keinen wirtschaftlichen *Nationalismus*" *kennt,* sondern gerade in vertrauensvoller *internationaler* Zusammenarbeit ihre Zukunft sucht.

Im Kreise der 17 Diamantenboersen der Welt, die zum Teil seit Jahrzehnten in Weltstaedten wie Antwerpen, London, New York, Bombay, Tokio und Johannesburg arbeiten, beginnt sich nun auch die erste deutsche Diamanten- und Edelsteinboerse, allerdings in dem kleinen Staedtchen Idar-Oberstein, zu etablieren. Die Absicht der Idar-Obersteiner, in den Kreis der Grossen vorzustossen, beruht *freilich nicht auf einer Pro*fitneurose der dort seit dem *Mittelalter* stark vertretenen Edelsteinschleifer und Schmuckhersteller, sondern auf der Entdeckung einer Marktluecke.

Idar-Oberstein wird die erste und bisher einzige Boerse in der Welt sein, an der neben *Diamanten* taeglich auch Edelsteine, *Funde aus* 53 Laendern der Erde, vom Achat bis zum Zirkon, gehandelt werden. Nirgendwo in der Welt wird nach Meinung von Boersengeschaeftsfuehrer Max Guenther eine groessere Musterschau und eine umfassendere Preis-, Qualitaets- und Marktuebersicht geboten. Nur durch ein kombiniertes Angebot sei die Boersengruendung sinnvoll, sei ein *Geschaeft,* das sich zu zwei Dritteln auf Farb*steine und einem* Drittel auf Diamanten stuetzen soll, erfolgreich. Und daran glauben die Boersianer fest.

„*Sowohl* fuer den Anbieter aus den Ursprungslaendern als auch fuer den *Kaeufer* aus den Verarbeitungslaendern war die Markttransparenz bisher nur gering", meint der Praesident des Boersenvereins, Konrad Wild, und weist Hoffnungen und Befuerchtungen hinsichtlich moeglicher Preisabsprachen entschieden zurueck. Sicher scheint ihm dagegen, dass sich die *Transparenz positiv auf* die Preisgestaltung auswirken wird.

Nach dem Willen des 1970 gegruendeten Boersenvereins, dem die Inhaber der groessten u. aeltesten Diamantschleifereien, potente Rohstein- und Edelsteinhaendler sowie namhafte Juweliere und Schmuckfabrikanten angehoeren, soll die Einrichtung „ausschliesslich dem Fachhandel (Juwelieren und Warenhaus - Zentraleinkaeufern) sowie den Schmuckherstellern dienen. Private werden vom Kauf ebenso ausgeschlossen *bleiben wie die* wachsende Zahl von Anlageberatern in *Diamanten.*

Im Gegensatz zu anderen Diamantenboersen, die eine Mitgliedschaft an die jeweilige Nationalitaet binden, ist das Provinzstaedtchen Idar-Oberstein viel weltoffener.

Von den zur Zeit 330 Mitgliedern, zu denen auch zehn Makler zaehlen, sind 30 Unternehmen aus 23 Staaten. Bei der Zulassung von Mitgliedern hat man deren Ruf in der Branche unter die Lupe genommen. Geschaeftsfuehrer Guenther bestaetigt, dass einigen Aspiranten von einer offiziellen *Bewerbung abgeraten wurde.* Inzwischen glaubt er ohnehin, eine optimale Mitgliederzahl nahezu erreicht zu haben.

Neben dem *Boersengeschaeft* mit Diamanten und Edelsteinen werden taeglich wechselnde spezielle rohe und geschliffene Schmucksteine wie Amethyste und Berylle, Opale und Rubine, Saphire und Smaragde, *Axinite und Topase,* aber auch Mondsteine, Perlen und synthetische Steine in „Sonderauflagen" besonders interessierten Kunden angeboten. Einmal im Monat steht der 200 Personen fassende schmucklose Boersensaal den Rohstein-Versteigerern zur Verfuegung.

Bei den Diamanten- und Edelsteinboersen, deren bedeutendste die Antwerpener ist, handelt es sich entgegen dem Sprachgebrauch eher um einen speziellen Grosshandelsmarkt; *denn hier wechselt die gekaufte* Ware an Ort und Stelle tatsaechlich den Besitzer, anders als an der Wertpapierboerse.

Ein Vorstandsmitglied, auch deutlich „Kommissar" genannt, fuehrt waehrend der Boersenzeiten von 10 bis 16 Uhr die Aufsicht. Sowie er kleinere Unstimmigkeiten schlichtet, kann der Boersenvorstand je nach Schwere der *Verfehlungen Mitglieder* mit Geldbussen belegen, gar *zeitweise oder auf Dauer* vom Boersenbesuch ausschliessen.

KLEINER SPIEGEL

Die Bemuehungen um Anbau von Kaffee im Lande haben gewisse Erfolge erzielt. Im Kibbuz *Ejlon im westlichen Galil* (in der Naehe von Nabaria) *wurden seit Winterbeginn* 120 kg Kaffee geerntet. Es handelt sich um Kaffee der Sorte „Golda", die auf eine importierte erstklassige brasilianische Kaffeesorte zurueckgeht. Im Kibbuz sind sechs Dunam mit Kaffeebaeumen bepflanzt.

*

Alle Export- und Importgesellschaften des Koor-Konzerns haben sich kuerzlich zu einer einheitlichen Gesellschaft unter dem Namen „Koor-Sachar" (Trade-Koor) zusammengeschlossen. Die neue Gesellschaft wird vom Vize-Generaldirektor des Koor-Konzerns, Naphtali Blumental, geleitet, der heute Mann Nr. 2 innerhalb des ganzen Konzerns ist.

*

Die Handwerksbank konnte fuer das Jahr *1973* eine Steigerung ihrer Bilanzsumme auf *IL 160 Millionen erreichen* (Erhoehung um 27%). Die Depositen *stiegen um 34%.* Die Bank beabsichtigt in diesem Jahre wenigstens zwei neue Filialen zu eroeffnen.

*

Der Wirtschaftsverkehr zwischen Israel und Deutschland ist nach den Angaben des Leiters des Wirtschaftsdienstes in der deutschen Botschaft Helmut Jochum im Jahre 1973 erheblich angewachsen. In einem Interview mit der Zeitschrift „Israels Aussenhandel" berichtete er, dass *Deutschland in den* ersten elf Monaten des letzten Jahres fuer 856 Millionen DM Waren lieferte, viel mehr als im Jahre vorher. Auch Israels Exporte nach Deutschland stiegen an, erreichten jedoch nur 386 Millionen DM. Laut Erklaerung von „Israels Aussenhandel" geht die Abwicklung des Ab*kommens ueber deutsche Wirt*schaftshilfe mit Kreditzuweisungen in Hoehe von jaehrlich 140 Millionen DM ohne jede Schwierigkeit vor sich.

*

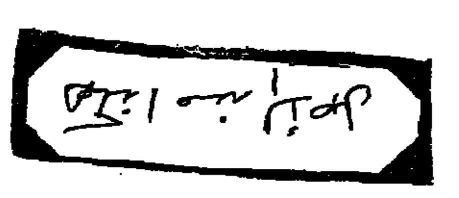
Fuehrende israelische Firmen nahmen in den letzten Tagen an der bekannten suedafrikanischen Messe „Eastern Rand Show" in Johannesburg teil. Die Beteiligung stand im Zeichen einer erheblichen Ausweitung des Handelsverkehrs zwischen Israel und Suedafrika. Die Zeitschrift „Israel Export and Trade Journal" hat den Handelsbeziehungen zu Suedafrika einen *Sonderteil in ihrem letzten Heft* gewidmet. Diese Ausgabe beschaeftigt sich ausserdem mit einer Darstellung wichtiger Firmen der Metallverarbeitungsindustrie.

*

In den naechsten Wochen ist mit einer Erhoehung der Preise fuer Baumwollprodukte um 10 bis 18% zu rechnen, nachdem das Handels- und Industrieministerium einer Heraufsetzung der Preise fuer Rohbaumwolle um 40% zugestimmt hat. Bei Waesche, Trikotwaren und Kinderwaesche wird sich die Verteuerung auf 12 bis 18 Prozent belaufen, bei anderen Baumwollwaren auf sechs bis zehn *Prozent.*

*

Die Ausfuhr von Erdnuessen *wird in diesem Jahre den Pflan*zern fuenf Millionen Dollar einbringen im Vergleich zu 4.5 Millionen Dollar im vergangenen Jahre.



هكذا منذ الأصل

Literatur und Kunst

Karl Kraus–Prophet des Untergangs

Zum 100. Geburtstag des grossen Polemikers

Von ERICH GOTTGETREU

Der leidenschaftlichste und einer der groessten Polemiker deutscher Sprache war er sicher — der am 8. April 1874 in Jicin in Boehmen als Sohn juedischer Eltern geborene, zeitlebens mit Wien verheiratete, um die moralische Wiedergeburt Oesterreichs kaempfende Kriegs-, Presse- und Literatenfeind. Dichter und Streiter fuer die Reinheit des Wortes: Karl Kraus.

Seine Zeitschrift „Die Fackel", die von 1899 bis 1936 in unregelmaessigen Abstaenden erschien, ab 1911 ausschliesslich mit seinen eigenen Beitraegen, war von ihm dazu bestimmt, in die dunklen Ecken des oeffentlichen Daseins, vor allem aber der Literatur, des Zeitungswesens und der Justiz zu leuchten, das Faule aufzudecken und zu verbrennen, um dem Bessern den Weg zu bahnen. Als im Jahre 1925 neun Pariser Professoren Kraus fuer den Nobelpreis fuer Literatur vorschlugen, verglich ihn die von Sigismund von Radecki verfasste Begruendung mit Aristophanes, Petronius, Juvenal, Swift und Gogol. Weiter hiess es in dem Dokument: „...er ist kein Wahrheitssucher, sondern ein Luegensucher. Die Luege aber entdeckt er bei jeder Vermengung schoepferischer und unschoepferischer Dinge." Prompt bekam den naechsten Nobelpreis Grazia Deledda.

Einer der Gruende dafuer, dass ihm die internationale Anerkennung versagt blieb, war naturgemaess die fast ausschliessliche Oesterreichbezogenheit seines journalistischen und schriftstellerischen Kampfes, die Unuebersetzbarkeit seines brillanten, aber komplizierten Stils und wortspielerischen Witzes. Innerhalb des deutschen Sprachgebiets und ganz besonders in Oesterreich stellte er hingegen eine wirkliche Macht dar als unerbittlicher Feind jeder Korruption, Luege und Phrase, ebenso wegen seines gefuerchteten Scharfblicks, mit dem er sein Land als „Versuchsstation fuer den Weltuntergang" diagnostizierte, nachdem es durch eine abenteuerlich-leichtsinnige Politik in den Abgrund von 1914—18 gefuehrt worden war. „Seine Haltung vom ersten bis zum letzten Tage des Weltkrieges" — schrieb Hans Weigel in seinem vor sechs Jahren erschienenen Krausbuch, „ist unverlierbar fuer alle Zeiten als grosses Beispiel der Macht des Geistes und der Lauterkeit in einer entfesselten und entgoetterten Zeit."

Als sich jedoch im Jahre 1933 zeigte, dass der Erste Weltkrieg und sein Nachkrieg tatsaechlich nur ein Vorspiel der menschlichen und technologischen Schreckensmoeglichkeiten war, da verschlug es Kraus die Sprache, die er bis dahin so meisterhaft als Waffe gebraucht hatte. „Zu Hitler faellt mir nichts mehr ein", erklaerte er resigniert. Und als die Freunde trotzdem ungeduldig auf seine Wegweisung warteten, liess er sich im Oktober 1933 in der „Fackel" vernehmen: „...Kein Wort, das traf: / man spricht nur aus dem Schlaf. / Und traeumt von einer Sonne, welche lachte. / Es geht vorbei; / nachher war's einerlei. / Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte."

Die gesamte Emigration, nicht nur die kommunistische allesbesserwissende, hat ihm damals diese „Flucht" uebelgenommen. In der in Amsterdam erscheinenden „Sammlung" hiess es in einer Glosse aus der Feder ihres Redakteurs Klaus Mann: „Der gnadenlose Kritiker jeder Art von Wiener Schlamperei ist da ploetzlich ganz Wiener, und so ist er beinah schon Asiat.

Was fuer eine tragische Veraenderung! Und welches Symptom! Der Geist der Kritik, einst angriffslustig, kommt nun seinen Feinden zuvor: er begeht Selbstmord, ehe die Moerder ihn noch erreicht haben. Er laechelt noch einmal, winkt ab, wendet sich, scheidet. Wir bleiben zurueck. Es ist wieder einer weniger, der fuer uns sprechen wird. Wieder einer mochte nicht mehr und laesst uns im Stich. Wir duerfen nicht hoehnen und zuernen, denn dieser hat lange gekaempft. Nun merken wir, wie es um uns immer dunkler wird. Gleich wird es ganz dunkel sein, wenn wir nicht selbst die Fakkel aufheben, die seinen erlahmenden Haenden entfiel."

Karl Kraus

Drei Jahre nach seinem Verzweiflungsgedicht vom Oktober 1933 sollte Karl Kraus, ein 62-jaehriger erst, auch physisch dahingehen. Inzwischen waren noch mehrere Nummern der „Fackel" erschienen, zum Teil enttaeuschende Fackeln der Flucht in die Welt Shakespeares, mit dessen erneuter Nachdichtung sich Kraus in seinen letzten Jahren viel befasste, ausserdem ein Heft, in dem er die langen Schweigepausen ausfuehrlich, sogar ueberaus umstaendlich zu erklaeren versuchte. Im Grunde war der Inhalt dieser Nummer eine Bestaetigung seiner Ueberzeugung, die schon die seine war, als er 1928 sein Nachkriegsdrama „Die Unueberwindlichen" erscheinen liess. Er hatte damals dem Buehnenmanuskript den Kierkegaard'schen Satz vorangestellt: „Ein einzelner Mensch kann seiner Zeit nicht helfen oder sie retten, er kann nur ausdruecken, dass sie untergeht." An anderer Stelle hatte er geradezu hellsichtig gesagt: „Den Weltuntergang... datiere ich von der Erfindung der Luftschiffahrt."

Kraus hatte seinen langen Leidenszug der Erkenntnis angetreten, als die Zeit noch weit davon entfernt war, sich „eine grosse Zeit" nennen zu lassen. Er hatte in Wien Jura, Philosophie und Germanistik studiert, wollte Schauspieler werden, spielte einige Rollen, fuehrte auch Regie, uebte sich ferner an verschiedenen Blaettern in mehr oder minder konventionellem Journalismus. Es dauerte eine gute Weile, bis er seine staerkste Begabung in der Satire und mit ihr seinen Weg fand. Seine ersten Opfer waren die vor allem in der Cliqueneinigkeit starken wiener Literaten des Cafe Griensteidl, seine erste Streitschrift (1897) hiess „Die Demolierte Literatur". Als zweites Opfer hatte er sich Theodor Herzl ausgesucht, den er, zusammen mit den Anfaengen der von ihm propagierten Zionistischen Bewegung, in der Broschuere „Eine Krone fuer Zion" masslos verhoehnte. Es musste erst das Jahr 1933 kommen, bis Karl Kraus spuerte, dass in seinem Haus gegen das Judentum, dem er selbst entstammte, viel Selbsthass verborgen war, und bis er in der „Fackel" gestand, „dass er... in der Ehrerbietung fuer das geschaendete Leben und die besudelte Sprache die Naturkraft eines unkompromittierbaren Judentum dankbar anerkennt und ueber alles liebt..."

Formal hatte Kraus die juedische Religionsgemeinschaft bereits im Jahre 1899 verlassen — und 1911 konvertierte er sogar zum Katholizismus, bis er 1923 wieder aus der Kirche austrat. Einen Atheisten sollte man ihn aber keinesfalls nennen. Im Gegenteil: er war glaeubig im hoechsten Grade, indem er an die Faehigkeit des Menschen glaubte, im Goethe'schen Sinne den rechten Weg zu erahnen und der leidenden Kreatur zu helfen. Die Spannung in seinem Wesen ruehrte nicht zuletzt daher, dass er auch um seine erheblichen menschlichen Schwaechen wusste: seine grosse Eitelkeit, seine Neigung zu Schauspielerei (die ihm hinwiederum glaenzend zustatten kam, wenn er das Podium betrat, um seine Offenbach- und Nestroybearbeitungen und -aktualisierungen vorzutragen oder eigene Gedichte und Nachdichtungen vorzulesen), schliesslich auch seine bisweilen fast sadistische Intensitaet des Hasses, die ihn in der Hitze des Schreibens seiner Angriffe jedes Augenmass und jeden Sinn fuer Proportionen verlieren liess: zum Schluss des Ersten Weltkrieges musste es fuer Leser der „Fackel" so aussehen, als ob nicht etwa der oesterreichische Aussenminister Graf Berchtold einer der Hauptschuldigen an seinem Ausbruch war, sondern der Chefredakteur Benedikt von der „Neuen Freien Presse" und die Kriegsberichterstatterin Alice Schalek, wenn auch beider Hurrahpatriotismus alles andere als sympathisch war.

Viele seiner Beitraege zur „Fackel" fasste Kraus spaeter zu Buechern zusammen — eine Gepflogenheit, die in Deutschland von dem bei weitem begabtesten seiner Schueler, Kurt Tucholsky, nachgeahmt wurde, der mit diesen Buechern, ebenso wie mit der Gesamtausgabe seiner Werke lang nach seinem Tode im Jahre 1935 eine weitwirkende Spaetzuendung erreichte. (Eine aehnliche Spaetzuendung bahnt sich jetzt auch fuer Karl Kraus an, dessen Gesamtwerk bei Koesel in Muenchen neu aufgelegt wurde, der sogar saemtliche Jahrgaenge der „Fackel" nachdrucken liess.)

Zu den von Karl Kraus themenweise zusammengestellten Sammelbaenden seiner Essays, deren Titel bereits die Zielrichtung seiner intellektuellen Feldzuege anzeigt, gehoeren „Sittlichkeit und Kriminalitaet" (gegen die buergerlich Scheinmoral), „Untergang der Welt durch Schwarze Magie" (gegen die Manipulierungstendenzen der Zeitungen seiner Zeit), „Literatur und Luege" (gegen das moralische Nicht-Engagement vieler Schriftsteller). So wie die in diesen Buechern abgedruckten Essays zuerst in der „Fackel" erschienen waren, wurde dort auch sein dramatisches Hauptwerk zuerst veroeffentlicht — „Die Letzten Tage der Menschheit". Dieses kaum auffuehrbare theatralische Monstrum von etwa zweihundert Szenen besteht aus einer gewaltigen, den Krieg in seinem ganzen suendhaften Wahn- und Widersinn abschildernden Montage aus Zitaten, historischen Szenen und Glossen. — Aber war es wirklich von warnender Wirkung? Auch in diesem Werk sah Karl Kraus in denen, die schlechtes, verludertes Deutsch nicht nur dachten, sondern auch schrieben, aktive Mitschuldige am Zerfall der Kultur, Moral und wahren Religion. Von diesem Axiom des innersten Zusammenhangs zwischen Wahrheit, Sittlichkeit und Sprache liess er auch in den letzten Lebensjahren nicht ab, als er manche seiner politischen Auffassungen einer Revision unterzog. Noch bis zu seinem Tode arbeitete er an der Zusammenstellung seiner Essays ueber die Sprache.

Zweimal Duden

Von HERBERT FREEDEN

Was das Oxford Dictionary fuer die englische Rechtschreibung ist, das bedeutet fuer die deutsche Sprache bekanntlich der Duden, mit dem Unterschied, dass das Oxford Dictionary mehr Gewicht auf Definitionen legt und der Duden mehr Wert auf Orthographie. Aber auch der Duden bringt eine Anzahl Erlaeuterungen.

Neuerdings erscheint der Duden in zwei verschiedenen Ausgaben, naemlich in Ost und West — die eine beim „Bibliographischen Institut A.A." in Mannheim und die andere beim „Volkseigenen Betrieb Bibliographisches Institut" in Leipzig. Waehrend dort in den fuenfziger Jahren Woerter wie Sozialdemokratie, Blaumachen, Durchlaucht, heiliges Abendmahl, Koenigsberg, u.a. ueberhaupt nicht genannt werden durften, glaubt man, der inzwischen „ideologisch gereiften Gesellschaft" mehr zutrauen zu koennen. So findet man z.B. bei Koenigsberg einen Hinweis auf Kaliningrad. Allerdings spricht man auch in der DDR nicht von Kaliningrader, sondern immer noch von Koenigsberger Klopsen.

Vieles von dem, was eigentlich garnicht erwaehnt werden duerfte, wird mit diffamierenden Etiketten belegt, wie buergerlich, idealistisch, kapitalistisch, formalistisch, reformistisch, reaktionaer, unwissenschaftlich, westlerisch, und Worte wie Aggression, Annexion, Bonze, Individualismus, Kalter Krieg, Konkurrenz, Kosmopolitismus, Liberalismus, Militarismus, Objektivismus und Opportunismus sind teuflische Erfindungen des Imperialismus. Dieser wird folgendermassen erklaert: „Hoechstes und letztes Stadium des Kapitalismus mit Konzentration von Produktion und Kapital in Monopolen und mit der Tendenz zur Neuaufteilung der Welt durch Kriege zwischen den imperialistischen Laendern". (Im West-Duden heisst es einfach: Imperialismus = Kaiserherrschaft; Neigung zur Schaffung eines Weltreiches).

Instruktiv ist eine Gegenueberstellung der Definition von Kosmopolitismus. Der Ost-Duden schreibt: „Heute vor allem Ideologie des Imperialismus, die unter dem Vorwand „weltbuergerlicher" Gedanken das nationale Kulturerbe zerstoert und die nationale Unabhaengigkeit der Voelker zu untergraben trachtet". Die westliche Ausgabe definiert ihn als „Weltbuergertum". Der Atheismus ist im Ost-Duden die „wissenschaftlich begruendete Verneinung der Existenz Gottes"; fuer den West-Duden „Gottesleugnung".

Was ist aus „Humanismus" in Leipzig geworden? „Kampf gegen Unterdrueckung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in der Klassengesellschaft". „Verelendung" ist ein „gesetzmaessiger Prozess der staendigen Verschlechterung der Lebensverhaeltnisse der Werktaetigen im Kapitalismus". Im Westen liest man unter „Prolet": „Ungebildeter; Proehling"; im Osten: „eine von der buergerlichen Gesellschaft boeswillig gebrauchte Abkuerzung des Ehrenwortes ‚Proletarier'."

Besonders schlecht kommen die Begriffe weg, die aus dem weltanschaulichen Arsenal des Westens stammen. Dem[...] ist fuer den Volks-Duden [...] Staatsform, deren Cha[...] durch die jeweils herrsc[...] Klasse bestimmt wird"; [...]dualismus ist die „Vert[...] der eigenen Interessen [...] Ruecksicht auf die [...]schaft"; und Liberalism[...] „im Kapitalismus das Ei[...] fuer ungehemmte wirtsc[...]che Be[...].

Manche Worte haben i[...] zwei verschiedenen Au[...] zwei verschiedene Bede[...] wie z.B. verplanen, das [...]sten einplanen heisst, im [...] dagegen dagegen falsch [...] Im Volks-Duden gibt es [...] ganze Reihe von Woerter[...] in der Mannheimer A[...] ueberhaupt nicht vorko[...] etwa wie Abgabesoll, Akti[...]ehrung, Aspirantur, Bau[...]kultaet, Jarowisation, Ka[...]ter, Komplexbrigade, P[...]tivplan, Plansoll, Stossb[...] uebererfuellen, etc.

Bleibt die Frage, wer [...]tiv" ist, der Ost- oder der [...] Duden. Fuer den West-[...] ist der Objektivismus eine [...]erkennung gegebener [...]chen und Wahrheiten, e[...]lehnung persoenlicher B[...]heiten". Fuer die L[...] Konkurrenz ist er „ei[...] kenntnismethode, die un[...] Anschein wissenschaftlich[...] jektivitaet wesentliche [...]schaftliche Zusammen[...] ausser acht laesst und si[...] eine wahllose, passive Re[...]rung von Ereignissen un[...]nungen beschraenkt".

Kein Wunder also, we[...] „objektiven" Ergebnisse [...] den Ausgaben so vers[...] aussehen.

Die Welt gedenkt des groessten USA-Poe[ten]

ROBERT FROST — HUNDERTJAHRFEIERN

Von FRITZ NASCHITZ

Das Gedenkjahr nach Robert Lee Frost setzte gegen Ende Maerz ein — unmittelbar nach dem Geburtstag des vor 99 Jahren in San Francisco geborenen, weltberuehmten amerikanischen Dichters, es endet am 26. Maerz 1975. Im Schaukasten der amerikanischen Botschaft in der Hayarkonstrasse sind Portraets vom Dichter und Klappentexte seiner Werke nebst Photographien ausgestellt, die hier im Lande im Jahre 1961 aufgenommen wurden und Zeugnis von der Aufgeschlossenheit ablegen, die er im Verlaufe seiner Begegnungen mit intellektuellen Spitzengestalten Israels an den Tag legte. Der damals 86-jaehrige, silberhaarige vierfache Pulitzerpreistraeger veranstaltete im ZOA-Haus, sowie im Wise-Auditorium der Jerusalemer Universitaet Leseabende; er gab von rezitativischer Brillanz getragene Kostproben aus seinen Werken zum Besten und erheiterte die faszinierte Zuhoererschaft mit geistreichen Apercus.

Robert Lee Frost

Als Robert Frost im Auftrag Praesident John F. Kennedy's anlaesslich der feierlichen Bestallungszeremonie seine hymnische Lyrik zur Verlesung brachte, jubelte ihm ganz Amerika zu. Das historische Dichtwerk sprengte naemlich die Grenzen einer Huldigung und wurde auch als eine Art Selbstbegegnung gepriesen. Der poeta laureatus verkoerperte zu einer Zeit, in der unstete Geister ihre Inspiration aus der Skepsis schoepften, den Typus jener amerikanischen Dichter, die — von Walt Whitman angeregt — die lebensoffene Mayflower-Eigenstaendigkeit der Neuen Welt hochgemut angestimmt hatten.

Das lyrische Lebenswerk des in Vermont beheimateten Dichters umfasst — ausser Dramen [und] Prosaschriften — 11 Gedichtbaende (vom ersten, Longfellow-inspirierten" „A [Boy's] Will" (1913) bis zum „[In the] Clearing" (1962) betitelte[n] [Gedich]ten) und enthaelt in den [...]gedichten realistisch-bu[...] Idyllen voll Landschafts[...]merei.

Frost war ein aeusse[rst be]scheidener Mann. Kenne[dy] [hat] ihn als den „greatest Am[erican] poet of our time" apostr[ophier]te und dessen Hinschei[den im] Jahre 1963 er als ein si[...]tuendes Vakuum in der [...]geschichte der Nation b[ezeich]nete, sowie andere be[...] Zeitgenossen (Adlai Ste[venson], Robert Graves, Samuel [Cham]berlain) nennen ihn „a[...] American". In dieser B[...]nung spiegelt sich die Tr[...] eines landhungrigen Ja[hrhun]derts, dem der Farmer-P[oet] [in] folgendem Satz Ausdruc[k ver]lieh: „The land was ours [...] we were the land's!" (Da[s Land] ward unser, bevor wi[r seines] wurden).

Ein gedankentiefes, im [...]schen Naehrboden wur[zelndes] dramatisches Poem heis[st „A] Masque of Reason", i[n dem] Frost den Charakter [...] durchleuchtet. Ich hatte [...] den Vorzug, mich von [...] Reflexionen persoenlich [zu] ueberzeugen. Zunaechst, [als er] seinen mit knappen Worte[n aus]gedrueckten Vers ueber [den] Suendenfall vortrug:

In Adam's Fall
we sinned all...

und dann, nach der Tel-A[viver] Lesung als ich ihn nach s[einem] Glaubenssatz befragte, u[nd er] laechelnd antwortete: „I [...] the myth!"

(Dieses Zitat stellt die [An]fangszeile seiner beruel[...] Stanze dar.) Als einst ein [Stu]dent wissen wollte, ob er [mit] seinem dichterischen Wer[k zu]frieden ist, erwiderte Frost [...] „I don't care."

Der grosse, einfache, [...]mante Eigenbroetler bleib[t al]len in guter Erinnerung, die [...]fallsreiche Lyrik wuer[digen] koennen.

Amerika ehrt mit Recht [sei]nen grossen Sohn.

SCHOENBERGS «MOSES UND ARON» — MEHR ALS EIN ACHTUNGSERFOLG

Die Hamburger Neueinstudierung von „Moses und Aron", der Oper Arnold Schoenbergs, die einst auch in Hamburg erstaufgefuehrt wurde, ist bekanntlich als Gastspiel fuer die Israel-Festspiele dieses Sommers vorgesehen.

Wir bringen in diesem Zusammenhang eine Kritik, die in der Wiener „Presse" erschienen ist.

Zwanzig Jahre nach der konzertanten Hamburger Urauffuehrung von „Moses und Aron" stellt die Hamburgische Staatsoper ihren ersten szenischen Versuch zur Diskussion. Elf Buehnen haben sich bisher an der klar-komplizierten Partitur erprobt, um Bibelstoff, Bekenntniswillen und dialektische Auseinandersetzung gerungen. Nicht Hamburgs Oberspielleiter Goetz Friedrich, der Regisseur der Wiener Auffuehrung, zeichnet jetzt fuer die Inszenierung verantwortlich, sondern Bohumil Herlischka.

Seine Intention ist es, den drastisch-theatralischen Effekt klar gegen die philosophisch-aesthetische Komponente abzusetzen. Die Wirkung ist verblueffend, die Logik nicht immer zwingend. Herlischka hat sich von Ruodi Barth zwei hohe, senkrechte Gerueste bauen lassen. An sie geklammert, in sie verklammert: das geknechtete Volk Israel, Mechanismen... Zur grossraeumigen Form korrespondiert klares Licht. Farbakkorde brechen sich, setzen sich in den Kostuemen (Wilhelmine Bauer) fort.

Die Konsequenz, mit der Herlischka billigen Illusionismus meidet, gereicht dem ersten Akt zum Vorteil. Wenig einleuchtend scheint es dagegen, bei einer Entscheidung fuer den fragmentarischen Schluss — Schoenberg komponierte zwei Akte und hinterliess fuer den dritten lediglich einen Librettoentwurf — Textstellen aus Akt drei ueber Lautsprecher einzublenden. Und umstritten bleibt Herlischkas eigenwillige Ausdeutung der zentralen Szene im zweiten Akt, wo ihn die Lust am zirzensischen Vergnuegen zu Nummern-Tingeltangel verfuehrt und es ganz und gar dem ausgezeichneten Horst Stein mit seinem Orchester vorbehalten bleibt, den Klangrausch um das goldene Kalb zu entfesseln. Die grelle, orgiastische Plakativitaet der Szene muendet spontan in Moses' Leidensweg: Herlischka zeigt die Figur verschlungen, verstrickt in ein riesiges Netz. Ein Leidender ist dieser Moses (Franz Mazura) allerdings von Anbeginn, und in seiner Qual liegt wenig Wuerde, dagegen viel Saeuerlichkeit eines bigotten Klosterbruders. Das reduziert die Rolle, verschiebt die Akzente zugunsten Arons.

Mit dem Sprechpart tut sich der Saenger Mazura nicht schwer. Erfreulicherweise vermeidet er jedes hohle Pathos, verzichtet aber auch auf ein den Worten angemessenes psalmodierendes Sprechen. Richard Cassilly bringt als Aron nicht nur das kantable Element hoechst gekonnt ins Geschehen, sondern ist an Praesenz und Ausstrahlungskraft seinem Bruder deutlich ueberlegen. Cassilly, der hervorragend geschulte Chor (Einstudierung: Guenther Schmidt-Bohlaender und Winfried Maczewski), Horst Stein und das Philharmonische Staatsorchester sowie zuvoerderst Schoenbergs Partitur sorgten dafuer, dass ein gebannt lauschendes Publikum „Moses und Aron" nicht nur als Achtungserfolg wertete.

Antje Henneking

[...]NE MANN ALS GROSS[...]

[...]E CHAPLIN WURDE [...]



Zweimal

Die Welt gedenkt

UND ARON – ERFOLG

ER KLEINE MANN ALS GROSSER CLOWN

HARLIE CHAPLIN WURDE 85 JAHRE ALT

...und hier steckt der eigent- Kern von Chaplins sieg- er Komik. Sein Schlapfen, Watschelgang, sein viel zu er Hut, sein Schnurrbart, nur die Oberlippe deckt ... he Bedeutung haben sie...? ier bescheidenes Meinung : gar keine. Das ist ihre Bedeutung. In ihrer Sinn- keit ruht ihr Sinn. Dass Dinge ohne Grund und k sind, gibt ihrem Sein die t zu erschütternde Rechtfer- ng.

Alfred Polgar, 1926



CHARLIE CHAPLIN, oren am 16. April 1889

r Millionen von Menschen ler Welt ist noch heute das Film mit dem Namen lin wesensgleich. Dabei te er, der von 1918 an spieler, Regisseur u. Pro- t zugleich war, nie beson- Kameraexperimente, keine nen Beleuchtungseffekte, raffinierten Montagen. Er war es, der sich in sei- Filmen bewegte, körperlich, sch, psychisch. Er war der Computermensch par ex- ce, der pfiffig-brutale pfer gegen die technisch komplizierende, von Mäch- nd Starken beherrschte ka- stische Welt des zwanzig- Jahrhunderts, zugleich aber ihr Heiliger, der Hunden, n, Kindern, Krüppeln und lten Strassenmädchen half. ne besten Filme entstan- zwischen 1918 („Gewehr ") und 1947 („Monsieur oux"). Auf diese beiden e wollen wir uns, unzählige barkeiten beiseite lassend, beschränken. Denn beide lten ein zentrales Thema lins, das des Kriegs bezie- sweise des Friedens. „Ge- über" ist ganz direkt pa- isch (soweit der Clown al- Clowns direkt sein kann): nsieur Verdoux" überspitzt tirisch ab. „Gewehr über" ält in extenso, was Lukàcs Chaplin gesagt hat, „einen d. Grauen triumphierenden historischen Humor". Ver- ch wird in einem Ausbil- slager versucht, Charlies ei- ümliche Bewegungen dem ärischen Drill einzuverlei- Charlie schläft übermüdet Er traumt, dass er im Schüt- raben ankommt, ausgerü- mit Blechkaffeekanne, Mau- le und Käsereibe (gegen stiche), alle diese Geräte en an seinem Koppel. Er gt sich in die Schlafkoje. Bett, natürlich das unter- liegt im Wasser. Charlie let das Kopfkissen aus und sich ganz selbstverständlich Wasser hin. Atem holend h d. Trichter eines schwim- den Grammophons. Charlie männliche Ophelia schlafen sehen bringt den Tod in er raschesten, sanftesten und leich unheimlichsten Weise Augen, den Tod durch Er- ken, das extremste Kontrast- l zum soldatischen Helden- . Das Lachen über Charlie Wasser säuft einem im usen ab.

Später verwandelt er sich in einen Baum (Birnams wandelnder Wald aus ‚Macbeth' kommt in Erinnerung). Mit Laub getarnt, erschlägt er drei, die grösser und dicker sind als er (das David-Goliath-Motiv, Inhalt seiner Predigt in „Der Pilger", zieht sich durch viele seiner frühen Filme). In erbeuteter preussischer Uniform fängt er schliesslich den deutschen Kaiser, den Kronprinzen und Hindenburg. Er beendet so den Krieg. Die Szene freilich, in der er auch die Alliierten veräppelt, durfte nicht gedreht werden. Dieser Film war selbst in der Weimarer Republik verboten. Es ist die konzentrierteste, hintergründigste Antikriegskomödie, die man sich denken kann. Die heimliche Kriegsglorifizierung, die sich sonst in alle Antikriegsfilme einschleicht, wurde durch Chaplins Gags, die das gespenstische Spiel mit dem Tod untergründig enthalten, ausgeschaltet.

„Monsieur Verdoux" nimmt dreissig Jahre später das Thema Krieg in verschlüsselter Form wieder auf. Zum ersten Mal schlüpft Charlie aus der selbst erfundenen Gestalt des heiland-ähnlichen Tramps, der die Welt ändern will und es nicht kann, in eine ihm völlig entgegengesetzte Rolle: die des französischen Frauenmörders Verdoux. Die Maskenänderung ist denkbar einfach: Das Schurrbärtchen (das, wie er sagte, Hitler ihm gestohlen hat) wird an den Enden aufgezwirbelt, die Tolle fällt weg, die Haare sind jetzt wie geölt und sorgsam gewellt. Das gibt ihm den Charakter einer parfümierten Spitzmaus. Charlie ist (nach dem Vorbild der Rüstungsproduzenten) Geldhorter geworden. Kein Bankkassierer der Welt kann Scheine so schnell blätternd zählen wie er. Er tut das immer wieder virtuos, nachdem er die vorher umcircten, selbstverständlich grässlich unsympathischen Frauenpersonen umgebraucht hat (man sieht das nie, es wird nur durch Lichtwechsel und Musikgrollen symbolisch angedeutet). Freilich, die Genieblitze jagen einander nicht mehr so rasch wie in „Gewehr über" (obwohl die Kahnszene, in der er die betreffende Schöne nacheinander durch Schlinge, Chloroform und Ertränken vergeblich umzubringen sucht, es in sich hat). Doch die Schlusstendenz ist die gleiche geblieben.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" stand auf dem Transparent nach der Gefangennahme des Kaisers in „Gewehr über". — „Weltkonflikte — das ist auch ein Geschäft", sagt Charlie als bereits zur Guillotine verurteilter Frauenmörder in ‚Monsieur Verdoux". Jedoch er erscheint von mildem Licht umstrahlt. Zwar machte er sein Geschäft mit dem Tod (in Nachfolge der Kriegsgewinnler) auf eigene Rechnung; doch tat er es, um Krüppel (seine geliebte Frau) und Arme (das leichte Mädchen, das er nicht, wie vorgesehen, vergiftet, sondern beschenkt) zu beschützen. Der mit dem Kriegsbazillus moralisch verseuchte Mensch wird vom Gericht verurteilt, zugleich aber durch Lichtsymbolik und die letzten Worte des Delinquenten, die ihn in seiner Verführbarkeit entschuldigen, verklärt. Eine makaber verkehrte, abgründige Antikriegsphilosophie, die Chabrol, siebzehn Jahre später, noch in seinen Film „Landru" übernommen hat.



„Ein Hundeleben" (A Dog's Life), 1918

Dank Charlie Chaplin, dass er in unserem mit Waschmaschinen, Raketen und Atombomben perfekt ausgerüsteten Jahrhundert das Lachen am Leben erhalten hat. Nicht nur mit Schnurrbart, Stöckchen und Melone.



Chaplin als Monsieur Verdoux mit Martha Raye, 1947

ZERSCHNIPPELT, ABER UNZERSTOERBAR

Jahrelang hatte Chaplin seine Filme versteckt. Nach einem Appell französischer Kritiker gab er sie 1971 frei, wenigstens ein Bündel der schönsten Werke (darunter „The Kid", Hundeleben", „Gewehr über", „Goldrausch", „Moderne Zeiten", Lichter der Grosstadt", Rampenlicht", Monsieur Verdoux"). Sein Freund, der englische Filmmakler Bo Rottmann, hat für fünf Millionen Dollar die Weltrechte auf 15 Jahre gekauft. In der Bundesrepublik war Horst Wendtland so pfiffig, 500.000 Dollar rauszurücken und sich für zwölf Jahre die Auswertung zu sichern. Zum Vertrieb gründete er die Firma Tobis, bei der er in Nazizeiten als Stift begonnen hatte, neu. Mit „Moderne Zeiten" (von 1936) spielte er sich 1972 sein Geld wieder ein. 1973 liess er „Lichter der Grosstadt" (1931 gedreht) folgen, den Film, aus dem Bert Brecht seinen Puntila, den Millionär, der nur betrunken menschlich ist, übernommen hatte. 1973 kam „Goldrausch" in einer von Chaplin mit Musik und Wort unterlegten Fassung (die umstritten ist).

In diesem Sommer soll „Monsieur Verdoux" („Der Heiratsschwindler von Paris") folgen. Inzwischen hat aber auch Atlas ein Schmalfilmprogramm mit verregneten Kopien früher Chaplin-Slapsticks auf den Weg gebracht.

Charlie Chaplin, auf seinem Besitz Vevey am Genfer See, scheren derartige Scherze nicht mehr. In eisernen Kassetten hütet er die restlichen Filmschätze. Zum Beispiel „A Woman in Paris" (mit Edna Purviance und Adolphe Menjou, der nach seiner Uraufführung 1923 wieder verschwand, nachdem er von der damaligen Filmkritik als „erster wirklich psychologischer Film" eingestuft worden war). Ausserdem ungezählte Meter von ihm in den Endfassungen der Filme verworfenen sagenumraunten Materials: Cineasten vermuten in ihm künstlerische wie politische Brisanz.

Was Chaplin von der Filmindustrie im allgemeinen denkt, hat er 1947 in einer Londoner Zeitschrift gesagt: „Ich, Charles Chaplin, erkläre, dass Hollywood in seinen letzten Zügen liegt. Hollywood hat nicht länger etwas mit jenem Film zu tun, den man zu den Künsten rechnet: die Arbeit, die dort geleistet wird, besteht nur noch daraus, Kilometer um Kilometer Zelluloid sinnlos zu belichten." Geschrieben in der Mc Carthy-Zeit, die linksgerichtete Intellektuelle, besonders beim Film, verfolgte. Die Quittung erhielt Chaplin 1952, auf einer Urlaubsreise nach Europa (den Film „Rampenlicht" mit den alternden Clowns Buster Keaton und Charlie Chaplin war gerade abgedreht): die Einwanderungsbehörden wurden angewiesen, „den britischen Schauspieler Charles Spencer Chaplin sofort zu internieren, falls er jemals die USA wieder betreten sollte ... eine Person, ... die mit ihren Filmen seit einem halben Jahrhundert die amerikanische Moral untergräbt".

Die Vereinigten Staaten haben zwanzig Jahre später, 1972, dieses Urteil revidiert. Chaplin empfing in Hollywood den Ehren-Oscar, dazu New Yorks höchste Auszeichnung, die Händel-Medaille. Er trage keine Bitterkeit mehr gegen Amerika im Herzen, sagte Chaplin damals lächelnd.

BRIGITTE JEREMIAS

Experimente am Haifaer Stadtthaeter oder die Gefahren der Instinktlosigkeit

Von ALICE SCHWARZ

Die Theater im Lande sind bereits seit langer Zeit von Repertoire-Miseren heimgesucht. Die grossen Bühnen mit älterer Tradition, wie die "Habima" und das Kammertheater, haben es in dieser Beziehung nicht leichter als die kleineren oder (etwas) neueren Thater. Wenn z.B. ein würdiges Ensemble wie die "Habima" zwischen modernisierter Klassik und Boulevardkomödien schwankt, dann ist es etwa so, als würde das Burgtheater abwechselnd "Hamlet im Frack" und dann wieder ein Äquivalent von "Meine Mutter, die Generalin" spielen.

Bis zu einer Aufführung des letztgenannten seichten Erfolgsschlagers ist die "Habima" freilich nicht herabgesunken. Doch gibt es nicht weniges in ihrem Repertoire, über das man den Mantel der jüdischen Nächstenliebe breiten muss. Auf der anderen Seite stürzt sich das Nationaltheater oft in kostspieliege Riesen-Inszenierungen ("Dr. Faustus" kostete allein IL 200.000 ...!), ohne dass das künstlerische Ergebnis diesen Aufwand rechtfertigt.

Das Haifaer Stadttheater, als "drittes Theater von Rang", im Lande und als erste Bühne, die seinerzeit von einer Stadtverwaltung finanziert wurde, leidet an einer anderen Malaise. Insbesondere in den letzten Jahren fühlt sich das Theater, unter der künstlerischen Leitung von **Oded Kotler**, zu Experimenten um jeden Preis, zur "Supermodernität koste was es wolle" verpflichtet. Das muss oft danebengehen.

Ein Beispiel aufs Exempel bieten die beiden letzten Einstudierungen auf der grossen wie auf der kleinen Bühne.

"HAZILU" — "Gerettet" — wovor?

Im grossen Saal hatte soeben **"Saved" von Edward Bond** Premiere. Das Stück war wegen seiner unwahrscheinlich abstossenden Brutalität (in der britischen Fassung) in England jahrelang verboten. In Haifa wurde es bereits einigemale als geplantes Projekt an- und wieder abgesetzt, bis es jetzt "endlich so weit war". In einer "gereinigten und gemässigten Version" wird es dem erstaunten Haifaer Publikum vorgesetzt.

Der PAGI-Stadtrat Mosche Bliethental protestierte bekanntlich gegen die Aufführung im Stadtratplenum: daraufhin wurde ihm von einem Zwischenrufer entgegengehalten, dass er auf diese Weise bloss — und nicht zum ersten Male — für eine umstrittene Aufführung Reklame mache. In der Tat begrüsste uns im Foyer der administrative Direktor Jakob Jassur mit der Bemerkung: "Sie sind nun wohl gekommen, um sich zu überzeugen, ob Bliethental Recht hat?"

Der orthodoxe Politiker hat Recht und auch wieder Unrecht. Angesichts der Milderungsmassnahmen der Regie hat die schlimmste, brutalste Szene etwas von ihrem abstossendsten Schrecken, wenn auch nicht alles, verloren. Doch diese "Entgiftung" trägt keineswegs zu einer Total-Entschärfung des Stückes, und gewiss nichts zum künstlerischen Wert der Einstudierung (Regie: **Oded Kotler**) bei.

Edward Bonds Drama, von Laurence Olivier und anderen Theatergrössen fast überschwänglich gelobt, spielt in Süd-London, in einem Milieu "moralischer Analphabeten", die sich nur in primitivsten Sätzen und Worten ausdrücken können und keinerlei Hemmungen kennen. Das Mädchen Pam lebt bei seinen Eltern Harry und Mary, Menschen aus der Abeiterklasse, die ein dumpf dahinvegetierendes Leben führen. Pam bringt einen jungen Mann namens Len nachhause und Mary, Menschen aus der wird mit eindeutiger sexueller Akrobatik als Eröffnungsspiel "zelebriert". Der Vater kommt mehrmals ins Zimmer u. stört den jungen Mann; dieser bleibt aber trotzdem als Untermieter, da er sich offenbar in Pam verliebt hat.

Die dumpfe kleine Mädchenkreatur liebt jedoch Fred, den Anführer einer Strassenbande. Sie bringt ein Baby zur Welt, offenbar Freds Kind, das sie aber vernachlässigt und mit Aspirin füttert, um sein Geschrei zu unterdrücken. Sie läuft Fred nach, wird von ihm aber zurückgewiesen, und lässt Kind samt Wagen im Park stehen. Freds Bande junger Herumtreiber beginnt mit dem Kind im Kinderwagen zu spielen das Spiel steigert sich zur sadistischen Exstase, in dessen Verlauf das (aspirinbetäubte) Baby von der Bande gesteinigt wird.

In dieser Szene nun wird in der Haifaer Version der Kinderwagen zum Schluss in die Kulissen gerollt; die Peiniger werfen die Steine nach einem dem Publikum nicht sichtbaren Ziel, was das Grausen ein wenig abschwächt. Andererseits entsteht hier ein Stilbruch. Man wird erinnert an die Handwerker im "Sommernachtstraum" wo bei der Aufführung von "Pyramus und Thysbe" der Löwe dem Publikum versichert, er sei gar kein Löwe; die Damen müssten sich nicht fürchten. In der Haifaer Version wird ein ausgesprochener "Schocker", den man ganz überflüssigerweise aufs Repertoire setzte, durch "Entschockung" noch des letzten Restes seiner "Existenzberechtigung" beraubt. Das heisst nicht, dass man die Mordzene auf der Bühne hätte darstellen sollen, wie es dem Stückinhalt entspricht. Es heisst bloss, dass man das Stück **überhaupt nicht hätte aufführen müssen.**

Um den Inhalt jedoch weiter darzulegen: Fred, der Bandenanführer und Hauptschuldige an dem Kindesmord, muss ins Gefängnis. Nach seiner Freilassung versucht Pam, ihn trotz allem wieder in die elterliche Wohnung zu locken. Um ein Zimmer führ ihn freizubekommen, will sie den Untermieter Len und Ex-Liebhaber loswerden. Inzwischen versucht ihre Mutter Mary, eine wahre Vorstadtfurie und Nymphomanin, Len zu verführen. Ehemann Harry ertappt die beiden, als Len gerade eine Laufmasche am Strumpf der Mary zu reparieren versucht, (während sich Marys Bein im Strumpf befindet). Harry vermutet, dass ein intimes Verhältnis zwischen Mary und dem Untermieter besteht. Es kommt zu einer Streiterei, an deren Ende sich jedoch Harry und Len versöhnen. Zwischen den beiden entsteht eine seltsame Freundschaft, und Len bleibt in der grässlichen Familie, um "ihr zu helfen". Schluss, aus.

Das Stück ist ohne Kommentar vollkommen unverständlich, ausser etwa als rein sadistisch-sexueller Exhibitionismus. Dem Programmheft ist ein sehr interessanter **Kommentar** von Martin Esslin zu entnehmen. Nach einigen Ausfälligkeiten gegen die "Idiotie der Zensur" erklärt der Verfasser, dass es sich hier (wieder einmal) um einen Fall der (vielstrapazierten) "Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den modernen Menschen" handelt.

Wir erhalten Einblicke in die enge Welt von sprachgehemmten Proleten, deren Entgleisung einen „gewaltigen Schrei der Anklage" darstelle. Pam sei schwanger geworden, ohne Liebe oder Verantwortung kennengelernt zu haben. Weil sie das Baby nicht mag brüllt es; weil es brüllt, macht es sie noch mehr nervös und wird von ihr mit Aspirin systematisch betäubt. Weil das Kind betäubt ist und auf die anfangs harmlosen Annäherungsversuche der Jungen im Park nicht reagiert, steigert sich ihr Spiel zur sadistischen Orgie. Sie hätten ursprünglich nichts anderes gewollt, als dem Baby ein Lebenszeichen abzuringen. Auf diese Weise zeige Bond, wie durch Mangel an moralischen und intellektuellen Grundsätzen die Brutalität unserer Zeit entsteht. (Er hat leider ganz vergessen, dass diese Brutalität, die er z.B. auch der Nazi-Grausamkeit gleichsetzt, durchaus von Intellektuellen verübt werden konnte — und kann.)

Recht hat Esslin, wenn er meint, der mitleidlose SS-Mann, der Juden ermordete, sich nicht in deren Gefühlswelt versetzen konnte. Doch das alles kann man viel einfacher durch das Bibelgebot, durch die Erziehung zum Mitgefühl und ohne die Steinigung von Babies auf Bühnen veranschaulichen.

Das Haifaer Premierenpublikum stand dem Stück — wenige Tage nach der Tragödie von Kiryat Schmona — ziemlich hilflos gegenüber. Der Beifall blieb kühl. Die Schauspieler gaben ihr Bestes; aber durch Verschulden der Regie erschien es nicht immer gut genug. Besonders hervorgehoben sei die Leistung **Lea Schlangers** als Vorstadtfurie Mary, sowie von **Schmuel Wolf** als ihr farbloser, schweigend duldender Mann Harry. **Schraga Harpas** als Len wirkte nett und sympathisch, **Rachel Dubson** war eine ziemlich überzeugende Schlampe Pam. **Jossi Yablonka** ein hinreichend apathisch-brutaler Fred. In Nebenrollen wirken m. Schmuel Kalderon, Eyal Bertonow, Michael Bitter, Eyal Gefen und Ora Shirion. Das interessante Bühnenbild stammt von Ben Pinhas, die Kostüme von Gila Lahat, die hebräische Übersetzung besorgte etwas hölzern (der Londoner Slum-Slang ist schwer übertragbar) — Rifka Mesulach.

SILVESTER 72

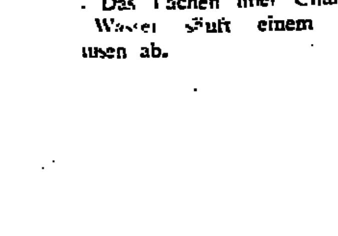
Auf der kleinen Bühne des Haifaer Stadttheaters läuft seit einiger Zeit "Silvester 72" von **Jehoschua Sobol**. Das Stück wurde vor dem Jom-Kippur-Krieg geschrieben. Der Verfasser sah jedoch nach einiger Wartezeit keine Ursache, seine weltanschaulichen Thesen zu revidieren. Auch hier geht es um einen Fall der Kommunikationsschwierigkeiten und des Generationenkonflikts, diesmal in israelischer Version.

Das Stück beginnt mit der Heimkehr des jungen Joasch aus dem Ausland zu nächtlicher Stunde. Ein dringender Brief seiner Schwester Dina hatte ihn heimbeordert, damit er die nötigen Papiere zwecks Verkauf des Vaterhauses unterschreiben könne. Joasch begegnet nach Jahren wieder seinem alten Vater, der in einer glorreichen Vergangenheit lebt und sich mit der Suche nach einem wichtigen Satz aus einer seiner zionistischen Reden (in alten Zeitungen) beschäftigt.

Die beiden können keine gemeinsame Sprache finden. Der Alte lebt in der Phantasie und im Gestern, der Junge in seiner Enttäuschung über die Entwicklung in Israel. Später kehren Joaschs Schwester Dina und deren Mann Boas von einer Silvester-Party heim. Boas bringt noch im Auto eine ge-

(Fortsetzung auf S. 13)





HINTER DEN KULISSEN DER «HABIMA»

von MARGOT KLAUSNER

3. Fortsetzung

Mir war damals, als ob sich irgend etwas zwischen ihn und mich drängte. Aber vielleicht war es nur eine Gefühlstäuschung.

Übrigens war an diesem Empfang nichts besonderes Bemerkenswertes, ausser der imposanten, grossartigen Gestalt einer Frau, mit Namen Schoschana Persitz. Als ich mich erkundigte, wer denn diese Frau sei, erzählte man mir, das sei die Tochter eines grossen russischen Zuckerfabrikanten, Slatopolski, und in ihrem Hause wäre die Habima gegründet worden. Ihr Vater habe die ersten Gelder für die Inszenierungen gegeben und sie hätte zusammen mit Feiwel Schapira eigentlich die ersten Schritte der Habimah mit geführt und geleitet. Nachum Zemach, der Gründer der Habima, den sie jetzt mit einer kleinen Gruppe von Schauspielern in Amerika zurückgelassen haben, sei ihr besonderer Freund gewesen. Es erschien mir seltsam, dass diese gleiche Schoschana Persitz, die zu der Habimah in so enger Fühlung gestanden hat, bei diesem freudigen Anlass, nämlich der Alijah der Habima in das Land, verhältnismässig kühl und verschlossen blieb.

Als ich Frau Persitz einige Wochen später in ihrem Haus zusammen mit Joshua besuchte, um sie wieder der Habima und ihrer Arbeit näher zu bringen, da schüttete sie uns, die wir ihr eigentlich doch ganz fremd waren, ihr Herz aus. Sie sass in ihrem prunkvollen Arbeitszimmer und alle paar Minuten läutete das Telefon. Dann sprach sie, während sie mit ihren schönen Händen gestikulierte, in fünf oder sechs Sprachen mit den Anrufern, und zwar so, dass wir unbedingt wegen der Wohlgesetztheit ihrer Rede dem Gespräch zuhören mussten. Man hatte die ganze Zeit den Eindruck, als ob sie ein gut einstudiertes Theaterstück spielte. Sie wollte ihren Geist und ihr Wissen vor uns produzieren, und sie bemühte sich, auf uns Eindruck zu machen, so als wären wir irgend welche bedeutsamen Personen. Bei alledem war das, was sie uns zwischen den russischen, französischen, deutschen und hebräischen Telefonaten erzählte, wirklich ausserordentlich wirkungsvoll.

Sie erzählte uns folgendes: als ich noch ein ganz junges Mädchen war, kam ein hebräischer Lehrer mit Namen Nachum Zemach in unser Haus. Er hatte den fanatischen Wunsch, ein hebräisches Theater zu gründen und er selbst wollte Theater spielen. Es war während des Krieges und der hebräische Lehrer hatte kein Geld, weder um Gage zu zahlen, noch für irgend etwas anderes. Aber meinem Vater gefiel die Begeisterung dieses jungen Fanatikers und er bot ihm an, in sein Geschäft einzutreten. Nach wenigen Monaten schon schickte ihn mein Vater nach Sibirien, um dort für ihn grosse Zuckergeschäfte zu tätigen. In Sibirien blieb er ein Jahr und er kam zurück mit einem privaten Gewinn von 40.000 Rubel. Danach verliess Nachum Zemach das Geschäft meines Vaters und schrieb einen Aufruf an alle jüdischen Gemeinden, dass sich junge Menschen melden sollten, die den Willen hätten, ein hebräisches Theater ins Leben zu rufen. "Und dann", sagte sie, "kennt Ihr ja die weitere Entwicklung, wie man zuerst das und jenes versuchte, diesen und jenen Regisseur, bis man schliesslich zu Stanislawski ging und der seinen grossen Schüler Vachtangow schickte. Aus diesem unendlichen Leiden und Streben ist dann die Habima entstanden, die zu Euch nach Europa kam und die dann nach Amerika fuhr". "Ja", sagte ich still, "und die wir jetzt nach Palästina gebracht haben". "Nein, meine Liebe, unterbrach sie, leider ist es nicht die Habima, die nach Europa und Amerika fuhr. Die Habimaleute haben ihren Gründer Zemach, seinen Bruder und seine Frau und noch einige andere von den Besten in Amerika gelassen." "Ich weiss", sagte sie, in Gedanken versunken", "dass es schwer mit ihm war. Ich weiss, dass er Direktor sein wollte, aber einen Vater verstösst man nicht, auch wenn es schwer ist, mit ihm zu leben".

Wir gingen sinnend von diesem Besuch fort und ich fragte mich, ob diese kluge und gebildete Frau niemals "Totem und Tabu" von Freud gelesen hatte, wonach in jeder Gesellschaft und bei jedem Beginn die Söhne irgendwann den Vater vertrieben oder gemordet haben, weil sie seine eiserne Faust nicht mehr ertragen konnten.

DIE HABIMA BEKOMMT EIN GEBÄUDE

Für den ersten Abend waren wir in den Tai geladen. Tai — das heisst: Theatron Erez — Israeli. Einer der Begründer der Habima, Gnessin, hatte sie vor Jahren verlassen und war nach Tel Aviv gegangen, um hier ein Palästinensisches Theater zu gründen. Hier hat er seine alte Freundschaft mit J.L. Goldberg und seiner Frau Rachel aus Wilna wieder angeknüpft. Frau Rachel Goldberg hat ihre grosse Liebe für Theater und Literatur dadurch in die Tat umgesetzt, dass sie für Gnessin ein kleines Theater gebaut hat. Das Haus Goldberg in der Allenby Strasse Nr. 11 ist das Symbol eines offenen, kultivierten, jüdisch—russischen Hauses, altmodisch, reich und gastfreundlich. An jedem Nachmittag um 5 Uhr steht der dampfende silberne Samowar auf dem Tisch, alle Freunde und Bekannte kommen und gehen, um mit Herrn und Frau Goldberg Tee zu trinken und zu plaudern.

Für ernstere Gespräche hat Frau Rachel eine andere Stunde festgesetzt, um 12 Uhr vormittags. Da lernt die schon graue Dame jeden Tag hebräisch mit ihrer ebenso grauen Lehrerin Schagorotzka. Aber man darf die beiden Damen ruhig stören, wenn man etwas auf dem Herzen hat und das haben wir im Laufe unseres dreimonatiges Aufenthaltes oftmals getan.

Natürlich hat Frau Goldberg nicht allein die ganze Bausumme gegeben, aber sie hat gesammelt, sie hat Hypotheken aufgenommen und ein Theaterchen ist zustande gekommen. Die Arbeit hat man sich nach der Eröffnung geteilt. Frau Rachel hat die Gagen und Dekorationen bezahlt. Gnessin hat Regie geführt und junge Schauspieler ausgebildet.

An diesem Abend gingen wir also bis zur Allenby Strasse weiter und dann den Rothschild-Boulevard mit seinen jungen Bäumchen entlang, denn man sagte uns, dass der Tai die Nr. 80 trüge. Aber wenige Häuser nach der Allenby Strasse hörte der Rotschild-Boulevard auf. Hier und da stand noch ein kleines Häuschen und sonst gab es nur Sand, nichts als Sand. Schmale Bretter deuteten uns manchmal den Weg an. Wir stapften brav immer weiter, obwohl uns der Sand in die Schuhe kam. Aber laut und leise mussten wir doch über Frau Goldberg herzlich lachen, die ihr Theater so weit gebaut hat.

Das Theaterchen von Frau Goldberg ist blau ausgemalt und hat einen schönen blauen Samtvorhang. Wir erwarteten eigentlich irgend eine orientalische Überraschung origineller Art, aber zu unserem grössten Erstaunen spielte man uns den "Neffen als Onkel" von Schiller vor. "Zierliche" Rokoko-Schauspieler mit Kniestrümpfen und weissen Perücken führten in schlechtem Hebräisch ein verstaubtes Stück der deutschen Komödien-Literatur auf. Der Eindruck war niederschmetternd und er wurde auch nicht besser, als wir am nächsten Tag in demselben Theater ein Purimspiel von der "Königin Esther" sahen.

Bühnenbild — „Grüne Felder

Das kleine blaue Theaterchen wurde durch die starke Hitze und durch das erstaunlich schlechte Spiel nicht sehr viel anheimelnder und in der Pause konnte ich mich glücklicherweise ziemlich unbemerkt mit Joshua aus dem Theater stehlen. Wir hatten grosse Angst, dass man uns bei dem Mondschein auf der Strasse erkennen würde, aber dass man uns zusammen im Theater vermissen würde, kam uns gar nicht in den Sinn. Wir gingen in angeregtester Laune und begleitet vom Duft der Orangenblüten aus den nahen Gärten viele Stunden lang spazieren, froh, der "Königin Esther" und Gnessins Regie entkommen zu sein.

Frau Rachel Goldberg hat eine vornehme und kluge Gesinnung. Sie hat nicht nur das erste Theater in Palästina gebaut, sie hat auch verstanden, dass ihre Aufgabe als Theater-Direktorin mit dem Tage der Ankunft der Habima überflüssig geworden war. Es mag sein, dass der fürchterliche Theater-Eindruck, den wir alle von den Inszenierungen ihres Schützlings Gnessin gewonnen hatten, zu ihrem heroischen Entschluss beigetragen hatte.

Schon weniger Tage nach unserer Ankunft lud uns Frau Goldberg in ihre grosse, schöngepflegte Orangenpflanzung ein. Zuerst ging sie mit uns durch die hohen Zypressen-Alleen und erklärte uns die Pflege und den Wuchs der Bäume. Es war gerade die Zeit der Orangenernte und viele Arbeiter und Arbeiterinnen pflückten die grossen Früchte. Die neuen Triebe blühen ja zur gleichen Zeit, wenn die Orangen reif werden, sodass ein berauschender Duft die Luft erfüllte. Um das kleine Häuschen des Aufsehers lagen grosse Berge von Früchten auf der Erde, zum Verpacken bereit. Frau Rachel lud uns in das kleine Zimmerchen ein und einer der Arbeiter brachte auf einem grossen geflochtenen Teller einen Berg von Orangen. Wenn Früchte gerade vom Baum gepflückt sind, so haben sie noch den Duft der Sonne in sich. Diese Orangen mit ihrem besonderen Aroma schienen uns aus dem Garten Eden oder aus dem Hain der Hesperiden entwendet zu sein. Mit kleinen, scharfen Obstmessern öffneten wir vorsichtig die Früchte und Frau Rachel liess uns in aller Ruhe geniessen. Aber als wir fertig waren, sagte uns die alte Dame freundlich: "Jetzt habe ich meine Aufgabe vollendet, jetzt ist die Habima nach Palästina gekommen. Ich werde mich freuen, wenn Ihr mein Theater gebrauchen könnt. Nehmt es und nehmt dazu den, für den ich es gebaut habe, Gnessin, der ja eigentlich von Anfang an zu Euch gehörte".

Wir waren so gerührt, dass wir stumm blieben. In unseren Träumen über das Leben der Habima in Palästina hatten wir uns immer zwei grosse Dinge gewünscht: Das eine war ein Haus zum Arbeiten und das andere ein Studio, eine Gruppe von jungen Menschen. Der erste Wunsch war uns erfüllt worden, wie es im Märchen zu geschehen pflegt: Es kam eine gütige Fee, sie öffnete ihr Haus und sagte zu dem Fremdling: "Dies alles ist Dein, tue und schalte darin, wie es Dir behagt". Zwei Bedingungen pflegen gütige Feen an solche Geschenke zu knüpfen, die eine ist die: "das Haus gehört Dir, so lange Du darin wohnst" und dasselbe sagte auch Frau



„Grüne Felder" — Szenenbild Regie: Leopold Lindtberg

Rachel: "es gehört Euch, wenn Ihr in Palästina bleibt". Die zweite Bedingung der Feen ist gewöhnlich die: "das Haus gehört Dir, Fremdling, aber auch ich wohne darin". Aber unsere liebenswürdige Orangen-Wirtin war viel zu stolz und viel zu sensibel, um diesen Wunsch auszusprechen. Sie änderte ihn ein wenig ab und sagte: "Ich bitte Euch, Euren alten Mitarbeiter und Kameraden aufzunehmen".

Das Theater Tai hat die Habimah mit Freude und Dankbarkeit angenommen. Den Schauspieler Gnessin hat man viele Monate nicht beachtet. Sitzungen, Besprechungen, Diskussionen und Verhandlungen wurden geführt, bis der Arme völlig zur Verzweiflung gebracht wurde. Erst viel später, ist die Habima zu der Einsicht gekommen, ihn wirklich aufnehmen zu müssen. Mir scheint, dass der Druck massgebender Persönlichkeiten, wie Bialik, J.L. Goldberg, Dr. Chaim Harari und anderer ihr Teil dazu beigetragen hat.

Mit diesem Geschenk des Tai waren wir plötzlich in die Realität Palästinas hineingewachsen. Wenn man ein Haus in einem fremden Lande hat, und sei es auch noch so klein, so hat man daselbst ein Heimatsgefühl.

EIN THEATER IN DER SANDWÜSTE

Schon in Amerika hatte die Habima ein Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe gestellt hatte, ein National-Theater in Palästina aufzubauen. Und schon bei dem ersten Empfang in der Munizipalität kam dieser Vorschlag zur Sprache. Als wir bei dem Bürgermeister Bloch-Blumenfeld wieder anfragten, ob wir denn nicht einen Platz für ein Theater bekommen könnten, da sagte er uns folgendes: "Leider hat die Stadt Tel-Aviv keinen Bauplatz, der für Euch geeignet wäre, und wir haben kein Geld, einen für Euch zu kaufen. Aber wenn Ihr im Ausland für diese Idee werben wollt, so werden wir Euch einen "Propagandaplatz" geben, d.h. einen, der für Euch auf dem Plan der Stadt Tel-Aviv bestimmt wird. Aber er ist so weit entfernt von der heutigen Stadt, dass Ihr ihn nicht einmal ansehen könnt. Ihr müsstet zu lange durch tiefsten Sand waten, und das kann man Euch nicht zumuten. Aber seht mal her", und er führte uns an den topographischen Plan der Stadt Tel-Aviv. "Auf dem Plan kann man das Grundstück ganz deutlich ausnehmen, hier ist es". Und er zeigte uns ein grosses, längliches Viereck, auf dem in grossen Buchstaben stand: "Rosch Tel-Aviv" (das Haupt von Tel-Aviv). Wir waren von dieser Lösung nicht entzückt; "und wo liegt dieser Platz nun wirklich?" fragten wir etwas enttäuscht den Bürgermeister. "Er liegt an einer sehr bekannten Strasse", antwortete er, "sodass Ihr Euch wegen des Namens nicht zu schämen braucht; nur ist es unwahrscheinlich", fügte er hinzu, "dass diese Strasse auch nur irgendwann bis zu diesem Platz gebaut werden wird".

"Und wie heisst die Strasse?" fragten wir. "Der Rothschild-Boulevard", antwortete er.

Wir gingen leicht bedrückt aus der Stadtverwaltung fort, aber ich grämte mich eigentlich nicht sehr, weil erstens ein Bauplatz immerhin ein Platz ist, ganz gleich wo er liegt. Man könnte ihn ja evtl. später einmal umtauschen, denn man braucht doch auch manchmal Baugründe, die ausserhalb der Stadt liegen, und zwar für Unternehmungen, die die Bürger einer Stadt nicht gern unter ihrer Nase haben. Ausserdem hatten wir viele näher liegende Sorgen, als uns um den Bau eines palästinensischen National-Theaters für die Habima zu kümmern.

Unsere grösste Sorge war im Augenblick nicht die ferne Zukunft, sondern die ganz nahe. Der Kampf, der in der Habimah schon in Europa getobt hatte, ging nämlich hier in vollstem Furioso weiter: wohin sollte sich die Habima wenden? Sollte sie weiter ein hebräisches Wander-Theater in grünen Zigeunerwagen bleiben, geschmückt mit Lorbeerkränzen die welkten und keine Frucht trugen? Oder sollte man auf den Glanz des Thespiskarren verzichten und sich mit Nägeln und Zähnen an die rissige, trockene Erde Palästinas anklammern?

Ich weiss nicht, woher es kam, dass die Führer der palästinensischen Judenheit diesen inneren Kampf in der Habima schon in den ersten Wochen herausspürten. Ich entsinne mich jedenfalls einer Begegnung, die vielleicht eine Woche nach unserer Ankunft stattfand. E. war in den Räumen der Arbeiter-Bibliothek. Alle alten russischen Führer, die noch in den Jahren nach 1905 aus der russischen Revolution gekommen waren, begrüssten die Habima. Alle waren sie dort versammelt, Berl Katzenelson und Ruboschoff und Jawnieli und Ben Gurion und wie sie alle heissen. Als ich diese charakterstarken Köpfe sah, erinnerte ich mich an die Worte, die mir einst Berl Katzenelson gesagt hatte: "Als ich im Jahre 1905 aus Russland nach Palästina ging, da hatte ich nicht das Gefühl, der erste einer grossen Bewegung zu sein. Ich war überzeugt, dass ich der letzte sei, der nach Palästina ging. Und in den ersten Jahren unseres Hierseins haben wir vergebens in die ganze Welt gerufen: Menschen sollten zu uns kommen, um das Land wieder aufzubauen. Jetzt denke Dir", so sagte er mir damals, "wie glücklich wir alle sind, wenn von Zeit zu Zeit — und es ist ganz gleich, aus welchem Anlass, — ein neuer Strom von Menschen zu uns dringt".

Ja, sie waren alle glücklich, dass die Habima gekommen war. Sie kannten das Theater schon fast alle von Reisen oder von Russland her. Aber damals war es ein fremdes Wunderkind das sie anstaunten; jetzt war der Augenblick gekommen, wo die Habima als echtes Kind der grossen palästinensischen Familie wiedergeboren werden sollte.

Die alten Kämpfer der palästinensischen Arbeiterbewegung sassen in ihren blauen und weissen Blusen da und sangen ihre ältesten Lieder, die sie noch in Russland gedichtet und gesungen hatten. Die Erregung der ersten schöpferischen Jugendkraft flammte wieder in ihnen auf. Dazwischen sang auch unsere Habima die Lieder ihrer Stücke, man trank Tee und sprach ein wenig und dann sang man wieder und so gingen die Stunden wie im Rausch vorbei.

Bei diesem Zusammensein berührte man zum ersten Mal den inneren Konflikt der Habima. Berl Katzenelson sagte ungefähr folgendes:

"Ihr müsst hier bleiben, denn wir brauchen Euch. Wir wissen, welche Bedenken und welche Befürchtungen Ihr habt. Aber nicht nur wir brauchen Euch, Ihr braucht uns genau so. Ihr braucht den Boden, um Wurzel schlagen zu können. Ich weiss, Ihr habt Furcht davor, dass wir, das Land, keine Mittel besitzen, um Eure Institution tragen zu können. Ich weiss, dass Euch hier Maler und Musiker fehlen, Bühnenbauten und Orchester, und wir können Euch das nicht alles herzaubern, sondern es wird nur langsam Gestalt gewinnen. Aber Ihr müsst trotzdem hier bleiben, für Euch, für uns und für das ganze Volk".

Ich war tief gerührt. Wenn es nach mir gegangen wäre, so wäre ich aufgestanden und hätte gesagt:

"Lieber Berl, Du wünschst Dir die Habima als Geschenk für Palästina. Hier hast Du sie. Ich verspreche Dir, Du wirst sehr viel Freude und sehr viel Kummer mit ihr haben. Aber Du weisst ja, das geht immer so mit Kindern, und je begabter die Kinder sind, desto schwieriger sind sie zu erziehen".

Aber natürlich blieb ich stumm und auch die Habima blieb stumm. Und dabei wusste ich doch ganz genau, dass noch niemals irgend jemand oder irgend ein Land der Habima angeboten hatte, zu bleiben. Man hatte sie überall bewundert und dann hinauskomplimentiert.

KÄMPFE UM DIE ZUKUNFT

Der Kampf um die Zu[...] Bestimmung erfüllte ei[...] die Atmosphäre, in der [...] ganzen Monate lebten. [...] drei Gruppen: eine klein[...] pe, die an Palästina bin[...] grössere Gruppe, der die [...] zielle Sicherung der [...] des Theaters allem [...] voranging, und eine [...] Gruppe, die ideologisch [...] an das sowjetische R[...] und teils an das yiddisch[...] land gebunden war.

Der Hauptsprecher d[...] sischen Gruppe war [...] das Haupt der Geschä[...] pe Krakauer, und der S[...] der Palästinensischen [...] Ben Jehuda. Die Vers[...] gen, in denen das S[...] des Theaters durchd[...] wurde, waren zahllos. [...] unerträglichen Chao[...] bekamen Menschen un[...] mungen eine grausame [...] Alle inneren Konflikte, [...] bitionen kamen ans Li[...] ganze Schwere der K[...] Beziehungen, die Unha[...] des engen Miteinand[...] entluden sich in heftig[...] brüchen.

Das Kollektiv glaub[...] mals, dass Krakauer ei[...] für Profit und Geschäf[...] Er war meiner Meinu[...] keines grösseren Planes [...] war es z.B. sein Stec[...] die Habima zu drängen [...] te sofort nach Beendi[...] Zwei-Monate-Tournee [...] lästina, nach Frankfurt [...] und dort ein neues St[...] studieren.

Wir hatten vor uns[...] lästina-Reise mit Hein[...] mon, dem Herausge[...] "Frankfurter Zeitung", [...] redet, dass er uns ein [...] Theater in der Näh[...] Frankfurt zur Verfügu[...] len würde, wo die Hab[...] ben sollte. Krakauer br[...] Habima so weit, dass [...] sächlich bereit war, [...] oder Juli das Land w[...] verlassen, um dann in [...] furt zu proben und wi[...] die Wanderschaft zu [...] Mein Vater hätte ein [...] "geschäftliches" Vorge[...] ein Stück aus dem Toll[...] zeichnet; denn wenn n[...] gar den Fall setzte, d[...] Habima in drei Monat[...] bis November dieses Ja[...] Stück fertig einstudiere[...] dann hätte sie doch h[...] die Möglichkeit, wiede[...] Monate in Deutschlan[...] diesem einen neuen S[...] gastieren, und danach [...] Misere doppelt gross. [...] woher sollten wir zum [...] Mal eine Reise nach [...] zustande bringen, nach[...] die erste nur wie du[...] Wunder fertiggebracht.

Wir standen in Ver[...] mit einem russischen R[...] und er hatte uns sch[...] sagt, nach Palästina zu [...] In Palästina war doch [...] stens etwas Geld von de[...] nee übriggeblieben. M[...] dort billig leben und [...] den neuen Inszenierung[...] die alten Stücke au[...] Wir hatten Komitees i[...] stina gebildet und wir [...] das Versprechen, dass [...] Hälfte des Zusatz-Budg[...] 3000 L im ganzen, von [...] ropäischen und palä[...] schen Freunden auf[...] werden sollte. Wenn a[...] sichtsvolle Menschen, [...] alik und Berl Katzenel[...] Habima zum Bleiben [...] wollten, so gab es auch [...] die skeptisch waren. I[...] sinne mich, dass Edwin [...] el und der Maler Rubin [...] bima eine schwarze Zuk[...] Palästina prophezeiten. [...] werdet hier Euren Glan[...] ren", sagten sie. "Euren [...] Atem und die Grösse [...] Kunst. Wir sind hier [...] ziell und leben in engen [...] sen".

(Fortsetzung nächsten [...]

DER «HAB

für die Frau

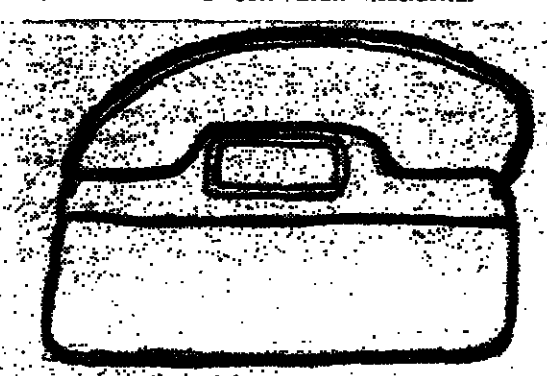
OH DIESE HANDTASCHEN!

Von ALICE HOLDHEIM

s zum ersten Mal mein Blick sie fiel, frohlockte mein es Herz! Endlich waren sie er da, die es jahrelang t mehr gegeben hatte: die ıen Handtaschen! So flach. sie das Portefeuille eines omaten sein könnten. und reit. dass man schon beim n Blick hoffen kann. alles. auch alles darin bequem zubringen, was man so aufe des Tages mit sich nzutragen pflegt, Porte-aie, Puderdose, Notiz-. Lippenstift. na und na-h die Brillen nicht zu ver-n! Bequem, sagte ich. ı eines musste man den ıen der vorigen Mode las-sie waren so abgrundtief geräumig. dass man mit igkeit den halben Haus-in ihrem Innern unterbrin-konnte. Nur durfte man auf die Idee . kommen, auch etwas herausnehmen ollen! Denn nach dem Ge-"der Schwere. die auf ih-astet", rutschte alles. was in ihren Bauch versenkte, ne dunkle und undurch-iche Tiefe. in der nichts zu finden war. weder die uskarte noch das von ücken — pardon, Pi-ücken Kilo-wiegende nonnaie!

Diese Zeiten sind jetzt Gottseidank vorbei! Jetzt liegt alles musterhaft geordnet nebeneinander. Portemonnaie. Puderdose. Schlüssel — und man sieht sie! Ja selbst wenn sie ein bisschen verrutschen. — man sieht sie auf den ersten Blick! Denn die neuen Taschen sind, wie uns Dolfi, der liebenswürdiger Nachfolger des ebenso liebenswürdigen, leider zu früh verstorbenen Gründers der Firma, **Hugo Zentner**, an zahlreichen und immer wieder anders stilisierten Modellen zeigte, fast doppelt so breit wie hoch. Und da sie sehr breit sind. und da — nach Adam Riese — 40 cm Breite zu 20 cm Höhe genausoviel ist wie 20 cm Breite zu 40 cm Höhe (die Zahlen sind nur ungefähr!) —, so steht auch zu hoffen. dass genausoviel in sie hineinzupacken ist.

Und wie gänzlich neu. wie *lustig und wie verlockend* sehen sie aus! Sie sind aus weichem Nappaleder oder — für bescheidenere Einkommen — aus dem modernen Skai. das von Leder nur noch dadurch zu unterscheiden ist, dass man *mit* der Nase dran schnuppert. Für die Übergangszeit ist "Cognac" grosse Mode (wir können ihn brauchen!), ebenso Blau mit Weiss resp. Weiss mit Blau. Auch gelb mit Rot. oder Milchfarbe mit Schwarz oder Braun kombiniert wird viel getragen. oder auch zwei Töne der gleichen Farbe. in interessanter Stepperei verarbeitet — eine bunte fröhlich Zwei —, ja sogar Drei-Farben-Mode, passend zu den bunten Schuhen und den bunt bedruckten Kleidern, die wir tragen. Und als allerneuste Modefarben erscheinen in diesem Jahr, vom *Ausland lanciert, lichte* Töne von Grün sowie vor allem die matten Blau-Schattierungen der Jeans. die genau den Farbton der mattblauen Denims und Leinen moderner Jeans in Leder wiederholen.



Moderne Tasche mit angeschnittenem Henkel

A propos Leder hat die elegante Ledertasche bisher die ganze fröhliche Taschen-Revolution ignoriert und ist in vornehmer Zurückhaltung der klassischen Form treu geblieben, zumal im Ausland die Tendenz spürbar ist. die Taschen doch wieder ein bisschen in die Höhe wachsen zu lassen. Zu dieser Tendenz trägt vermutlich auch der neue und hochmoderne angeschnittene Henkel bei. der allein schon durch seine Form der Tasche *mehr Höhe gibt. Er erscheint* in vielerlei Gestalt. oft durch blanke Metallringe oder — platten verstärkt, — plus langem Schulterriemen, der abnehmbar ist. Ganz neu ist an diesem Schulterriemen der Karabiner — nicht etwa die kurze Muskete, die dem tapfern Reitersmann über der Schulter oder *an* seinem Sattel *hing*. sondern ein Haken zum Schliessen des Riemens — ein blitzblanker, kräftiger Metallhaken mit einem nach innen federnden Gelenkteil, der jetzt als amüsantes Dekor von Tasche und Tragriemen ein nie geträumtes Come-back erlebt!

RT GESCHMINKT IN DEN FRUEHLING

nftes" passt nicht in un-Zeit ... aber, es drückt Wunsch aus, unserer Zeit fliehen und für ein paar n Romantik zu spüren. st der Trend. nicht nur Kleidung und Frisuren. n auch des Gesichtsaus-s.

HELENA RUBINSTEIN ei einer Pressekonferenz Richtlinien für das *ıp im Frühjahr* — Som-974. Da es sich um "Ge-es" handelt braucht sich ımsweise) die Frau in n Alter nicht in die Ek-rängt. zum "alten Eisen" lt zu fühlen und sie auch der Gefahr. sich zu jugendlich, also lächerlich zu machen.

Weiche Locken. Rosenwangen und Herzmündchen sollten weiterhin der „Jugend" überlassen bleiben. Aber die Grundidee, das Gesicht zart. pastellfarben zu tönen. kann ohne jede Altersgrenze übernommen werden. Für grosse Augen empfiehlt Helena Rubinstein Lidschatten, Aquarellfarben, mit Glanzeffekt. Wer nicht den Blick gerade auf die Fältchen und Falten rund um die Augen lenken will. der sollte sparsam mit den Farben umgehen. Ein zarter Hauch. eine Andeutung ist weit wirksamer als "dick aufgetragen".

Foundation Creme. die Hautcreme als Unterlage des make-*up, im Farbton so natürlich* wie möglich gehalten. verdeckt Unschönheiten. Ein leichtes Wangenrot spiegelt Gesundheit und Frische vor. gerade jetzt. nach Kälte. Regen. Grippen. Die neuen Lippenstifte. in eleganter Hülse mit dezentem Design. geben dem Gesicht den wirkungsvollen Ausdruck. Die *Skala* der Nuancen reicht von Mahagonny-Rot. Kirschrot. Korallen — und Feuerrot bis zum dunkel kräftigen Orange-braun (Burnt orange). Alle zusammen rangieren unter dem Namen "soft". Jede Frau wird sich aus mehreren Farben ihre persönliche Tönung mischen. „Soft" — zart bedeutet bei diesem neuen *Lippenstift* aber auch hautfreundlich.

Ausserdem ist der Stift durch einen Stoff angereichert. der die schädlichen Strahlen der Sonne abfiltert. Selbstverständlich wird die Farbe der Lippen der des Kleides angepasst und wird am Abend stärker als am Tage *aufgetragen*.

"COURANT" ist die letzte. jüngste Parfumcreation von Helena Rubinstein. Kantige. eckige Flaschen ohne überflüssige Verzierungen wirken elegant. Das kleine Spritzflakon für die Handtasche hat einen auswechselbaren "Refill". das heisst. das leere Flakon ist nicht wertlos, eine neue Ersatzduftbatterie ist in allen Parfumerien erhältlich. Neben herberen, aus Bäumen gewonnenen Essenzen herrscht auch hier wieder der Zug zur Romantik. Was *Grossmutter* auf ihr Spitzentuch tupfte. das trägt die moderne Frau — sparsam — mit den Fingerspitzen auf ihr Handgelenk oder hinter dem Ohr auf. Von Moschus, Maiglöckchen. Veilchen bis Rosen feiert Blumenduft Auferstehung. Eau de Parfum Courant für den Tag. Courant Parfum für den Abend ist zweifellos ein beliebtes Geschenk. zum Geben wie zum Nehmen. Aber — — warum soll man sich nicht selbst verwöhnen?!

Marianne

Aquarelle
SPRING 1974 MAKE-UP
with Le Lipstick "Super Soft Colors"
Helena Rubinstein

…NA RUBINSTEIN" — Aquarellschminke im Sommer 1974

Die Senora will ihr eigener Herr sein

In Spanien wird die Emanzipationsdiskussion lebhafter

Im Mitternachtsmagazin des spanischen Staatsfernsehens moderiert neuerdings eine attraktive grossäugige Dame mit gutturaler Stimme die unangenehmen Neuigkeiten, die meist aus der weiten Welt stammen. und die erfreulichen Dinge. die die Redaktion vor allem im eigenen Land sieht. Die Sprecherin hat einen Kollegen verdrängt. der für diese Sendung jetzt draussen als Reporter mit dem Mikrophon arbeiten muss.

Die Herausstellung oder gar Bevorzugung der Frau auf öffentlichen Posten scheint — nach diesem Beispiel zu schliessen — *in Spanien Fortschritte* zu machen. An eine kräftig gebaute langmähnige Sportreporterin des Fernsehens. die ganz unbefangen mit Fussballstars und Vereinspräsidenten umgeht, hat sich die Nation bereits ebenso gewöhnt wie an weibliche Verkehrspolizisten in Madrid und Bilbao. Es gibt auch schon einige Dutzend von der Regierung oder den Provinzgouverneuren ernannte Bürgermeisterinnen. die vor allem aus der Frauenorganisation der nationalen Einheitsbewegung stammen. Die Bürgermeisterin von Bilbao. Mitglied einer der führenden reichen Familien. gehört zum rechtsextremistischen Flügel der Falange. Eine andere Vertreterin der Einheitsbewegung wurde gerade zum ersten weiblichen Ministerialdirektor in der Regierung des Ministerpräsidenten Carlos Arias berufen.

Es gibt in Spanien eine Vereinigung der Unternehmerinnen und — als Werbegag — sogar eine Bank für Frauen. deren Entwicklung freilich durch die beschränkte Geschäftsfähigkeit der Spanierinnen begrenzt ist. Die erste „Frauentageszeitung" der iberischen Halbinsel. Diario *Feminino in Barcelona, ohnehin* mit einer Männermehrheit in der Redaktion. fand keine besondere Resonanz beim schwachen Geschlecht — offenbar auch nicht bei Männern — und wurde umbenannt in Mundo Diario.

Es wirkt vielfach verkrampft und gekünstelt. was in Sachen Emanzipation auf der iberischen *Halbinsel* geschieht. Wie es um die Stellung und die Rechte der Frau in Spanien wirklich bestellt ist. machte soeben die Präsidentin der Vereinigung spanischer Juristinnen. Maria Telo. in einem Zeitungsinterview klar: Die Spanierin. die ohnehin erst mit 25 Jahren das Elternhaus verlassen und eine eigene Wohnung beziehen *darf und auch* nach wie vor ohne Rücksicht auf die Volljährigkeit mit 21 Jahren von der Heiratserlaubnis des Vaters abhängig ist, wird bei der Eheschliessung praktisch erneut zur Minderjährigen und tritt unter die ständige Vormundschaft ihres Herrn und Gebieters. „D. Ehemann beschützt die Frau. und diese gehorcht *ihrem Mann"*. bestimmt das Bürgerliche Gesetzbuch von 1889, und das bedeutet beispielsweise. dass die Frau. selbst wenn sie mehr verdient als der Mann, ohne dessen Genehmigung keine Waschmaschine auf Raten kau*fen* darf. Ohne seine Einwilligung ist sie nicht prozessfähig, darf ihren Beruf nicht ausüben, nicht über ihr Eigentum verfügen. nicht rechtskräftig über Erziehung und Schicksal der Kinder mitbestimmen. Heiratet sie einen Ausländer. verliert sie die spanische Staatsbürgerschaft.

All dies will die Vereinigung spanischer Juristinnen zugunsten der *Frau im Sinne der Gleich*berechtigung geändert sehen. Sie hat ihre Wünsche sogar dem Caudillo Francisco Franco persönlich vortragen können. dessen Ehefrau Carmen übrigens bei staatlichen und kirchlichen Feiern wie eine Institution neben dem greisen Staatschef thront und ihn auch. wenn er kränkelt, ganz selbstverständlich bei öffentlichen Anlässen vertritt. obwohl das in der Verfassung nicht vorgesehen ist.

Die Präsidentin der Vereinigung d. Juristinnen hält die Spanier für reif genug. die dringend notwendigen Reformen für die Erlösung der Frau aus der Vormundschaft des Mannes zu be*greifen*. Zum „Internationalen Jahr der Frau" 1975 hofft sie die erforderliche Gesetzesänderung in den Cortes, dem Ständeparlament, zu erreichen. Die Atmosphäre scheint günstig. Gerade wurde die Aktionsgruppe getrennt lebender Ehefrauen als rechtsfähige Vereinigung anerkannt. Diese Frauen. deren Zahl ständig zunimmt, weil nach dem herrschenden katholischen Eherecht Scheidung nicht möglich ist, kämpfen um Gesetzesgarantien für angemessene Versorgung und volle Rechtsfähigkeit.

Die Diskussion um die Gleichberechtigung der Frau wird lebhafter. weil immer mehr Spanierinnen einen Beruf ergreifen. In dem Jahrzehnt bis 1970 wurden allein 83 Prozent der neugeschaffenen Arbeitsplätze von Frauen besetzt. Heute stellen 3.4 Millionen Spanierinnen unter den rund 13 Millionen Erwerbstätigen des Landes einen Anteil dar, der noch vor zehn Jahren als unvorstellbar gegolten hätte.

Auf 200 000 bis 300 000 wird die Zahl der Hausgehilfinnen geschätzt. die besonders schwere Berufsprobleme haben. Eine chica (Mädchen für alles) bekommt etwa 7000 bis 10.000 Peseten monatlich (rund *450 bis 600* IL). Die Hausangestellten haben als einzige in Spanien nicht einmal eine Arbeitsordnung. Das Dummchen vom Lande. das Bücher zwar abstauben. aber nicht lesen kann. ist immer noch Gegenstand von Spötteleien im Bürgertum.

F.K.

Der Fruehling als Kostuemball

Ein Blick auf die Strasse und wir befinden uns inmitten eines frühlinghaften Maskenballs. auf dem sich Frauen und *Mädchen. aber auch männliche* Wesen in phänomenalen Kostümen präsentieren. Der erfinderischen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Nichts was unmöglich wäre. wohin das Auge auch blickt. Richtlinie der *Mode. gibt es die? Oder doch* nur in ganz losen Grenzen. Ein buntes Durcheinander beherrscht die Strasse; es ist nicht zu leugnen, die Laune hebt sich beim Betrachten. man wird richtig vergnügt. Es ist so. dass die junge Generation alles Unangenehme oder Belastende zu ignorieren wünscht *und sich selbst eine eigene* Welt schafft. eine bunte Welt des eigenen Geschmacks, aus der alles Störende ausgeschlossen ist.

Da spielen Handarbeiten *wieder eine grosse Rolle*, es wird gestrickt. gehäkelt. von der kleinen und grossen Weste bis zum originellen Poncho in allen Farben des Regenbogens. aber es wird auch genäht; man setzt ein Herz oder einen *Glücksklee aus Stoff* an eine unmögliche Stelle, um zu betonen, wie gleichgültig Modegesetze und Vorschriften sind. über die man sich lachend und phantasiebegabt hinwegsetzt. Dass die beliebten Blue Jeans so eng *sind. dass sie aus* den Nähten platzen, besonders um die rundeste Körperstelle herum, gehört zum guten Ton. wie auch. dass die geplatzte Naht nicht wieder zugenäht wird. *wenn sie sich* auch an einer delikaten Stelle befindet. Dass Hosenbeine lang und sehr weit sind und oftmals die Strasse fegen. gehört auch dazu. Wer trägt neue Blue Jeans? Um Gotteswillen! Neue Jeans *sind kaum zu sehen. denn je* mehr sie durchgescheuert. abgetragen oder ausgefranst — wirken. desto mehr sind sie en vogue. Der umgehängte Schmuck ist meist selbstgefertigt: behängt mit Amuletten aller Art. zeigt unsere Jugend, dass sie durchaus nicht frei von Aberglauben oder Mystik ist. Die Schuhe sind ein Kapitel für sich: während der eine Teil die modernen. hochsohligen und hochhackigen Fussbekleidungen bevorzugt. — ähnlich den Stelzen. bei welchen man sich immer fragt. wann sie darüber fallen. — geht ein anderer Teil mit in. allen Modezeiten üblicher Beschuhung. wobei es durchaus an der Tagesordnung ist. dass man Schuhe oder Sandalen in der Hand trägt und barfuss läuft.

Im Gegensatz zu den noch alles (!) diskret verhüllenden Blue Jeans ist das kurze Röckchen oft so kurz, dass Gottbehüte nichts herunterfallen darf. was man aufheben müsste, den Bücken ist bedenklich. Doch mit nachtwandlerischer Sicherheit bewegt man sich wie auf einem schmalen Grat im Gebirge und bleibt immer im Rahmen des Anstands.

Haar. Frisur und Make upe sind oft löwenähnlich, und wenn zwei solche Lebewesen. männlich und weiblich dann noch eng umschlungen, ineinandergeschachtelt fast, Händchen in Händchen. dahergehen. da merkt man: der Lenz ist da!

Eine bunte Welt! Betrachtet man die "gehobene Klasse" der Touristen in den Hotels oder auf der Strasse. kommt man aus dem Staunen nicht heraus. *Auch hier zum* Teil Jahrmarkt, selbst bei älteren Jahrgängen, die oft recht gut genährt. ihr "Ich" den bewundernden Blicken darbieten. Männer in vorgerückten Jahren stellen sich in giftgrünen. knallgelben. knallroten Hosen vor. mit den farbenfreudigsten. buntengemusterten Hemden und Jacketts. Einer trug auf jedem Finger 1—2 riesige Brillantringe. eine Dame hatte eine regelrechte Sofadecke um sich geworfen. in die ein Loch für den Kopf geschnitten war. mit einer Schnur um die Taille.

Gelegentlich erscheint eine vorbildlich sportlich gekleidete Dame. wie man sich eh und je auf Reisen anzog. Eine wahre Erholung für Herz und Auge, obwohl sie von der Jugend nur mit einem Lächeln des Mitleids betrachtet wird.

KÄTE NAVON

Experimente am Haifaer Stadttheater

(Fortsetzung v. S. 11)

meinsame Bekannte nachhause, (vermutlich seine Freundin). Dina erleichtert indessen ihr Herz und berichtet über ihre versandende Ehe.

Boas erscheint schliesslich und entpuppt sich als völlig nüchterner. allen Idealen unzugänglicher Bauunternehmer. der durch *die Beschäftigung* von Arabern ("Sklaven") reich wurde. Nun will er das Haus und Grundstück des Schwiegervaters verkaufen, dafür eine Villa bauen und den Alten in ein Elternheim abschieben. Joasch will die nötigen Dokumente nur unterschreiben, wenn auch der alte Vater unterzeichnet.

Boas bemüht sich. diese Bedingung zu erfüllen. Die Hoffnung des Joasch. dass der Alte unter dem harten Druck des Schwiegersohns einen Satz der Erklärung ausspricht. der sein Leben erhellt, wird aber zunichte.

An dem Stück ist vor allem die "schreckliche Vereinfachung" auszusetzen. Wie so manche „terribles simplificateurs" verwendet auch Sobol, dem ein dramatisches Talent *nicht abzusprechen ist. Stereo*typen anstatt lebendiger Figuren. Es mag hier und dort bei uns einen Joasch geben, der dem Land entflieht u. als Bohemien in Europa herumvagabundiert, weil er mit der *"Behandlung der Araber in Israel* nicht einverstanden ist". Es mag auch Bauunternehmer geben, die Araber ausnützen und nichts als ihren persönlichen Profit im Sinne haben. Doch gibt es zwischen diesen beiden Extremen gar nichts, ausser etwa einen etwas infantil-senil gewordenen Vertreter der al*ten Generation? Rechtfertigt* das Vorhandensein eines oder des anderen Repräsentanten solcher extremer Typen ein Drama. das sie zu allgemeingültigen Archetypen erhebt?

Ideologen linksradikaler Denkart wie Sobol neigen dazu, nicht die Wirklichkeit zu porträtieren. sondern sie ihrem Denk-Schema gewaltsam anzupassen. Sie schiessen zuerst und malen nachher die Zielscheibe um die Einschuss-Stelle ... Nur einem Bert Brecht ist es gelungen, ideologische Theaterstükke von dauernder Wirkung zu schreiben aber sein Talent war so gross. dass es die Ideologie überwucherte.

"Silvester 72" wird adequat gespielt von **Nathan Meisler, Leore Riwlin, Gedalja Besser und Michael Kfir.** Die Regie führt **Nola Chilton**, das sparsame Bühnenbild schuf **Eli Sinai.**



Schach-Ecke

redigiert v. J. Aloni u. H. Fuss

Wir bringen eine weitere Partie von der Israelmeisterschaft. Die Gegner sind der junge Meister Gelfer und der Altmeister Dr. Dobkin.

Weiss: Gelfer — Schwarz: Dr. Dobkin

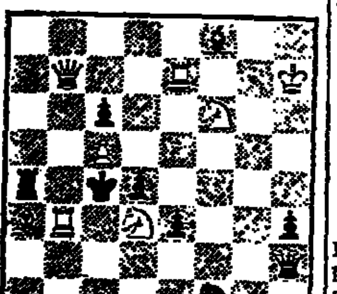
Damengambit

1. d2—d4 d7—d5
2. c2—c4 e7—e6
3. Sb1—c3 Lf8—e7
4. Sg1—f3 Sg8—f6
5. Lc1—g5 h7—h6
6. Lg5—h4 0—0
7. e2—e3 b7—b6
8. c4xd5 Sf6xd5.. wahrscheinlich war das Schlagen mit dem Be6 besser..
9. Sc3xd5 e6xd5 und hier hätte Schwarz mit dem Schlagen des L auf h4 bestimmt mindestens Ausgleich erzielt..
10. Lh4xe7 Dd8xe7
11. Ta1—c1 Tf8—d8
12. Dd1—c2 c7—c5.. eine riskante Spielweise..
13. d4—c5 d5—d4
14. Lf1—e2 d4xe3
15. 0—0 Lc8—b7
16. c5xb6 a7xb6
17. Dc2—b3 e3xf2+.. die Öffnung der F-Linie führt zum Vorteil von Weiss: vielleicht hätte aber der interessante Zug Td8—d2 die schfarze Kombination doch gerechtfertigt!..
18. Tf1xf2 Sb8—c6.. Schwarz kann den schwachen Bb6 nicht verteidigen..
19. Db3xb6 Ta8xa2
20. Le2—c4.. einfach u. stark.. Ta2—a4.. der T sollte nach a8 zurückgehen..
21. Tc1—e1 De7—b4
22. Db6—e3 Td8—f8 nach Db4xc4 gewinnt b2—b3 die Qaulität..
23. b2—b3 Ta4—a3.. immer noch war T—a8 besser...
24. Sf3—h4!.. die weissen Drohungen werden schon zu stark.. Db4—d6
25. Tf2xf7!... der Gewinnzug.. Tf8xf7
26. Lc4xf7+ Kg8—h7.. falls Kxf7 kommt De8+ Kf-7f6 nebst De8-g6++..
27. De3—e4+ g7—g6
28. Lf7xg6+ Kh7—g8
29. De4—e8+ u. Schwarz gab die von Gelfer sehr gut gespielte Partie auf.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 13 von M. Nimeuer.

Schlüsselzug: Tb7—b4 mit der Drohung Sc8—b6 nebst Sb6—a4++. 1.. Sg6xf4 2. Tf5 xe5+ nebst Tb4-c4++. 1.. Ld5



2. Sd3+ Sxd3 3. Tc4++. 1.. Td5 2. Tc4+ Sxc4 3. Sd3 ++. 1.. Td6—d1 oder d2 2. Tb4—a4 nebst Ta5++.

Richtige Lösungen sandten uns: Käte Bershtel, Paula Zerkoff, Frieda Teiltelbaum, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, M. Reizes, J. Zimbler, S. Gross, N. Kümmel, N. Stenzler, J. Goldstein, M. Ellenbogen, M. Borinski und N. Maurer.

Problem Nr. 15 von G. Kydson. „Illustrated London News" 1869. Weiss: Kb7, Db7, Tb3 und e7, Sd5 und f6, La3, Bauer c5. 8 Figuren; Schwarz: Kc4, Dh2, Ta4, Sf1, Lf8, Bauern c6, d4 e3 und b3. 9. Figuren. Matt in 3 Zügen.

Schachnachrichten aus Israel: Olympiade in Nizza. Unsere Mannschaft verlässt Israel am 2. Juni u. spielt vor der Olympiade einen Trainingskampf gegen die starke Mannschaft des Deutschen Meisters Solingen (Hübner, Kavalek, Hecht, Pachman, O Kelly) und kommt am 1. Juli zurück.

Die Stichkämpfe um den israelischen Meistertitel für Damen u. Herren mussten wegen Zeitmangel bis zum Oktober verschoben werden.

In den nächsten Tagen beginnen 2 stark besetzte Turniere. Im Tel Aviver Laskerklub wird die Klubmeisterschaft ausgetragen und in Jerusalem beginnt das Turnier um die Stadtmeisterschaft.

Ergebnisse der 4. Runde in der Nationalliga. Feldklein Rischon—Ramat Gan 3.5(1)::1.5 (1). Jugendzentrum Tel Aviv—Technion Haifa A 3(1) : 2(1). Universität TA — Emek Chefer—Natania 4(1):1(1). Hapoel Bat Jam — Technion Haifa B 4(1):1(1). Rubinstein Jerusalem —Lasker Haifa 3(1):2(1)

Die Begegnung Lasker TA— Hapoel Jerusalem musste verschoben werden. Stand der Nationalliga nach 5 Runden (die 5. Runde wurde vor der 4. gespielt). Rischon 18(1). Universität (Tel Aviv und Hapoel Bat Jam je 17.5(1). Technion A 15.5(7). Lasker Haifa 15.5 (1). Ramat Gan 14(1). Rubinstein 13(2). Jugendzentrum TA und Emek Chefer je 12(1). Lasker TA 11(7). Hapoel Jerusalem 2 (12) und Technion B 8(1).

Den Stichkampf um die offene Jugendmeisterschaft von Israel gewann Comai 3.5:2.5 gegen Grünfeld. Beide sollen an einem Internationalen Jugendturnier in Frankreich im Juli teilnehmen.

Schachnachrichten aus dem Ausland: USSR — In den Kämpfen d. Weltmeisterschaftskandidaten führt Kortschnoy 2.5:0.5 gegen Petrossian, während es zwischen Spaski und Karpow nach 4 Runden 2:2 steht.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 26.4.1974

Programm A:

Nachrichten: jede Stunde

8.05 „Collegium Musicum" — Vivaldi, Bach, Pergolesi, Beethoven; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchester — Stereo. Rameau-Mottl, Sternberg, Bach, Tchaikowsky, Mozart, Montsalvatge; 9.55 Nachrichten in englischer Sprache; 10.05 Nachrichten in französischer Sprache; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Musik; 12.05 Mittagskonzert — Bouieldieu, Chausson, Elgar; 13.25 Kammermusik; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsmusik; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 16.30 Neue Schallplatten; 17.05 Wunschprogramm klassischer Musik für Soldaten; 17.55 Nachrichten in englischer Sprache; 18.55 Nachrichten in französischer Sprache; 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); 20.05 „Nigunim"; 21.05 Freitagabendkonzert — Stereo — Mouret: „Fanfaren" (Adolf Scherbaum — Trompete); Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5 (Rudolf Serkin, Dirigent Leonard Bernstein); Arne: Ouvertüre in d-moll (Neville Marriner); Vivaldi: Konzert für zwei Oboen, zwe Klarinetten und Streicher; Bartok: Orchesterkonzert (Pierre Boulez); 23.25 Radioerzählung von Josef Netzer; 00.05 Ein kurzes Gedicht. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen auf beiden Sendern A und B leichte Musik, Lieder, Chansons.

Programm B:

6.05 Morgengymnastik; 6.15 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.25 und 7.35 Gesänge; 7.55 Grünes Licht; 8.10 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unterhaltungsprogramm; 13.25 Unsere Lieder; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.05 Eine Minute Hebräisch; 16.06 „Wer fürchtet sich vor klassischer Musik?" (Rami Dromi); 16.30 Schabbatlieder; 17.05 „Lyrik mit einer Botschaft" mit Awiwa Schwarz, Drora Chebkin, Dudu Topas; 18.05 Erster Applaus — (Wiederholung); 21.05 „Noch einmal" — aus dem Tonbandvorrat; 22.05 „Das ist Geschmacksache" — Heldentum und Freiheit (Wiederholung); 23.25 „Ich mach mir Melodien" — hebräische Lieder.

Militärsender:

Nachriten: jede Stunde.

6.05, 7.05 und 8.20 Nachrichten; 8.05, 12.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und 10.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 Kurze chassidische Erzählung; 10.55 Programm mit Uri Sela; 11.05, 12.30, 13.05 und 13.35 Warm und schmackhaft; 13.30 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 Chansonsparade; 15.55 Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; 16.05 Programm mit Jehoram Gaon; 17.05 Jizchak Tischler interviewt Prof. Schaul Friedländer; 18.05 Die Woche — Wochenmagazin von Zahal; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi; 20.05 Die Welt der Schönheitsköniginnen (Wiederholung); 21.05 „Alles über die Liebe" (Ofra Burla-Adar); 22.05 Liora Nir interviewt den Generaldirektor der Sochnut, Mosche Riwlin; 23.05 Programm mit Schlomo Nitzan. In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

9.05 Geometrie; 10.00 Biologie; 10.40 Erziehung und Gesellschaft (ebenso 12.30); 11.20 Die ungewöhnliche Reise von Danni und Gil (Kunstprogramm).

Fernsehprogramm:

15.00 Die Partridge-Familie: „König der Kugeln; 15.25 Schabbateingangsprogramm; 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 Film und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche" — Chronik der Ereignisse; 21.10 „Der blaue Schleier" Film (aus dem Jahre 1951) über eine junge Frau, die ihr Leben der Behandlung von Kindern widmet; 23.00 Abendklänge — Brandenburgisches Konzert Nr. 4 von Bach, gespielt von dem Wiener Symphonieorchester, Solist und Dirigent Lorin Maazel; 23.20 Schabbatabschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 27.4.1974

Nachrichten: jede Stunde;

Programm A:

8.05 Telemann: Konzert für Flöte, Streicher und Bass-Kontinuo, Hummel: Mandolinenkonzert; Roussel: Kleine Suite Opus 39, Dirigent Jean Martinon; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.35 Musikalisches Rätsel (Awi Hanani); 9.55 Nachrichten in englischer, 10.55 in französischer Sprache; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf- Bühnenstück von [illegible] mut Lange; 12.05 „Öffentliches Gericht"; 13.05 Mittagskonzert-STEREO- Brahms: Streichquartett Opus 11[1] (Mitglieder des Wiener Oktetts); de F[illegible]: „Don Pedros Puppentheater" (Dirigent Pedro le Freitas [illegible]co); 14.05 Für Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik; 16.05 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau) Nachrichten in englischer, in französischer Sprache: Rezital- Walter Hautzig (Klavier) spielt Suite von Händel, Walzer von Schubert und „Cordoba" von Albeniz; 14.40 [illegible]dische Lieder; 19.05 Wochenchronik (zweite Folge); Rezitation aus der Bibel; Der Komponist und der [illegible] Programmserie von Edna [illegible]ti: 20.40 Mordechai Ben-[illegible]char (Bariton) singt Lieder [illegible] Schubert, Mendelssohn, M[illegible] und Rossini, am Klavier [illegible]chel Kirstein-Cohen: „Berichte über Uri" (Wiederholung) 23.25 Zuhören und lösen — Programmserie von [illegible]huda Cohen; 00.05 Ein kurzes Gedicht;

In der Nacht zwischen Nachrichtensendungen [illegible] Musik, Lieder, Chansons [illegible] beiden Sendern).

Programm B:

7.05 und 7.35 Gesänge: und 9.05 Morgenklänge: Die Landschaft unseres L[illegible] 10.05 Leichte klassische M[illegible] 11.05 Lieder von Net King [illegible] 12.05 Gemischtes Unterhaltungsprogramm: 13.05 Von B[illegible] und Filmen: 13.40 Leichte [illegible]sen; 13.50 Erinnerungen Erez Jisrael: 14.25 Programm mit Awi Toledano: 15.05, und 17.05 Lieder und 18.05 „Wir stehen auf Wacht"- Lieder, die uns [illegible] Zeit begleiteten: 18.30 Sportplatz: 21.05 „Musical" [illegible]mi Dromi); 21.45 Sport[illegible]nisse; 22.05 Unvergessene [illegible]lodien: 22.52 Leichte W[illegible] 23.25 Programm mit Dori Seew;

Programm H:

19.00 und 20.00 Nachri[illegible] 19.05 und 20.05 Melodie[illegible] Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde 6.05 und 7.05 „Am Sch[illegible]morgen"; 8.06 und 00.05 Nachrichtenjournale; 9.05 und Sandwich; 11.05 Der Mann-Radiospiel: 12.05 [illegible]sönliche Erfahrung- Ein [illegible]vist legt die Uniform ab: [illegible] Persönliche Fragen- J[illegible] Agmon mit Jedidja Admon [illegible] den Israel-Preis erhielt): und 15.05 Zwei Stunden [illegible] Seharia Charifai: 16.05 [illegible] ein Thema; 17.05 Die W[illegible] — Chronik der Ereignisse [illegible] Zahal; 18.05 Erzählungen [illegible] Enthüllungen; 19.05 Sc[illegible]grüsse; 21.05 Wunschprog[illegible] 21.05 Tradition, Tradition 21.35 Lieder aus Filmen „Musicals"; 22.05 Lasset [illegible] plaudern — mit Natan [illegible]witz; 23.05 Jazzmusik; — Mitternachtsgespräch — Scharfstein.

In der Nacht zwischen Nachrichtensendungen le[illegible] Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

10.00 Unterhaltungsprogr[illegible] für Kinder; 10.30 „Die L[illegible] sind frei" — dritte Folge Sendereihe über das Leben [illegible] Löwen in ihrer natürlichen [illegible]gebung in Afrika; 11.20 „[illegible] und Castello treffen Ca[illegible] Kid". Film aus d. Jahre [illegible] Der „Dünne und der Di[illegible] wetteifern mit gefährlichen [illegible]räubern bei einer Schatzsu[illegible] 18.00 bis 20.00 Programm [illegible] Nachrichten in arabischer [illegible]che; 20.00 Uebergang [illegible] Schabbat zum Wochentag; 20.30 Mabat; 21.10 Iron[illegible] 22.00 Sportschau; 22.50 [illegible]ländisches Unterhaltungsprogramm — Julie Andrews [illegible] Adi Gurta; — 23.40 Tagesabschnitt — Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

(vom 28.4. bis 2.5.)

SONNTAG:
17.32 Die Brady-Familie;
18.00 Buchstabenspiel;
20.00 Wochenschau für die Jugend;
21.00 „Die unmögliche Mission";
21.50 „Königin Elizabeth", drittes Kapitel;

MONTAG:
17.32 „Fenster";
18.00 Unterhaltung u. Hobbies;
20.00 „Pollyana", 2. Kapitel;
21.00 Lieder des Jahres;
22.00 „Was jetzt?" Fragen nach dem Kriege;
22.50 Mannix.

DIENSTAG:
17.42 Naturfilm;
18.10 Kurzer Film mit Charlie Chaplin;
18.20 Meine Freunde in der ganzen Welt;
20.00 Erbgut — jüdische Kultur;
21.00 „Colombo" — „Treibhaus-Jungle";
22.15 Moked.

MITTWOCH:
17.32 Mein Freund Flicka: „Die Peitsche";
18.00 Gezeichnete Filme;
20.00 „Das Kinderfräulein und der Professor";
21.00 Dokumentarbericht über die Rockefeller-Familie;

DONNERSTAG:
17.32 Zirkus;
17.40 Die Welt von W. Disney;
20.00 Dokumentarbericht über Kunstwerke in amerikanischen Vorstädten;
21.00 „Hawai fünf-null";
21.50 Kulissen — Kultur und Kunst;
22.40 Sportschau der Woche;

THEATERPROGRAMM

Habima: Grosser Saal — Klappernde Türen (Eine Familiengeschichte) 27., 28., 29., 30.4. (8.30)

Kleiner Saal — So lieben die Andern (Komödie) 28., 29., 30., 2.5. (8.30) O ho, Julia! (Efraim Kischon); 27.4. (8.30) Frieden, Frieden und kein Frieden (Das Eheleben des König Schlomo); 29.4. Petach Tikwa, 30.4. Rechowoth

Kaert: Die Möwe (Tschechow) mit Channa Maron 28., 29.4. (8.30); Wie es Euch gefällt (Shakespeare) 30.4. (8.30); Die Jugend von Wardale (Chanoch Levin) 2.5. (8.30); Jakobi und Leidenthl, Zawta 30.4., 1.5. (8.30)

Haifa Theater: Rettet uns! 27.4., 2.5. (8.15); Der Revisor (Gogol) 29.4. Kirjat Schmona, 30.4. Ma'aloth, 1.5. Natania: Sylvester 72 2.5. Kibbuz Haogen; Was ich über den Krieg denke (4 Frauen erzählen): 29.4. Beth Rothschild, Haifa; 30.4. Mitzpe Rimon

Khan, Jerusalem: 27.4. Kammermusik (7.30); Herbstimmung. Lieder von Yves Montand mit Albert Cohen, Schimon Bar, Josef Carmon (9.30); 28.4. Konzert — Radioorchester; 29.4. Khantheater: „Familienidylle" (8.30); 30.4 Jüdische geistliche Musik — Giora Feidman (9.00); 1.5. Folkloreabend für Touristen; 2.5. Khantheater: Einakter von Tschechow — „Heiratsantrag" und „Das Jubileum" (8.30); 3.5. Kinderfilm „Flipper und die Piraten" (3.00); Film „Der Konformist" (9.00 und 11.00)

MUSEUMPROGRAMM

Tel-Aviv

Ausstellungen

Helena Rubinsteinsaal (Tarsatstr.) am 30.4. Eröffnung der Ausstellung von Uri Lifschitz; Neues Gebäude: Ausstellungen von Mosche Castel, (am 30.4. um 8 Uhr Führung) Lovis Corinth, Israelische Kunst, Impressionisten, Expressionisten, Kubisten, Kinetische Kunst.

Vortrag

28.4. (8.30) Frau Rina Arnon: Kinder als Künstler

Konzerte:

29.4. (8.00) Gastkünstler: Italienischer Liederabend aus dem 17. Jahrhundert; 2.4. (8.00) Musikabend ausgeführt von neuen Olim — Werke von Bach und Beethoven.

kleine ANZEIGEN

★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

WOHNUNGSMARKT

TEPPICHE

ARBEITSMARKT

EHE

KLAVIERE

VERSCHIEDENES

HAIFA

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 5.48 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 6.56 Uhr.

● In der Kunst-Galerie Goldmann, Haifa Hanassi Blvd. 93, Tel. 80480, die Ausstellung des Malers Mosche Kastel. Die Galerie ist täglich geeöffnet: 10.00—13.00, 16.00—19.00, 20.00—22.00. Schabbat: 18.00—21.30 Uhr.

● Schutzverband der Renten- und Entschädigungsempfänger e.V., Haifa und Nordbezirk, POB 6148. Die nächste Sprechstunde ist Mittwoch, 1. Mai 1974 vormittags. 10.00—12.00 Uhr. im Klubraum des „Irgun Ole Merkas Europa", Haifa, Hadar. Arlosoroff 3a. Unterlagen bitte mitbringen.

KIONO MORIA — Ship of Fools, Schabbat: 5.30—8.30; Wochentags: 7.30.

JERUSALEM

Schabbat-Eingang: 5.48 Nhr.
Schabbat-Ausgang: 6.56 Uhr.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 5.55 Uhr
Schabbat-Ausgang: 6.56 Uhr.

Parscha: TASRIA-MEZORA.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 6.05; Schabbat morgen 6.30 u. 8.30. Bar-Mizwah: Barak Schneideman; — Schabbat Mincha 6.00. Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher.

2. Ichud Schiwath Zion. Beith Hamoreh, Nathan Straussstr. 5: Freitag abend 6.05: Schabbat morgen 8.00. Vortrag: Herr Mosche Ardon. Schabbat Mincha 6.00.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6 Freitag abend 6.05 Uhr: Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 6.00 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 6.00 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: Leitung Dr. Zwi Schechter 4.50: — Mincha 6.00 Uhr.

„Kedem"-Synagoge. Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20. Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 17.30 Uhr: Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat „Emet Weanava", Ramat Gan. Kino Rama, II. Stock, Jabotinskystr. 57. Freitag 18.00 Uhr. (Predigt): Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramot-Aviv", Universität Tel-Aviv, Bet Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr. Ansprache: M.d.K. Nissim Eliad.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 6.10 Uhr. Schabbat morgen 7.45 Uhr. Mincha 5.55 Uhr. Gemara-Schiur: Herr Weizmann.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag. abd. 6.15 Uhr. Schabbat morgen 7.30 Uhr. Mincha 6 Uhr. Messibat Chag Haazmaut. Moz. Schabbat 8.30 Uhr. Vortrag Harav Isser Frenkel. — Freunde willkommen.

Agudat Bet Haknesset, Kfar Schmarjahu. Freitag. 18 Uhr: Schabbat morgen 8.00 Uhr. Barmizwa: Ofer Marom. Ansprache Harav Schmuel Awidor Hacohen.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag nachts bis 23.00 Uhr: King George 28, Tel. 223721; Ibn Gabirol 147, Tel. 443716; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474 Schabbat 8.30-19.00 Uhr: King George 25, Tel. Tel. 282650; Ben eJhuda 183, Tel. 242673; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474. Mozae Schabbat 19.00—23.00 Uhr: Jehuda Hamakkabi 33, Tel. 449995; King George 28, Tel. 223721; Dizengoff 174, Tel. 2222386.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Jabotinsky 65, Tel. 793483; Schabbat: Herzl 5, Tel. 722372.

Bne Brak: Freitag abend: Jabotinsky 65. Ramat Gan: Schabbat: Nechemia 2. Bne Brak.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Sokolow 18. Herzlia; Schabbat: Merkas Mischari. Neve Magen.

Bat Jam: Freitag abend: Balfour 135; Schabbat: Haneviim 3 (neben Magen David Adom).

Cholon: Freitag abend: Geulim 44; Schabbat: Trumpeldor 4 (gegenüber Schenkar 19).

Natania: Freitag abend: Schaar Hagai, Tel. 22695: — Schabbat: Weizmann 36. Tel. 23639.

Beer Schewa: Freitag abend: „Hanegew"; Schabbat: „Jona".

ÄRZTENACHTDIENST

Tel-Aviv: Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 443281.

Magen David Adom: Ärzte-Nachtdienst, T-A, Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101: Schabbat. Dr. Dona Mark (allg.). Hachaschmonaim 4, Tel. 248228: Dr. Kantoren Kinder). Arlosoroff 47. Telefon 236256. Ab 20 Uhr MDA Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14.00 bis 19.00 Uhr: Dr. Feigel (algl.), Ramat Gan, Nordau 8, Telefon 738001; Dr. Bogochowski (Kinder), Ramat Gan, Herzl 43, Tel. 738591. Von Freitag 19 Uhr bis Schabbat 7 Uhr früh: MDA, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. Goldstein (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Telefon 762988: Dr. Nissenbaum (Kinder), Ramat Gan, Ahronsohn 23, Tel. 769377. Ab Mozae Schabbat 19 Uhr bis Sonntag morgen 7 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42, Telefon 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr. Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr; Petach Tikwa: Tel. 91233; Bat Jam: Tel. 863333; Lod: Tel. 962133; Herzlia: MDA, Telefon 981333.

Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Cholon: Tel. 943133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag früh 7 Uhr: Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101; Aschdod: Tel. 951333; Rechowot: Telefon 951333; Rischon Lezion: MDA. Tel. 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv-Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens Dr. Watts, Allenbystr. 59, Tel. 53888 (nur tagsüber): Dr. Marc Dona, Hachaschmonaimstr. 4, Telefon 248298.

Ramat Gan, Giwatajim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds. bis 7 Uhr früh. Dr. Komlosch (Kinder) Weizmannstr. 33, Giwatajim, Tel. 721621; Herzlia, Neve Amal, Ramat Hascharon: Mitteilung im Snif Chedera: MDA. Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf": Tel-Aviv: Tel. 101: Gusch Dan; Tel. 781111: Bat Jam: Tel. 8633333; Cholon: Tel. 483133; Haifa: Allgemeiner u. Kinderarzt: Tel. 254530.

KINOPROGRAMM

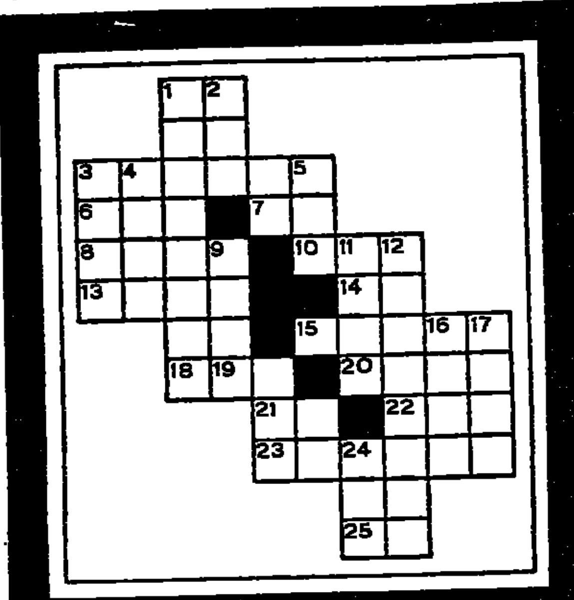
TEL-AVIV:

ALLENBY: The Man Bolt
BEN JEHUDA: Take Me High
CINEMA ONE: Detektiv Mc Hugh
CINERAMA: Studentinnen in der Falle
CHEN: IL Don is Dead
DEKEL: 20 Karat
ESTHER: Dirty Harry in Magnum Force
DRIVE-IN: 7.15 Robinson Crusoe; 9.30 The Contract
GAT: Avanti
GORDON: Wohin entschwand Daniel Wax (Israelischer Film)
HOD: 24 Hours of Tension
LIMOR: Don Juan 73
MAXIM: Im Geheimnis der Zwillinge
MOGRABI: The Way We Were
ORDAN: The American Night of Francois Tripot
OPHIR: Live and Let Die
ORLY: The Lustful Vicar
PARIS: Le Distrait Blond
PEER: A Touch of Class
STUDIO: Chacham Gamliel
TEL-AVIV: Rabbi Yakob
TCHELET: Harold and Maude
ZAFON: Il n'y a pas de fumee sans feu

RAMAT GAN:

KINO LILLY — 4.00 Katz Karasso: 7.15. 9.30 Till Divorce Will Us Part.

KREUZWORTRÄTSEL



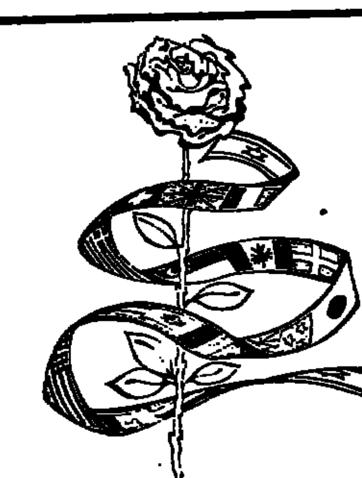
Waagerecht: 1 Fluss in Italien, 3 italienische Hafenstadt, 6 Sorte, 7 griech. Sagengestalt, 8 nord. Männername, 10 Bodensenkung, 13 Römisches Gewand, 14 japan. Wegmass, 15 Nebenfluss des Rheins, 18 Senkblei, 20 Kamin, 21 sibirischer Strom, 22 Göttin, 23 Partie beim Bridge 25 Umstandswort.

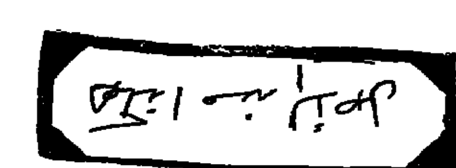
Senkrecht: 1 europäische Land, 2 Gedichtart, 3 Feingefühl, 4 Fluss in Italien, 5 gestorben, 9 Fluss in Spanien, 11 Pflanze, 12 europäische Hauptstadt, 16 ital. Fürstengeschlecht, 17 inhaltlos, 19 Eingang, 24 Bucht.

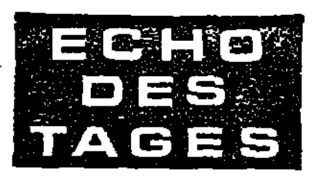
AUFLÖSUNG vom 12.4.74

Waagerecht: 1 Para, 5 Rast, 9 Abend, 10 Kiste, 11 rund, 13 Lear, 14 Eigel, 15 Inn, 17 Erz, 19 Ra, 20 Met, 22 Tan, 24 Rat, 26 Hirn, 27 Arie, 28 Lord, 29 Bonn, 31 Ma, 32 Karla.

Senkrecht: 1 Pari, 2 Abukir, 3 Ren, 4 Anden, 5 Rille, 6 Ase, 7 Stanze, 8 Terz, 12 Egge, 16 Nation, 18 Retina, 20 Mund, 21 Trab, 23 Arrak, 25 Aroma, 26 hl, 30 Ur.







חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

בשנת ה־27 – ישר לעבודה!

תקופה נסתיימה, הננו עומדים בפני אתגרים חדשים — עם מנהיגים חדשים בדרכים חדשות, הגיע גם הזמן לסיום הביטויים של רגשי דכאון אשר במשך ששת החדשים האחרונים שלטו בחברתנו. תקופה נסתיימה — היא נסתיימה כליל.

אנו נכנסים כעת לשנת העצמאות ה־27, שנה זו מתחילה בסימן התגברותנו על אויבינו בשדה הקרב — לאחר רגעים קשים ביותר. שנה זו מתחילה בסימן של חזרה לתפוקה המלאה בכל התחומים. שנה זו מתחילה כשהדר אלינו — להכרתנו את כוחנו העצום.

עלינו לעזוב עכשיו את כל הביטויים של דכאון נפשי. עלינו להרים שוב את ראשנו ולהתחיל בעבודה בכדי ליצור עוד יותר. לבסס את קיומנו בצורה חזקה יותר מבעבר. רק כך עלינו להתחיל את התקופה החדשה בשנת ה־27 לעצמאות המחודשת של עם ישראל.

מ. ב.

Direkt an die Arbeit — am Beginn des 27. Jahres unserer Souveraenitaet!

Unzweifelhaft ist soeben eine Epoche zuende gegangen, eine Epoche, die ihre grossen Schwächen *gehabt haben mag*, die aber auch ihre kaum glaublichen Grössen besass, Momente historischen Wertes von allergrösster Bedeutung. Und nun stehen wir *vor neuen Aufgaben, vor der* Herausforderung der Geschichte, die dabei ist, ganz neue Wege zu gehen, und neue Persönlichkeiten stellen sich an unsere Spitze, um die Führung zu übernehmen. Derartige Augenblicke in der *Geschichte eines Volkes* sind stets schwierig, aber man spürt in ihnen den Hauch dessen, was die Weltgeschichte ausmacht. Die Zeit ist nun gekom*men, die Depressionen* zu verlassen, die uns in den letzten sechs Monaten getreulich begleitet haben, die Bedrückung abzuwerfen, die unsere Gesellschaft *seit dem letzten Kriege*, also *seit* Anfang Oktober des vergangenen Jahres, weitgehend beherrscht hatte. Wir sollten uns nun klar darüber sein, dass eine Epoche zuende ist, eine Epoche nicht mehr wiederkehren kann, *dass dieses Ende als total* bezeichnet werden muss, unwiederbringlich ist alles, was früher vorhanden gewesen war. Das mag auch gewisses Bedauern *hervorrufen, ein wenig Nostal*gie vielleicht, aber das ist die Tatsache, mit der wir zu rechnen haben.

Wir beginnen heute das 27. Jahr unserer staatlicher Selbst*ständigkeit. Dieses Jahr beginnt* mit unserem unerschütterlichen, durch nichts zu brechenden Bewusstsein unseres Sieges über unsere Feinde, so wie er, nach allerschwersten Augenblicken im ersten Moment, letztlich auf *dem Schlachtfelde* errungen werden konnte. Dieses Jahr beginnt im Zeichen unseres Zurückfindens zu uns selbst, zu unserer letztlich durch nichts zu erschütternden Kraft. Dieses Jahr fängt mit der Tatsache und unserer *Erkenntnis an, dass wir wieder* begonnen haben, auf allen Gebieten mit voller Kraft tätig zu sein, und die Erfolge, die wir in der Vergangenheit dabei zu verzeichnen hatten, noch zu überbieten. Die tiefe Überzeugung unserer Unbeugsamkeit, die uns durch die Jahrtausende ausgezeichnet hatte, ist in uns geblieben und sie hilft uns zur Zeit, den Weg zur Dynamik zurückfinden.

Der Augenblick ist gekommen, da jeder Einzelne unter uns und wir alle zusammen, als Nation, als Gemeinschaft, als *Gesellschaft, die Stimmung ad* acta legen, die wir jetzt einige Monate aufrechterhalten hatten, eine Stimmung, in welcher all die Trauer um unsere Gefallenen — *die wir ja sowieso stets* in uns tragen werden — zum Ausdruck kam, gemeinsam mit der Bedrückung, die uns, angesichts der Mängel und bestimmter Ausdrucksformen unserer Schwäche, befallen hatte. Es ist an uns den Kopf *wieder* zu heben und stolz dem entgegenzubieten, das sich uns nunmehr weiterhin als Schicksal präsentieren wird. Wir haben erneut *mit der Arbeit zu beginnen, mit* schwerer Arbeit, damit wir noch mehr als je zuvor produzieren, damit die schöpferische Leistung, d. uns in der Vergangenheit auszeichnete, weit grösser werde, als sie je gewesen war. Dadurch wird unsere *Existenz* noch weit stärker basiert werden. Wenn wir auf diese Weise das 27. Jahr unserer Souveränität beginnen, dürfen wir eines aus der vergangenen Epoche mitnehmen, das sich stets erhal*ten wird: das unbeugsame* Vertrauen in uns selbst, in unsere Kraft und in unsere Zukunft!

M. BIEL

Chaim Werner aus Kanada - Sieger im Bibel-Weltwettbewerb

Wuerdiger Verlauf des Unabhaengigkeitstages

Chaim Werner, ein 12½-jähriger Junge aus Kanada siegte im Weltbibelbewerb, der im Jerusalemer Stadttheater stattfand. Er erhielt 53 von 59 Punkten. Zweiter wurde **Israel Peles**, dritter **Gilead Neumann**, beide aus Israel. Jeder von ihnen gewann 52½ Punkte.

28 Jungen und Mädchen aus 16 Ländern nahmen an dem Wettbewerb teil.

Der Unabhängigkeitstag ist im ganzen Lande würdig verlau*fen*. In *Jerusalem* fanden sich 65 Diplomaten bei einem Empfang von Staatspräsident Katzir ein. Abends wurden die Israel-Preise an Prof. Schraga Abramson, an Jedidia Admon, Jehoschua Aluf, Prof. Schmuel H. Bergmann, Prof. *Jizchak* Berenblum und an Prof. Rafael D. Levin verteilt.

In allen Grosstädten wurden Empfänge bei den Bürgermei*stern veranstaltet*.

Die Feiern des Unabhängigkeitstages wurden am Mittwochabend mit der Entzündung der Fackeln auf dem Herzl-Berg in Jerusalem eingeleitet. Sechs Soldaten, die sechs Waffengattungen *repräsentierten* und sechs Jugendliche aus Ramat Magschimim am Golan, aus Neve Ur im Emek Bet Schean, aus Kirjat Schmona, Schechunat Gonen in Jerusalem und aus dem Merkaz Haklita (Einwanderungszentrum) *in Mewaseret Jerusalem*, sowie aus Ejlat zündeten die Fackeln an. Aus allen Einwandererzentren waren Neueinwanderer-Delegationen nach Jerusalem gekommen. Die zwölf Soldaten und Jugendlichen, die die Fackeln entzündeten, hatten vorher aus der Hand des Knessetvorsitzenden Israel Jeschajahu goldene *Knessetmedaillen* erhalten.

Die Heldengedenkfeiern

Auf 23 Friedhöfen fanden am Mittwoch Heldengedenkfeiern statt.

Auf dem Har Herzl in Jerusalem sagte **Jigal Allon**, wir hoffen, *dass es zu einem Frieden* mit den arabischen Nachbarländern kommen wird, obwohl seit Jahren bis auf den heutigen Tag tägliche neue Opfer verzeichnet werden.

Am Kikar Bar Kochba in Jerusalem nahm **Staatspräsident E. Katzir** an einer Heldengedenkfeier teil. Er schritt eine Ehrenkompagnie der Verteidiger Jerusalems, der Hagana, der Etzel und Lechi, sowie der Gadna ab.

Auf dem Militärfriedhof in Kirjat Anawim wohnten Frau **Golda Meir**, der Generalstabs*chef Raw Aluf Mordechai Gur* und der Oberrabbiner der Armee, **Mordechai Piron**, der Gedenkfeier bei. „Obwohl wir uns mit dem Verlust unserer gefallenen Söhne nicht abfinden können, ist unser Kampfgeist nicht gebrochen. *Die Araber sollten* unseren Schmerz und die Trauer um unsere Gefallenen nicht als Zeichen der Schwäche auffassen. Auch in Zukunft werden wir jeden Angriff abwehren" sagte die Ministerpräsidentin.

Vor dem Brudergrab der Verteidiger Jerusalems im Unabhängigkeitskrieg 1948 auf dem Har Hasejtim im Jerusalem fand eine Gedenkfeier statt, an der neben **Mosche Dayan** die Hinterbliebenen und der stellvertreten*der Oberfeldrabbiner Sgan Aluf* Gad Navon teilnahmen.

Für die gefallenen Drusen wurde auf dem Carmel im Dorf Usfie eine Gedenkfeier abgehal*ten. Der Zeremonie* wohnten Aussenminister **Abba Eban**, Scheich **Amin Tarif** sowie der stellvertretende Kommunikationsminister Scheich **Jaber Moadi** und hunderte Drusen bei.

An dem Heldendenkmal der Luftwaffe in Südost-Jerusalem auf der Giwat Hatajassim fand *eine Gedenkfeier unter Teilnah*me des Luftwaffenkommandanten und des Raw Aluf (Res.) **Jigael Jadin** statt. Ausländische Militärattaches wohnten der Feier bei. Auf dem Militärfriedhof in Kirjat Schaul wohnte **Jizchak** *Rabin der Trauersfeier bei.*

Die Fahnen auf den 120 Schiffen der israelischen Handelsmarine wurden auf Halbmast gehisst.

In Netania nahm Minister **Gideon Hausner** an einer Heldengedenkfeier teil. Minister **Chaim Gwati** repräsentierte die Regierung in Rechowot. — „Kirjat Schmona muss uns daran erinnern, dass uns der Feind überall im Lande auflauert" sagte der Minister.

Heldengedenkfeiern fanden in Degania Alef unter Teilnahme des Ministers **Pinchas Sapir**, in Naharia unter Teilnahme von Minister **Viktor Schemtow**, in Beer Schewa im Beisein der Minister **Bar-Lew u. Aharon Usan**, sowie *im Kibbuz Lochamej Ha*getaot statt. Einordnungsminister **Schlomo Rosen** nahm an einer Gedenkfeier in Zfat teil. Einer Etzel-Gedenkfeier in Zfat wohnte MdK **Menachem Begin** bei.

Alle Synagogen waren über*füllt.*

Israel wird von USA Militärhilfe im Wert von 350 Mio. Dollar erhalten

Washington (R) — Präsident **Nixon hat prinzipiell den Beschluss gefasst, von den 2,2 Milliarden Dollar, die Israel von Amerika nach dem Oktober-Krieg als Notstandskredit für Waffenkäufe eingeräumt wur*den, eine Milliarde als nicht zu*rückzahlbare Zulage zu belassen, während die restliche 1,2 Milliarde als dreiprozentige langfristige Anleihe an Israel gebucht wird.** Der Sprecher des Weissen Hauses, der dies bekannt gab, erklärte auf die Frage eines Journalisten, diese Not*standshilfe „die im Oktober be*schlossen worden war, ist mit den jährlichen Beihilfen an Israel im Rahmen des amerikanischen Aussenhilfsprogramm nicht in Zusammenhang zu bringen. Der Beschluss Nixons sei nur „prinzipiell" und noch nicht endgültig. Es kann sein, dass die nicht zu*rückzahlbare Summe* **auf 1,5 Milliarden erhöht werden wird. Laut einem Kongressbeschluss kann dieser Betrag bis zu 1,5 Milliarden Dollar erhöht werden.**

In dem Vorwort zur Aussenhilfevorlage des im Juli beginnenden *amerikanischen Finanz*jahres schreibt Präsident Nixon, der Umstand, dass sich Israel allein verteidigen könne und auf keine ausländische Militärhilfe angewiesen sei, verkleinere die Gefahr eines neuen Kriegsausbruches *im Nahen Osten*. Amerika müsse Israel beistehen, da*mit dieses Land auch in Zukunft* jederzeit von seinem Verteidigungsrecht Gebrauch machen kann. **Die Vorlage sieht Militärhilfe in Höhe von 350 Millionen Dollar, davon 50 Millionen Dollar als nicht zurückzahlbare Zuwendung an Israel vor.** Aegypten soll 250 Millionen Dollar, die *nicht zurückgezahlt werden müs*sen und Jordanien 100 Millionen Dollar unter denselben Bedingungen erhalten. Die ägyptische Regierung soll mit diesem Geld den Suezkanal reinigen, die zerstörten Städte aufbauen und die *Wirtschaft reorganisieren, schrieb* Nixon.

LEICHE VON AVI CARMI *GEFUNDEN*

Die Leiche des elfjährigen Avi Carmi aus dem Kibbuz Nachscholim, der vor neun Tagen im Meer ertrank, ist an die Haifaer Küste angeschwemmt worden. Avi war ertrunken, nachdem ein Segelboot, in dem er sich mit seinen Freunden befunden hatte, umgestürzt war.

Minenanschlag in der Jordan-Senke — Drei Zahal-Soldaten getoetet

(WT) — Dienstag abend fuhr in der Jordansenke ein Militärfahrzeug auf eine Mine. Bei der Explosion wurden drei Soldaten getötet und vier verletzt. Der Zwischenfall ereignete sich auf einem Feldweg, ungefähr zwei Kilometer südwestlich der Siedlung Nachal Gittit. Den Familien der Gefallenen wurde [illegible] sprechende Mitteilung gem[illegible]. Die Sicherheitsorgane haben [illegible] *Untersuchung des Falles* ein[illegible]tet.

Die Namen der Tote[n]: Israel Gottlieb aus Kfar [illegible]nasch, **Josef Oseri** und **Jiz[illegible] Misrachi** aus Kirjat Motzk[in].

LUFTANGRIFFE AN DER NORDFRONT

(WT) — Mittwoch griffen israelische *Flugzeuge* zweimal militärische Ziele an der syrischen Front an. Der erste Angriff begann um 10 Uhr vormittag und dauerte ungefähr anderthalb Stunden. Von diesem Einsatz, der sich gegen Ziele im Hermonabschnitt richtete, kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück.

Der zweite Angriff unserer Flugzeuge begann um 11.30 Uhr vormittags und dauerte ebenfalls *an die eineinhalb Stunden*. Er richtete sich gegen syrische Ziele im Süden der „Ausbuchtung". Auch von diesem Einsatz kehrten alle unsere Maschinen unversehrt zurück.

Gegen 12 Uhr mittags griffen am Mittwoch vier syrische Kampfflugzeuge die Stellungen unserer Truppen südlich [der] *„Ausbuchtung"* an. Die [illegible] warfen ihre Bomben an [der] Frontlinie ab und kehrten [illegible]um. Unseren Abfangjäger[n ge]lang es nicht, mit den syri[schen] Flugzeugen Kontakt aufz[unehmen]. Unsere Truppen hatt[en bei] diesem Luftangriff der Syre[r kei]ne Verluste.

Mittwoch und Donnerst[ag] schoss die syrische Artiller[ie auf un]sere Stellungen im Herm[onab]schnitt und im Südteil der G[olan]front. Unsere Artillerie er[widerte] jeweils das Feuer. Diese [Artilleri]egefechte dauerten mit [Unter]*brechungen an beiden Tage[n von]* früh bis gegen abend. **Bei dieser Gefechte fiel ein Soldat.**

Der Namen des Gefa[llenen]: **Schalom Avital** aus Jeru[salem].

aus dem Land[e]

Die Gesellschaft Israel-Oesterreich sandte ein Telegramm an den Oesterreichischen Nationalrat, in dem es hiess: „Aufrichtiges Beileid zum Hinscheiden des *hochverehrten Staatspräsidenten* Franz Jonas, den wir als treuen Freund Israels kennengelernt haben. Wir werden sein Andenken stets in unserem Herzen bewahren".

Der Nebi Schueb-Feiertag wurde bei Kfar Chittim unweit von *Tiberias von den Drusen feier*lich begangen.

Der sechsjährige Junge Ehud Schitrit aus Beer Schewa, der in Ejn Kerem in Jerusalem in dem schwedischen Kinderheim interniert ist und es am [Mitt]wochnachmittag verlassen [hatte,] wurde gestern vormittag [ge]funden.

260 JUGENDLICHE A[US] KIRJAT SCHMONA IN JERUSALEM

260 Jugendliche aus [Kirjat] Schmona waren gestern [Gäste] des Erholungszentrums i[n] *Bergen unweit Jerusalems*. [Sie werden] sie drei Tage als Gäste [der] Hauptstadt weilen. Sie [werden] in Jerusalem von Mitgl[iedern] von Jugendbewegungen be[treut]. *Der Ausflug war von* Jugendrat in Jerusalem i[n Zu]sammenarbeit mit der [illegible] des Erholungszentrums [organi]siert worden.

DIE BOERSEN IM AUSLAND

Die Börsen im Ausland haben in den letzten drei Tagen verschiedene Tendenzen aufgewiesen.

In New York gaben die Notierungen auf breiter Front nach. Neue Kauflust wurde in **London** beobachtet. Es zeigt sich jetzt, dass die Dreitagearbeitswoche sehr gut überstanden worden ist. *Die Tokioter Effektenbörse* war überwiegend von sehr feste[r Hal]tung gekennzeichnet. In [Paris,] wo wegen des Streiks der B[ank]*angestellten sämtliche No*[tierun]gen der französischen un[d aus]ländischen Wertpapiere, der Gold- und Devisenkur[se un]möglich sind, hat gezeigt, [dass] man auch ohne Börse [leben] kann. Nur der Ruf von [Paris] *als internationaler Finanz*[platz] leidet unter dem Streik. [In Öster]reich fehlt es den Aktienm[ärkten] gegenwärtig wegen der na[ch wie] vor starken Teuerung ar[n Ver]trauen. Die Geschäfte a[n der] **Wiener Börse** haben sich [ab]ends belebt. An den de[utschen] **Börsen** hält der Stimmun[gswan]*del an, ohne dass sich d*[ie Beob]achter einig sind, ob es si[ch um] einen grundlegenden Te[ndenz]umschwung oder nur um [eine] Konsolidierungsphase hand[elt. Zu]nächst rechnet man mit freundlichen Grundton be[i Kurs]*schlägen nach beiden Seit*[en].

Aus Italien wird gemeld[et, ein] italienisches Firmenkons[ortium] *wird die geplante Oelleitu*[ng von] Suez nach Alexandrien [bauen.] Kairo *hat ein Abkommen* [unter]zeichnet. Die 320 Kilomet[er lan]ge Oelleitung, die das Rote [Meer] mit dem Mittelmeer ver[binden] wird, soll in dreissig M[onaten] festgestellt werden. Der [Bau] wird 348 Millionen Doll[ar ko]sten.

57 LIBANESISCHE STUDENTEN IN HAFT

Beirut (AFP) — Libanesische Gendarmeriebeamte stürmten d. amerikanische Universität in Beirut und nahmen *57 Studen*ten fest, die einige Universitätsgebäude besetzt hatten.

Die Sportereignisse

LEEDS UNITED — FUSSBALLMEISTER

(AY) — In Grossbritannien hat Leeds United zum zweiten Mal in seiner Geschichte die *Meisterschaft gewonnen*, die noch nicht zu Ende gegangen ist. Der Vorsprung von Leeds kann von dem Tabellenzweiten Liverpool nach der Niederlage (0:1) *gegen Arsenal nicht mehr ein*geholt werden.

Dramatische Kämpfe spielen sich im unteren Tabellenteil gegen den Abstieg ab. Birmingham konnte sich nach einem *4:0 Sieg* über die Queens Pa[rk] Rangers retten. Southampt[o]n tritt morgen gegen Everton a[n], der es vor einigen Tagen [ge]lang, Manchester United 1:0 zu *besiegen*. Manchester United steht mit 32 Punkten an vo[r]letzter Tabellenstelle und wird gegen Manchester City antreten. Westham muss mindestens *mit einem Unentschieden gegen* Liverpool abschneiden, um sich aus der Abstiegszone zu retten.

Bayern München und Atletico Madrid werden am 15. Mai das Finale um den Europa-Mei*sterschaftspokal in Brüssel* bestreiten. Atletico konnte in Madrid vor 70.000 Zuschauern Celtic 2:0 besiegen. In München besiegte Bayern-München den Budapester Verein Ujpest 3:0.

ISRAEL NACHRICHTE[N]
[ח]דשות ישראל

— Nr. 98 —

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACH[E]
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 3267[illegible]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 52675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52